Die siedlungsgeographischen Verhältnisse der Niederhessischen Senke.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

der

Hohen Philosophischen Fakultät der Universität Marburg

vorgelegt von

Robert Finis

aus Marburg-L.

Marburg 1921.

Buchdruckerei Hessischer Verlag Karl Euker, Marburg-Lahn.

Von der philosophischen Fakultät der Universität Marburg
als Dissertation angenommen
am 23. Dezember 1919
Referent: Professor Dr. L. Schultze Jena.

Meinen Eltern, meiner Braut

und

meinem Freunde Dr. Karl Schmidt.

Gliederung.

Seite

Vorwort.

Vorliegende Arbeit soll eine rein siedlungsgeographische sein, das bedeutet, daß in der „Siedlung", ihrem Wesen, ihrer geographischen Begründung und Wirkung ausschließlich der Gegenstand der Untersuchung gesehen werden soll. Dieses mit ausdrücklicher Betonung vorauszuschicken, werde ich dadurch veranlaßt, daß bei einem nicht geringen Teil der bisher erschienenen siedlungsgeographischen Arbeiten, besonders wenn die Gesamtfaktoren der Siedlungsgeographie mit ihrer Problematik dargestellt werden sollen, ohne Motivierung gelegentlich statt der „Siedlung" als Untersuchungsgegenstand allgemein der „Mensch" in den Mittelpunkt gestellt wird. Wenn auch der Mensch das Organ der Siedlung ist und „Mensch" und „Siedlung" in gewisser Beziehung ohne weiteres identisch sind, so muß doch in siedlungsgeographischen Arbeiten immer in scharfer Prägung der Gesichtspunkt, von dem die Untersuchung ausgeht, hervortreten und die Beschränkung des Stoffes, die der bestimmte Gesichtspunkt stellt, beachtet werden. Es kann also der Mensch nur, soweit er in und durch die Siedlung, den geographisch konkreten Ausdruck seines Daseins, wirksam ist, betrachtet werden. Die Siedlung, d. h. die Art, in der sich der Mensch an einer bestimmten Stelle der Erdoberfläche festgesetzt hat und an sie gebannt ist, muß ausschließlich im Vordergrund der Betrachtung stehen[1]).

Neben den ursprünglichen Zweck der Arbeit, eine Erweiterung der landeskundlichen Kenntnis der Niederhessischen Senke (abgekürzt N. S.) zu geben, trat deshalb auch die Forderung, bei der Ausführung auf die Methodik der Siedlungsforschung einzugehen.

Im Hinblick auf die Gesamtanlage der Arbeit sei vorausgeschickt, daß es zwei Wege gibt, die zur gewünschten Erkenntnis der Beziehungen der Siedlungen zu den sie begründenden Faktoren führen können: Erstens den deduktiven Weg, der von der Entwicklung der allgemeinen Gesetze der Siedlungsgeographie aus zur speziellen Anwendung auf das bestimmte Gebiet schreitet, und zweitens den induktiven Weg, der aus der Untersuchung der vorhandenen Tatsachen die wirkende Gesetzmäßigkeit herleitet. Da aber im

1) Vgl. R. Gradmann, Das ländliche Siedlungswesen des Königreichs Württemberg. Forsch. z. deutsch. Landes- u. Volkskunde, Bd. XXI, Stuttgart 1913, S. 5, Einleitung.

ersten Falle neben der Schwierigkeit einer klar gegliederten Verbindung der Gesetze mit den geographischen Gegebenheiten die Gefahr besteht, daß mit der Anwendung der Gesetze zu schematisch verfahren wird, so befolge ich den zweiten (induktiven) Weg, indem ich nach einer landeskundlichen Einleitung zunächst die allgemeinen Siedlungsverhältnisse der N. S. zu charakterisieren und dann ihre ursächliche Begründung zu erkennen und darzulegen versuche.

Durch die Wahl der N. S. als Untersuchungsgebiet wird in der siedlungsgeographischen Erforschung Hessens ein gewisser Abschluß erreicht. Denn es wird nicht nur die Lücke zwischen den bereits bearbeiteten Einzelgebieten — Meißnerlande[1]), Vogelsberg[2]), oberes Lahngebiet[3]) und Ederkopf-Winterberg-Plattform[4]) — durch die Behandlung der N. S. ungefähr ausgefüllt, sondern es tritt vor allem den bisher allein berücksichtigten bergiggebirgigen Hochlandschaften als typisches Gegenstück eine eingesenkte, ausgesprochene Tieflandschaft in der N. S. gegenüber. Bedeutungslos blieb für die Auswahl des Gebietes auch der Umstand, daß J. Schmidt in „Die Volksdichte im Kreise Melsungen" (Kassel 1907) und E. Elsheimer in „Volksdichte und Siedelungen im Meißnerlande" (Marburg 1907) schon einige Teile der N. S. siedlungsgeographisch behandelten, da in der Hauptsache andere Gesichtspunkte vorliegende Arbeit bestimmten.

Ich möchte nicht versäumen, auch an dieser Stelle Herrn Professor Dr. Schultze Jena für seine freundlichen Ratschläge und Unterstützung und die Herrn Professor Dr. Thorbecke und Dr. Maull für die Anregung zur Arbeit meines dauernden Dankes zu versichern. Ferner danke ich besonders meinem Freunde Dr. Karl Schmidt für seine stets tatkräftige Hilfe und Herrn Rechnungs-Obersekretär Georg Gans für seine liebenswürdige Mithilfe bei der Korrektur der Druckbogen.

---

1) E. Elsheimer, Volksdichte und Siedelungen im Meißnerlande. Marburg 1907.

2) W. Diemer, Die Besiedlung des Vogelsberges. Gießen 1909.

3) E. Kätelhön, Zur Siedlungskunde des oberen Lahngebietes. Marburg 1907.

4) W. Benkert, Wirtschaftsgeographische Verhältnisse, Volksdichte und Siedlungskunde der Ederkopf-Winterberg-Plattform. Marburg 1911.

Erster Abschnitt.

Abgrenzung und landeskundliche Charakteristik des Gebietes.

Das inmitten der mitteldeutschen Gebirgsschwelle gelegene „Hessische Berg- und Hügelland“ wird im allgemeinen als eine durch konstant wechselnde Oberflächenformen ausgezeichnete Landschaft charakterisiert. Diese Bezeichnung hebt aber nur oberflächlich die einigenden Merkmale des gesamten Landschaftscharakters Hessens hervor. Sie läßt jedoch die genauere Beobachtung vermissen, nach welcher sich das hessische Bergland in eine Reihe von kleineren, durch einheitliche Momente in sich abgeschlossene Landschaften stark verschiedenen Gepräges zerlegen läßt. Mit den allmählich immer häufiger werdenden geographischen Spezialuntersuchungen ist die Erkenntnis, daß sich das Hessische Berg- und Hügelland aus einer Anzahl kleinerer geographischer Individua zusammensetzt, bereits deutlich zum Ausdruck gekommen und hat neuerdings dahin geführt, daß die beiden großen vulkanischen Massen des Vogelsberges und der Rhön als selbständige geographische Einzellandschaften des südlichen Hessens abgesondert werden, und nur für den nördlichen Rest die Bezeichnung „Hessisches Bergland“ Geltung hat[1]). Ist nun zwar mit dieser orographischen Dreigliederung des in erster Linie durch geologische Kriterien in einem Rahmen vereinigten Hessischen Berg- und Hügellandes für den Geographen schon viel gewonnen, so ist damit noch nicht die geographische Gliederung endgültig vollendet.

Das durch die genannten Kriterien enger begrenzte Hessische Bergland, das sich in Dreiecksform zwischen dem Lahnknie bei Marburg, dem Werraknie bei Vacha und dem Weserknie bei Karlshafen ausbreitet, bildet wiederum einen Zusammenschluß einzelner Glieder, die in ihrer landschaftlichen Eigenart ziemlich von einander abweichen und nur mit Einschränkung unter dem Sammelbegriff „Bergland“ vereinigt werden können. Die einzelnen Glieder sind die den Osten des Berglandes ausfüllenden Hochgebiete des Knülls, des Seulingswaldes und des Meißnerlandes, im Norden der Rücken des Reinhardswaldes, im Nordwesten der Habichtswald und die hauptsächlich den Westen einnehmenden Tiefengebiete der N. S. und des Ohmbeckens (Amöneburger Beckens) mit dem randlichen Oberhessischen Bergland. Von diesen Einzellandschaften des Hessischen Berglandes versprach mir vornehmlich die mit N. S. bezeichnete Tiefenfurche die Grundlage für eine lohnende anthropogeographische Arbeit abzugeben, sodaß ich mich einer genaueren Untersuchung ihrer Siedlungsverhältnisse zuwandte.

In einer Ausdehnung von etwa 70 Kilometer Länge und durchschnittlich 20 Kilometer Breite zieht sich die N. S. in nordnordöstlicher Richtung von

---

1) Siehe Braun, Mitteleuropa und seine Grenzmarken. Leipzig 1917. Tafel I. Gliederung des zentralen Mitteleuropa.

der Main-Weser-Wasserscheide bei Neustadt bis an den Südhang des Reinhardswaldes und die anschließende Diemel-Fulda-Wasserscheide nördlich von Kassel hin. Da der vorgeschlagene Name N. S. für das so bestimmte Gebiet in der geographischen Literatur noch nicht allgemein gebraucht wird, so bedarf es zunächst der Feststellung, daß die N. S. in Niederhessen nur einen Teil der von Penk[1]) abgegrenzten „Hessischen Senke“ umfaßt, die infolge ihrer durch geologische Momente in erster Linie herbeigeführte Abgrenzung eine bedeutend weitere Ausdehnung hat.

Durch den Namen ist der Gesamtcharakter der Landschaft bereits ausgesprochen und die geographische Absonderung aus dem Gebiete des Hessischen Berglandes begründet. Die N. S. ist nicht nur geologisch, sondern vor allem orographisch eine deutlich zusammenhängende Einsenkung im Bereich des ursprünglich kurhessischen Verwaltungsbezirkes Niederhessen. In tektonischem Zusammenhang mit dem rheinischen Grabenbruch von Basel bis Mainz ist in der Tertiärzeit die Hauptanlage der Senke ausgestaltet worden, und unter der abtragenden und ausräumenden Tätigkeit der diluvialen und alluvialen Gewässer ist das heutige Relief entstanden. So stellt sich uns die N. S. als ein im ganzen flachwelliges, teilweise völlig ebenes, teilweise hügeliges Tiefengebiet dar, das ringsum von höheren Berg- und Gebirgszügen umrahmt wird. Die günstige Wirkung, die sich für die Anthropogeographie allein schon aus der orographischen Form der Senke im Gegensatz zum Gebirge herleiten läßt, wird in der N. S. durch den petrographischen Charakter der bodenbildenden Gesteinsschichten wesentlich erhöht. Während die obengenannten angrenzenden Berg- und Gebirgsmassive im Nordwesten, Norden, Osten, Süden und Südwesten aus unfruchtbarem Buntsandstein mit einzelnen Basaltbedeckungen und im Westen aus harten quarzitischen, schiefrigen paläozoischen Schichten zusammengesetzt sind, bilden hauptsächlich tertiäre, diluviale und alluviale Ablagerungen in der Senke einen tiefgründigen und guten Verwitterungsboden. Nur in der nördlichen und südlichen Randzone ist der Buntsandstein in höherem Maße an der Zusammensetzung des Bodens beteiligt, und von dem südöstlich angrenzenden Knüll wie dem nordwestlich anstoßenden Habichtswald ziehen sich die Reste einer ursprünglich größeren basaltischen Bedeckung bis in die Mitte der Senke hinein. Aber die Basalte der Senke unterscheiden sich an vielen Stellen recht vorteilhaft von ihren außerhalb des Gebietes gelegenen Aequivalenten, indem sie bei der tieferen Lage und dem geringeren Böschungswinkel einen für den landwirtschaftlichen Anbau günstigen Lockerboden tragen.

Die Bewässerung verläuft vollkommen analog der natürlichen Anlage der Landschaft. Die sämtlich zum Stromgebiet der Weser gehörenden Gewässer sammeln sich von allen Seiten auf der nordnordöstlich verlaufenden Längsachse des Gebietes, die durch den Flußlauf der Wiera bis Treysa, der Schwalm bis Altenburg, der Edder[2]) bis Grifte und der Fulda bis zu ihrem Austritt aus der Senke (bei Wilhelmshausen) bestimmt wird. Eine besondere Eigenart weist die Hydrographie der Landschaft darin auf, daß nicht eine einheitliche größere Flußlinie, wie es zumeist in ähnlichen Landschaften

1) A. Penk, Das Deutsche Reich. Unser Wissen von der Erde, II₁, Wien-Prag-Leipzig 1887, Seite 291.

2) Ueber die Schreibweise vergleiche C. Heßler, Edder oder Eder. Marburg 1914.

der Fall ist, durch die natürliche Längsrichtung der N. S. zur Entwicklung gekommen ist, sondern daß jedesmal der letzte Unterlauf der seitlich in die Senke hineinströmenden und ineinander einmündenden größeren Flüsse Schwalm, Edder und Fulda die ebengenannte NNO-Längsachse bildet. In diesem Verlauf der Gewässer liegt zweifellos eine Gunst für die anthropogeographischen Verhältnisse, da die in die Nebenlandschaften weit ausholenden Flußsysteme der Schwalm, Edder und Fulda in natürlich vorgezeichneten Bahnen den Verkehr in die Senke leiten. Als Sammelgebiet der Wasserlinien stellt die N. S., wie wir später noch sehen werden, auch das Kerngebiet der Besiedlung des Hessischen Berglandes dar.

In klimatischer Hinsicht ist unser Gebiet räumlich zu klein, als daß es zwischen den umgebenden Landschaften eine ausgesprochene Sonderstellung einnehmen könnte. Immerhin kann bemerkt werden, daß die N. S. naturgemäß im jährlichen Durchschnitt eine höhere Temperatur (8—9° Celsius) aufzuweisen hat als die randlichen Höhenzüge (5—6° Celsius), und daß sie im jährlichen Mittel 500—600 Millimeter Regenhöhe aufzeigt, während die Regenmenge in den Randgebieten zwischen 700—800 Millimeter schwankt[1]). Aus diesen knappen Angaben erhellt für die N. S. ein relativ günstiges Klima.

Schließlich bietet noch die Art und Bedeutung der Wirtschaft eine Handhabe, die N. S. gegenüber den umgebenden Landschaften charakterisieren und an verschiedenen Stellen ihre Grenzführung genauer bestimmen zu können. Die Hauptwirtschaftsform ist der größtenteils recht ertragreiche Ackerbau, mit dem, wie es im mitteldeutschen Wirtschaftsbetrieb üblich ist, in zweiter Linie die Viehzucht verbunden ist. Weitaus die größte Fläche des Gesamtareals der N. S. nimmt der Ackerbau ein, ein geringerer Anteil fällt den Wiesen und Weiden zu. Eine Besonderheit für hessische Verhältnisse ist das starke Zurücktreten des Waldes. Beinahe ganz waldfrei sind die Hauptteile der Senke, das Kasseler-, Ems-, Waberner-, Borkener- und Ziegenhainer-Becken und das flache Bauna- und Olmes-Ohehügelland. Die übrigen hügelig-bergigen Teile der Senke, die zumeist den unmittelbaren Uebergang zu den angrenzenden höher gelegenen Waldlandschaften bilden, tragen eine relativ geringe Waldbedeckung. So tritt die Forstwirtschaft, die in den übrigen Landschaften des hessischen Berglandes eine bedeutende Rolle spielt, zu Gunsten der Landwirtschaft stark in den Hintergrund.

Was die Bodenschätze, die in Hessen überhaupt nicht reichlich vertreten sind, anbetrifft, so genießt die N. S. vor den umgebenden Gebieten in der Ausbeutung einiger Braunkohlenlager, in den zur Töpferei verwendbaren Tonen und in den sehr verbreiteten Lehmschichten, die zur Ziegel- und Backsteinbrennerei verwandt werden, einen gewissen Vorzug. Die häufigen Buntsandsteinbrüche und Basaltwerke sind dem Gebiet dagegen mit dem gesamten übrigen Hessen gemeinsam. Eine geringfügige Erzgewinnung, die an verschiedenen Stellen betrieben wurde, ist heute überall als nicht lohnend wieder eingestellt worden.

Zuletzt soll für die Charakteristik unseres Gebietes nicht unerwähnt bleiben, daß die orographisch bestimmte Nordgrenze der N. S. mit einer großen anthropogeographischen Scheidelinie zusammenfällt. Ueber die

---

1) Die Werte sind entnommen aus dem Atlas zu dem Werk: Weser und Ems, ihre Stromgebiete und ihre wichtigsten Nebenflüsse. Hg. v. H. Keller. 4 Bde., 1 Tabellenband u. Atlas. Berlin 1901.

Diemel-Fulda-Wasserscheide nördlich von Kassel zieht nämlich die Grenze zwischen dem mitteldeutschen und niederdeutschen Volkselement, die sich in der Sprach- und Sittenverschiedenheit recht deutlich bemerkbar macht. Siedlungsgeographisch interessiert uns dabei besonders, daß hier auch die Verbreitungsgebiete der niedersächsischen und fränkischen Haus- und Hofform aneinanderstoßen.

Aus dem Gesagten ergibt sich also, daß wir in der N. S. eine selbständige geographische Einzellandschaft vor uns haben, die sich in ihrem geologischen und orographischen Bau aus dem Hessischen Bergland heraussondert, und die vor allem wirtschaftlich vor den meisten angrenzenden Gebieten ausgezeichnet ist, sodaß im allgemeinen recht günstige Siedlungsverhältnisse erwartet werden dürfen.

Auf Grund der obigen Feststellungen führen die einheitlichen Momente der Landschaft zu folgender Abgrenzung: Die Nordgrenze beginnt am Nordende des Habichtswaldes und zieht über den flachen Buntsandsteinrücken, der die Wasserscheide zwischen Fulda und Diemel trägt und insofern als orographische Grenze angesehen werden kann, östlich bis zum Südabhang des Reinhardswaldes hin. Bei Wilhelmshausen, von wo sich die Fulda zwischen den höheren, bewaldeten Buntsandsteinmassiven des Reinhards- und Kaufungerwaldes zur Werra hindurchwindet, setzt die Ostgrenze an und verläuft in südlicher Richtung entlang dem westlichen Waldsaume des Meißnerlandes, der ungefähr mit der 300 m-Höhenlinie zusammenfällt, bis zum Eintritt der Fulda bei Beiseförth. Von hier verfolgt sie südwestliche Richtung und trennt nach Osten den starkbewaldeten Buntsandstein und die Hauptbasaltmasse des Knülls gegen das Tertiär des Homberger Berg- und Hügellandes ab. Die Südgrenze, zusammentreffend mit der bisherigen großherzoglich-hessischen Staatsgrenze, zieht sich von dem Schwalmtal an dem Rand der Buntsandsteinrücken des nördlichen Vogelsberges entlang bis zur Wasserscheide zwischen Schwalm und Ohm im Herrenwald südlich von Neustadt hin. Die Schwalm-Ohm-Wasserscheide bildet sodann über flache Buntsandsteinrücken den südlichen Teil der Westgrenze, die in nördlicher Richtung dem Rande des stark bewaldeten Gilserberger Berglandes und der paläozoischen Schichten des Kellerwaldes bis zur schmalen Edderpforte bei Ungedanken folgt. Von hier aus verläuft die Grenze am Waldsaum der Buntsandsteinhöhenzüge zwischen dem Elbebach und Emsbach zunächst in nördlicher und dann in ostnordöstlicher Richtung nach dem unmittelbar steil zur Senke abfallenden Osthang des Habichtswaldes und schließt damit die Umrahmung.

Kam zwar für die Absonderung und Abgrenzung der N. S. in erster Linie die orographische Form der Landschaft in Frage, so war es an verschiedenen Stellen doch unvermeidlich, die scharfe Grenzlinie durch einen breiteren Grenzsaum zu ergänzen und kleine Gebiete, die den orographischen Senkencharakter nicht mehr tragen, mit Rücksicht auf anderweitige Verwandtschaft mit der Senke der siedlungsgeographischen Betrachtung anzuschließen. Vor allem waren es geologische, hydrographische und wirtschaftliche Momente, die die Grenze von der eigentlich orographischen Randlinie um einiges nach außen verlegen ließen.

In politisch-administrativer Hinsicht gehört das Gebiet bis auf den kleinen Anteil der Provinz Hannover zwischen Fulda und Nieste der preußischen Provinz Hessen-Nassau an.

Zweiter Abschnitt.

Das heutige Siedlungsbild.

Die Erfahrungen, die ich beim Lesen eines ziemlich großen Teiles der siedlungsgeographischen Literatur aus letzter Zeit machte, ließen mich aus methodischen Gründen etwas von dem allgemein üblichen Wege, nach Feststellung der Erscheinungen unmittelbar zu ihrer kausalen Erklärung zu schreiten, abweichen und führten zu einer Trennung der Schilderung und der ursächlichen Begründung der siedlungsgeographischen Verhältnisse. Ganz abgesehen von der Gefahr einer zu vorschnellen und allzu gezwungenen Begründung der Tatsachen schienen mir infolge eines zumeist präsumptiven Betrachtens der Kausalität die Erscheinungsformen selbst nicht restlos und deutlich genug erfaßt und dargestellt zu werden. Meine erste Aufgabe erblicke ich also darin, in streng geographischem Sinne ein Bild von den heutigen Siedlungsverhältnissen der N. S. zu entwerfen, d. h. die räumliche Verteilung und die in jeder Weise individualisierte Eigenart der menschlichen Niederlassungen zu schildern.

1. Die Verteilung und Dichte der Siedlungen.

Im Vordergrund des geographischen Interesses steht die allgemeine Anordnung und räumliche Verteilung einer Erscheinungsform. Beginnen wir die festen Punkte der menschlichen Ansiedlungen unter diesem Gesichtspunkt zu betrachten, so müssen wir zunächst den Erscheinungskreis der mit dem einheitlichen Begriff „Siedlung“ bezeichneten Niederlassungen der Menschen in seine spezialisierten Formen auflösen. Die Zweiteilung in Gruppensiedlungen (Städte, Dörfer, Weiler) und Einzelsiedlungen (Einzelhöfe, Mühlen, Forsthäuser usw.) ist gegeben und bedarf keiner weiteren Erklärung. Wichtiger und umstrittener ist die Trennung der menschlichen Niederlassungen in Haupt- und Nebenwohnplätze oder besser gesagt in selbständige und unselbständige Siedlungen. Dieser Unterschied muß, wenn er in siedlungsgeographischen Arbeiten Bedeutung finden soll, in erster Linie vom Standpunkt des Geographen und nicht von dem auf politisch-administrative Grundlagen sich stützenden Statistiker gemacht werden. Wenn Schlüter[1]) in seinem für die Methodik der Siedlungsgeographie grundlegenden Werke „Die Siedelungen im nordöstlichen Thüringen“ zunächst den Unterschied scheinbar

1) O. Schlüter, Die Siedelungen im nordöstlichen Thüringen. Berlin 1903. S. 122.

in geographischem Sinne damit kennzeichnet, daß die Hauptwohnplätze als selbständige Siedlungen, die der Gemeinde den Namen geben, die Nebenwohnplätze als unselbständige Absplitterungen von den ersteren aufzufassen sind, und später auf einer Tabelle[1]) verschiedene topographisch und dem ganzen Anschein nach wirtschaftlich selbständige Siedlungen als Nebenwohnplätze bezeichnet, weil sie administrativ einer anderen Siedlung untergeordnet sind, so ist wohl in diesem Falle der geographische Gesichtspunkt nicht deutlich befolgt. Der Mangel liegt darin, daß hier keine deutliche Anwendung davon gemacht wird, daß ein wesentlicher Unterschied zwischen dem Wohnplatz im geographischen (topographischen) Sinn und der politischen Gemeinde besteht[2]). Aus Schlüters Definition für die Hauptwohnplätze muß daher der nur auf die politischen Verhältnisse anspielende Zusatz „die der Gemeinde den Namen geben" gestrichen werden und als einzige Norm für die Unterscheidung die geographische Selbständigkeit beziehungsweise Unselbständigkeit der Siedlungen angesehen werden. Die erste Voraussetzung für die Selbständigkeit einer Siedlung bildet die topographische Einheit, während das entscheidende Merkmal der im ersten Grad der Einheit selbst dienende wirtschaftliche Betrieb, d. h. die selbständige Wirtschaftsform sein muß. Bei der Scheidung der Wohnplätze unter diesem Gesichtspunkt wird die Vergewaltigung geographischer Tatsachen ausgeschlossen sein, daß zunächst auf der einen Seite ein topographisch und wirtschaftlich einheitlicher und selbständiger Wohnplatz, nur weil er sich aus zwei oder mehreren administrativen Einheiten (Gemeinden) zusammensetzt — wie es in der N. S. bei Dorf und Gut Falkenberg, Malsfeld, Hoof usw. zutrifft — auseinandergerissen und in mehrere Hauptwohnplätze zerlegt werden muß. Und ebenso werden auf der anderen Seite mehrere selbständige Wohnplätze (Höfe, Weiler und richtige Dörfer), die zu einer Gemeinde verbunden sind — wie es in unserem Gebiet mit Röllshausen, Schönberg, Trockenbach und Röllhausen der Fall ist — nicht als untergeordnete und unselbständige Nebenwohnplätze aufgefaßt werden können. Schwierig ist die Entscheidung nur bei den Einzelhöfen, die zum kleineren Teil administrativ selbständig, zum größeren dagegen als einer Dorfgemeinde untergeordnet vorkommen. Geographisch sind sie zweifellos in der Hauptsache selbständig, da sie ebensogut wie die Weiler und Dörfer eine unabhängige wirtschaftliche Existenz haben[3]). Sie müssen deshalb auch ohne Rücksicht auf ihren politischen Charakter als Hauptwohnplätze gewertet werden[4]). Allein die namenlosen, in nächster Nähe einer größeren Siedlung gelegenen oder von dieser als Vorwerke abgezweigten Höfe sind natürlich unter die Nebenwohnplätze einzureihen.

Unter Hauptwohnplätze sind demnach ohne Rücksicht auf die Größe und die politisch-administrative Stellung alle Siedlungen von der Stadt herab bis zum Einzelhof zu begreifen, die den Stempel geographischer Selbständigkeit tragen, d. h. topographisch und wirtschaftlich in sich geschlossen sind. Die

---

1) O. Schlüter a. a. O. S. 387. Tab. II A I.

2) Vgl. G. Greim, Beiträge zur Anthropogeographie des Großherzogtums Hessen. Forsch. z. d. Landes- u. Volkskde., XX₁, Stuttgart 1912, S. 45 und H. Wagner, Lehrbuch der Geographie. I. Hannover-Leipzig 1912. S. 865.

3) Vgl. H. Wagner, a. a. O. § 349.

4) In diesem Sinne wurde auch bei der Berechnung der Siedlungsdichte verfahren. (Siehe Anhang, 1. Die Siedlungsdichtebezirke).

Nebenwohnplätze, die Schlüter[1]) richtig als unselbständige Absplitterungen und Wagner[2]) als Abbauten bezeichnet, sind zwar topographisch, aber nicht wirtschaftlich von dem Hauptwohnplatz getrennte Kleinsiedlungen, sie sind nur Glieder von dem Hauptwohnplatz, ohne den sie zumeist keine Existenz hätten; es gehören dahin Vorwerke, Nebenhöfe, Einzelhäuser, Mühlen, Wirtshäuser, Forsthäuser, Bahnhöfe, Ziegeleien und andere industrielle Anlagen. Den Nebenwohnplätzen kommt, wie das schon öfters festgestellt worden ist, infolge ihres untergeordneten, accessorischen Charakters eine unbedeutende und nebensächliche Rolle zu; sie vermögen nur eine besondere Schattierung des Gesamtsiedlungsbildes hervorzurufen. Die siedlungsgeographische Eigenart spricht sich immer nur in dem Wesen der Hauptwohnplätze oder der selbständigen Siedlungen aus, deshalb sollen sie auch fast ausschließlich den Gegenstand der Betrachtung bilden und bei der schlechthinnigen Anwendung des Begriffs „Siedlung" gemeint sein.

Bevor wir auf die Darstellung der Anordnung und Verteilung der Siedlungen eingehen, ist es zur allgemeinen Orientierung nötig, mit den Gesamtwerten und Maßen, die der Betrachtung zu Grunde liegen sollen, bekannt zu werden. Die im ersten Abschnitt der Arbeit begrenzte Fläche der N. S. umfaßt 147 016,4 Hektar oder rund 1470,2 Quadratkilometer. Diese Fläche ist in 270 selbständige politisch-administrative Bezirke geteilt, und zwar in 12 Stadt- und 218 Landgemeinden, 28 Guts- und 12 Forstbezirke. Auf die 270 selbständigen Verwaltungsbezirke verteilen sich 268 Hauptwohnplätze im geographischen Sinne (248 Hauptwohnplätze nur, wenn die administrativ unselbständigen Höfe ausgenommen werden); zu ihnen kommen in ziemlich gleichmäßiger Verteilung 228 (beziehungsweise 248) Nebenwohnplätze, sodaß die N. S. im ganzen 496 feste Punkte menschlicher Ansiedlungen aufzuweisen hat. Treten zu der Gesamtzahl der Ansiedlungen noch die an die Hauptbahnlinien gereihten 116 Bahnwärterhäuser und Blockstationen, deren Bewohntsein nicht festgestellt werden konnte, so erhöht sich die Zahl auf 612.

Die 268 Hauptwohnplätze gliedern[3]) sich in 11 städtische und 257 ländliche Wohnplätze, und zwar 1 Großstadt, 10 Landstädte, 22 Flecken, 190 Dörfer, 15 Kleindörfer oder Weiler und 30 Höfe. Die 228 unselbständigen Nebenwohnplätze zerfallen in: 13 Vorwerke und Nebenhöfe, 80 Mühlen, 43 Einzelhäuser und Häusergruppen, 33 Wirtshäuser, 18 Forsthäuser, 28 industrielle

---

1) O. Schlüter, a. a. O. S. 122.

2) H. Wagner, a. a. O. S. 868.

3) Diese auf Grund der heutigen Größen- und durch diese ausgedrückten Wesensunterschiede durchgeführte Gliederung geht von der Einteilung H. Wagners (a. a. O. S. 879 und 880) aus, die alle Orte über 2000 Einwohner als städtische und unter 2000 als ländliche Wohnplätze bezeichnet, und scheidet die ländlichen Hauptwohnplätze noch einmal in vier Gruppen, sodaß

1. die selbständigen Einzelhofsiedlungen Höfe,
2. die Gruppensiedlungen unter 100 Einw. Weiler oder Kleindörfer,
3. die ländlichen Orte von 100—1000 Einw. Dörfer,
4. die ländlichen Orte von 1000—2000 Einw. Flecken,
5. die Orte von 2000—5000 Einw. Landstädte,
6. die Orte von 5000—20 000 Einw. Kleinstädte,
7. die Orte von 20 000 —100 000 Einw. Mittelstädte,
8. die Orte von mehr als 100 000 Einw. Großstädte

genannt werden.

Anlagen und 13 Bahnbauten, deren Bewohntsein bekannt war; hinzu kämen dann noch von den 116 Bahnwarten und Blockstationen diejenigen, welche bewohnt sind.

Aus diesen Feststellungen ergibt sich als Charakteristikum für das Gesamtsiedlungsbild, daß wir in der N. S. vorzugsweise ein Gebiet der ländlichen Normal-Siedlung des Dorfes vor uns haben. Daneben treten allerdings die dem normalen Dorftypus verwandten, in ihrer Größe etwas abweichenden Flecken ebenso wie die Weiler und Höfe zahlenmäßig immerhin noch in die Erscheinung. In Anbetracht der geringen räumlichen Ausdehnung der Senke findet sich relativ häufig eine schon mehr in die Augen fallende Verdichtung der menschlichen Bevölkerung zu einer 2—5000 Einwohner zählenden Landstadt und an einem Punkte sogar eine starke Anhäufung der Menschen zu der über 100 000 Einwohner beherbergenden Großstadt Kassel. Denkt man sich die Siedlungen gleichmäßig über die Gesamtfläche des Gebietes verteilt, so beträgt die mittlere Entfernung zweier Orte voneinander 2,3 Kilometer für die Hauptwohnplätze, für die Haupt- und Nebenwohnplätze zusammen 1,7 Kilometer; rechnen wir noch die kleinen Bahnsiedlungen zur Gesamtzahl der Ansiedlungen, so ergibt sich als Durchschnittsentfernung nur 1,5 Kilometer. Diese Zahlen vermögen eine deutlichere Sprache zu reden, wenn zum Vergleich angeführt wird, daß die durchschnittliche Entfernung der Hauptwohnplätze in den übrigen bergig-waldigen Landschaften des Hessischen Berglandes rund 3,2 Kilometer beträgt, also auf ungefähr 10 Quadratkilometer eine Siedlung entfällt. Wenn wir die Werte, die Greim für die natürlichen Landschaften der früheren großherzoglich hessischen Provinz Oberhessen und Knieriem für den Taunus berechnete[1]), mit dem Ergebnis für die N. S. vergleichen, so müssen wir zu dem Schluß kommen, daß die N. S. nicht nur der dichtbesiedelste Teil des Hessischen Berglandes, sondern überhaupt eine der dichtbesiedelsten Landschaften des gesamten Hessens ist.

Wenden wir uns nun der eigentlichen, genaueren Betrachtung der Anordnung und Verteilung der Siedlungen in unserem Untersuchungsgebiet zu, dann gilt es zunächst die Frage zu beantworten, unter welchem Gesichtspunkt die Betrachtung anzustellen ist. Die Beantwortung der Frage wird sich für den Geographen in jedem Falle leicht finden lassen müssen, wenn die erste Voraussetzung für die Betrachtung klar erkannt und beachtet wird, daß nämlich jede Siedlung ohne Rücksicht auf ihren besonderen Typ und ihre Größe als ein Punkt im gleichen Werte aufgefaßt werden muß; denn es soll lediglich die zahlenmäßig verschiedene Anordnung der Siedlungspunkte und ihr Verhältnis zur Fläche zum Ausdruck gebracht werden, um das Problem des rein zahlenmäßigen Auftretens der Erscheinungsform „Siedlung“ unbeeinträchtigt lösen zu können. Die bisher angestellten geographischen Untersuchungen über Anordnung und Verteilung der Siedlungen lassen sich in ihrem Verfahren nach drei Richtungen hin gliedern, von denen die eine die andere nicht ausschließt, sondern gegenseitig ergänzt: Die erste betrachtet die

---

1) G. Greim (a. a. O. S. 110) gibt die Siedlungsdichte des früheren Großherzogtums Hessen mit 2,73 Kilometer, der Provinz Oberhessen mit 2,74 Kilometer, des Vogelsberges mit 2,75, der Wetterau mit 2,68 Kilometer und Knieriem (Die Lage der Siedelungen im Taunus. In.-Diss. Gießen 1911) für den Taunus mit 7,72 Quadratkilometer oder 2,78 Kilometer an.

Siedlungspunkte in linienhafter, die zweite in zonenhafter und die dritte in allgemein flächenhafter Anordnung. Die beiden ersten Betrachtungsweisen werden, da sie nach bestimmten geographischen Grundlagen orientiert sind, zwar nicht in allen Landschaften anzuwenden sein, aber im Falle ihrer Anwendungsmöglichkeit durch Kombination mit der dritten ein recht deutliches Bild der Siedlungsverteilung zu entwerfen vermögen. Der Landschaftscharakter der N. S. gibt die Möglichkeit ihrer Anwendung; darum sollen sie auch im folgenden kurz ausgeführt werden.

a. Die linienhafte Anordnung.

Eine immer wieder betonte, feststehende Tatsache ist es, daß der Verlauf der fließenden Gewässer eine linienhafte Anordnung der Siedlungen bedingt. Nur in ganz seltenen Fällen werden sich wohl überall im Bereiche der bodenständigen Siedlungsart Ausnahmen von dieser Tatsache feststellen lassen. Für unser Gebiet läßt jedenfalls der erste forschende Blick auf die Karte Schlüters Satz „Die fließenden Gewässer sind es, die den räumlichen Fortgang der Besiedlung im einzelnen bestimmen und die in mancher Hinsicht überhaupt erst die Bedingungen für eine Niederlassung schaffen“[1]) auch hier als berechtigt erkennen; sind doch von den 268 Siedlungen 219 unmittelbar am fließenden Wasser, 27 in nächster Nähe und nur 22 in einiger Entfernung von ihm gelegen. Die Adern der einzelnen Flußsysteme bilden also die von der Natur vorgezeichneten Linien, an die sich die festen Punkte menschlicher Ansiedlungen in verschiedenartigen Abständen anreihen. In den Gebieten von verhältnismäßig gleichförmigem Verlauf der Gewässer — wie es z. B. der Vogelsberg mit seinem radial verlaufenden und der Taunus mit seinem parallel verlaufenden Bewässerungssystem ist — wird die Betrachtung der linearen Anordnung in erster Linie die gegebene sein. Da aber in der N. S. der Verlauf der Gewässer keine so auffällige Regel erkennen läßt, wollen wir uns nur auf eine allgemeine kurze Angabe der Siedlungsanordnung in dieser Hinsicht beschränken.

Ein deutlicher Gegensatz in der Fixierung der Siedlungspunkte an den Linien des fließenden Wassers spricht sich zwischen den inneren Teilen der Senke und denen des Randes aus. In dem flachen Kasseler, Waberner und Ziegenhainer Becken sehen wir nämlich die große Mehrzahl der Siedlungen von den großen Fulda-, Edder- und Schwalm-Läufen an die kleinen Nebenrinnen zurückweichen, während in der hügelig-bergigen Umrandung die größere Zahl der Niederlassungen an den jedesmal größeren Wasserrinnen zu finden ist. Zum Beweis dafür dient, daß an den beiden Hauptwasserlinien des Waberner Beckens, nämlich der Schwalm von Kerstenhausen und der Edder von Fritzlar an bis zu beider Zusammenfluß bei Altenburg, in einer Gesamtlänge von 32 Kilometer unmittelbar nur 3 und in nächster Nähe ebenfalls nur 3 Siedlungen liegen, während 13 Siedlungen von der Hauptflußlinie auf einige Entfernung zurückgewichen sind; dagegen reihen sich an den durch Bergrücken sich hinwindenden 30 Kilometer langen Fuldalauf von Beiseförth bis nach Guxhagen sämtliche an ihm entlang gruppierten 13 Siedlungen unmittelbar an. Aus dieser über das ganze Gebiet zu beobachtenden verschiedenen Anordnung der Siedlungspunkte läßt sich dann naturgemäß

1) O. Schlüter, a. a. O. S. 21.

auch die Verschiedenheit der mittleren Ortsentfernung an den Flußlinien folgern. Es kommt demnach bei dem Schwalm-Edderlauf eine Siedlung im Durchschnitt auf 5,3 Kilometer, bei dem Fuldalauf auf 2,3 Kilometer Entfernung.

b. **Die zonenhafte Anordnung.**

Die zweite Betrachtungsweise, die die Siedlungen in ihrer zonenhaften Anordnung und Verteilung verfolgt, nimmt in der Regel als Grundlage die Höhenabstufungen einer Landschaft an und wird deshalb hauptsächlich auch nur auf Gebiete, in denen verschiedene Höhenzonen zum sprechenden Ausdruck kommen, anzuwenden sein. Der orographische Bau der N. S. zeigt zwar in seinen wellig-hügeligen Kleinformen einen nicht wenig störenden Wechsel der Höhenschichten, läßt aber in seiner Gesamtanlage eine verhältnismäßig deutliche Abstufung der Höhen vom äußeren Rand nach den flachen innersten Teilen hin erkennen, sodaß eine Betrachtung der Siedlungsverteilung auch nach dieser Richtung nicht nutzlos erscheinen konnte. In den inneren Teilen der Senke, die im Durchschnitt zwischen 125 und 300 Meter Höhe schwanken, fallen 93 Siedlungen auf die Höhenlage von 125—200 Meter und 146 Siedlungen auf die Höhenlage von 200—300. In den randlichen Teilen, deren Höhe von 300 bis über 500 Meter ansteigen, liegen 28 Siedlungen in der Höhenlage von 300—400 Meter und eine Siedlung in der Höhenlage von 400—500 Meter. Prozentual ausgedrückt ergibt sich die beachtenswerte Abstufung, daß in der Höhenzone von 125—200 Meter auf 100 Quadratkilometer 22, von 200—300 Meter 18, von 300—400 Meter 13 und von 400—500 Meter 2 Siedlungen kommen; alle Höhen über 500 Meter sind auch in den nächstangrenzenden Berggebieten siedlungsfrei. Aus diesen Angaben wird erkenntlich, daß über das ganze Gebiet hinweg das jeweils höhere Niveau eine relative Abnahme der Siedlungszahl aufzuweisen hat, daß mit anderen Worten in den tieferen Lagen günstigere Bedingungen für die Besiedlung bestehen müssen.

c. **Die allgemein flächenhafte Anordnung.**
(Die verschiedene Siedlungsdichte.)

Sowohl für die Betrachtung einer linienhaften wie einer zonenhaften Anordnung der Siedlungen können in Gebieten besonderen Gepräges auch andere Grundlagen als die hier gebrauchten angenommen werden. Statt an dem Verlauf der fließenden Gewässer kann die linienhafte Anordnung der Siedlungen auch an deutlich hervortretenden orographischen und geologischen Linien[1]), statt nach den verschiedenen Höhenschichten kann die zonenhafte Siedlungsanordnung auch nach klimatischen oder wirtschaftlichen Zonen orientiert werden. Aber alle in dieser Hinsicht angestellten Betrachtungen werden — so wertvoll im einzelnen auch der Nachweis mancher unmittelbaren Beziehung der Siedlungsanordnung zu den sie bestimmenden Faktoren ist — infolge ihrer Einstellung auf eine bestimmte Grundlage, wie Wasserläufe, Höhenschichten usw., einseitige und mehr oder weniger unvollkommene Ergebnisse liefern, wenn man letzten Endes die zahlenmäßige Anordnung und Verteilung der Siedlungspunkte über die ganze Fläche einer Landschaft hin zum deutlichen Ausdruck bringen und erklären will. Dem letzteren eigent-

1) Ein Beispiel dafür liefert R. Schenk, Zur Oberflächengestaltung und Siedelungskunde des hessischen Riedes, Diss. Marburg 1914, S. 72 ff.

lichen Ziele dieses Abschnittes unserer Arbeit wird darum am besten das dritte Verfahren gerecht, das ohne Vorwegnahme einer bestimmten geographischen Eigenschaft die Siedlungspunkte in ihrer verschieden gehäuften Verteilung im Verhältnis zu der von ihnen besetzten Fläche betrachtet und in der errechneten Verhältniszahl die Verschiedenheit der Siedlungsverteilung ausdrückt. Wir kommen damit zur Betrachtung der Siedlungsdichte in der N. S.

Die Siedlungsdichte, als der Ausdruck für die verschiedene räumliche Verteilung der menschlichen Niederlassungen, soll und darf nur als das Verhältnis der als gleiche Individuen behandelten Siedlungen zur Fläche aufgefaßt werden, um nicht durch ein sich leicht einstellendes, vorausbedachtes Streben, zugleich auch die Beziehungen der von der Siedlung beherbergten Volkszahl zum Raume ihrer wirtschaftlichen Existenz zu erkennen, zu unmöglichen oder verwirrenden Verquickungen mit dem Begriff „Volksdichte" zu kommen. Es muß also zunächst jede Rücksicht auf die Größenabstufungen der Siedlungen ausgeschaltet werden; denn zweifellos liegt doch ebenso wie in den verschiedenen Größendifferenzen auch in dem zahlenmäßig verschiedenen Auftreten der Siedlungspunkte über die Fläche hin ein Problem, das der geographischen Betrachtung wert erscheinen muß, und es ist nicht recht verständlich, warum die Siedlungsdichte in siedlungsgeographischen Arbeiten so wenig Beachtung findet. Es soll allerdings auch nicht verkannt werden, daß für die Berechnung brauchbarer relativer Vergleichswerte der Siedlungsdichte insofern eine gewisse Schwierigkeit besteht, als eine von vornherein klar bestimmte Maßfläche, wie es die Gemarkung für die Berechnung der Volksdichte ist, zu fehlen scheint, da die mehrere Siedlungen umfassende kleinste Verwaltungseinheit „der Kreis" in sich zumeist schon eine ganz verschiedene Siedlungsanhäufung zeigt. Durch das Ausscheiden des Kreises als brauchbare Maßfläche stehen wir aber keineswegs vor der Unmöglichkeit einer Berechnung der relativen Siedlungsdichten, sondern erst recht vor der Forderung, die zu Grunde zu legende Maßfläche geographisch zu bestimmen. Der Weg, die Fläche für die Berechnung der verschiedenen Siedlungsdichte aufzufinden und zu begrenzen, kann ein zweifacher sein: Entweder löst man die zu untersuchende Landschaft in eine möglichst große Anzahl kleinerer geographischer Individuen auf und begrenzt darauf die Bezirke durch die Randlinie der äußersten, zum größten Teil noch in die betreffende Einzellandschaft fallenden Gemarkungen[1]), die als mit jeder einzelnen Siedlung unlöslich verbundene Flächen natürlich auch in ihrer Gesamtheit das Flächenelement bilden müssen, oder man sondert auf einer Karte, die nur die Punkte

---

1) Hierzu vergleiche man Greims Ausführungen in seinen „Beiträgen zur Anthropogeographie des Großherzogtums Hessen" (a. a. O. S. 14 ff.). Greim beschreitet bei seiner Gruppenbildung der anthropogeographisch zu untersuchenden Landschaften hier den oben genannten Weg und weist die geltend gemachten Bedenken in gewissem Grade einleuchtend zurück. Trotzdem müssen meines Erachtens Bedenken in der einen Hinsicht bestehen bleiben, daß Greim seine Gruppen als Grundlage für Siedlungs- und Volksdichte zugleich annimmt und zuvielen Ansprüchen, die nicht immer auf einer Linie vereinigt werden, sondern öfters sogar einander entgegen laufen können, gerecht werden will. Es muß dabei eine Scheidung der durchaus nicht in irgend einer Hinsicht zu identifizierenden Begriffe „Siedlungsdichte" und „Volksdichte" und ihrer aus ganz verschiedenen Betrachtungen sich ergebenden Werte erschwert werden.

der menschlichen Ansiedlungen aufweist, die Bezirke der verschiedenen Siedlungsanhäufung ab, deren Grenzen dann im einzelnen durch gewisse in der Natur vorgezeichnete orographische oder geologische Scheidelinien genauer bestimmt werden können. Um möglichst objektiv zu verfahren, entschied ich mich für den letzten Weg. Denn, soweit es sich zunächst um die Feststellung der verschiedenen Siedlungsdichten handelt, wird es nur auf diese Weise möglich, ein der Wirklichkeit am meisten entsprechendes Bild zu erhalten. Soweit eine Begründung für die verschiedene Siedlungsdichte gefunden werden soll, wird die Gefahr leichter beseitigt werden können, daß unter Vorausnahme topographischer und kultureller Verhältnisse a priori Gebiete konstruiert werden, denen man die Ergebnisse der Berechnung anpaßt[1]). Die relativen Vergleichswerte der Siedlungsdichte, die wir durch eine Division des Flächeninhalts durch die Zahl der Siedlungen erhalten, können in dem durchschnittlich zu einer Siedlung gehörenden Areal oder nach Radizierung dieser Zahl in der mittleren kleinsten Entfernung zweier Siedlungen voneinander ausgedrückt werden. Beide Vergleichswerte sind in dem Verzeichnis der Siedlungsdichtebezirke (s. Anhang) angeführt. Wie schon oben erwähnt, sollen auch bei dieser Betrachtung im wesentlichen die Hauptwohnplätze eine Rolle spielen und deshalb den Divisor für die Berechnung der Siedlungsdichte bilden.

Die Siedlungsdichte der gesamten N. S. zeigt, wie bereits mitgeteilt wurde, im Gegensatz zu den angrenzenden größeren Landschaften einen verhältnismäßig hohen Wert, indem durchschnittlich auf 548,6 Hektar eine Siedlung kommt oder die mittlere kleinste Entfernung zweier Orte voneinander 2,3 Kilometer beträgt. Es gilt aber nun, die kleineren natürlichen Gruppen verschiedener Siedlungsdichte, die erst in ihrer Gesamtheit obigen Wert ergeben, auszuscheiden und miteinander zu vergleichen. Eine Differenzierung des Gesamtgebietes in seine in sich einheitlichen Siedlungsdichtebezirke war bei der schmalen Längsform der N. S. durch Abteilen in der N. S.-Richtung verhältnismäßig einfach und gegeben. Jedesmal ausgehend von der Mitte einer größeren und geringeren Anhäufung der menschlichen Niederlassungen ließen sich leicht die Grenzen zweier verschiedenen Siedlungsdichtebezirke festlegen. Dabei war es von vornherein recht auffallend, wie sich meistenteils an diesen anthropogeographischen Grenzlinien auch der physiogeographische Charakter in irgend einer Weise änderte. Um die tatsächliche Verschiedenheit der Siedlungsdichte im weitgehendsten Maße zu berücksichtigen, durften die Bezirke zunächst nicht zu groß gewählt werden, und es wurden erst, nachdem sich keine auffälligen Unterschiede erwiesen, zwei kleinere in einen größeren Bezirk zusammengezogen. So ergaben sich im ganzen 20 Dichtebezirke[2]) mit wesentlich voneinander abweichenden Werten. Die beiden äußersten Zahlen sind die Dichte von 217,3 Hektar oder 1,5 Kilometer und 1815,3 Hektar oder 4,3 Kilometer, zwischen denen die anderen Werte in gewissen Abstufungen schwanken, die sich in vier verschiedene Klassen vereinigen lassen.

Die geringste Besiedlung tritt uns überall da entgegen, wo stark bewaldete Buntsandsteinschollen und Basaltdecken den langsamen Uebergang

---

1) Vgl. K. Neukirch, Studien über die Darstellbarkeit der Volksdichte usw. In.-Diss. Braunschweig 1897. S. 30 u. 34. Was hier von den Bezirken der Volksdichte gesagt wird, kann auch für die Siedlungsdichtebezirke gelten.

2) Siehe Uebersicht und Karte der Siedlungsdichtebezirke im Anhang!

von den bergig-waldigen Randlandschaften zur eigentlichen inneren Senke vermitteln. Im Bezirk 5, dem Söhre-Waldrücken, Bezirk 16, der westlichen, starkbewaldeten Knüllabdachung, Bezirk 19, dem flachen Neustädter Becken mit seinen Buntsandsteinrandschollen, und dem Bezirk 6, dem Osthang des waldigen Langenberg, kommen bei einer mittleren Entfernung zweier Orte voneinander von 3,5—4,3 Kilometer durchschnittlich 1232,6—1815,3 Hektar auf eine Siedlung.

Eine relativ höhere Siedlungsdichte, aber immer noch unter dem Mittel der gesamten N. S., weisen sodann mit durchschnittlich 602,0—925,9 Hektar oder 2,5—3,0 Kilometer mittlerer Ortsentfernung sieben landschaftlich ziemlich verschiedene Bezirke auf, die zusammen die Hälfte der Gesamtfläche unseres Gebietes ausmachen. Unter ihnen ähneln den waldreichen Landschaften der vorigen Dichteklasse die Bezirke 12, die Buntsandsteinrücken des Quillerwaldes und des Melsunger Fuldatales, 3 und 20, die Buntsandsteinzüge nördlich des Niestetales und an der den westlichen Rand der N. S. säumenden Schwalm; sie unterscheiden sich nur insofern in ihrem Landschaftscharakter von den vorigen, als statt der Einförmigkeit der Oberflächenformen ein fortwährender Wechsel zwischen waldigen, zertalten Buntsandsteinhochflächen und erweiterten, durch quartäre Ablagerungen fruchtbaren Talmulden besteht. Der Bezirk 3, das Gebiet des im Relief stark wechselnden Niestebergrückens, mit seiner 602,4 Hektar oder 2,5 Kilometer zählenden Dichtestufe kann sogar bei Abrechnung der zu den Gemarkungen der einzelnen Siedlungen gehörigen Randwälder des Meißnerlandes aus dieser zweiten Dichteklasse in eine höhere von 461,2 oder 2,1 Kilometer rücken, was den tatsächlichen Verhältnissen des engeren Siedlungsbildes mehr entsprechen würde. Die Bezirke 14, das ausgeweitete Efzetal bei Homberg mit seinen links und rechts hinziehenden Basalthöhenzügen, und 2, das muldenförmige Ahnetal mit seinen flach ansteigenden Randschwellen, stellen gewissermaßen Uebergangslandschaften zwischen dem bergigen Rand und dem flachen Innern der Senke dar. Dagegen befinden wir uns im Bezirk 4, dem weiten, flachen Kasseler Becken, und 9, der ebenen Fläche des Waberner Beckens mit den sanften Geländewellen an der Ems im Norden und zur Schwalm hin im Süden des Beckens, in dem innersten Kerngebiet der Senke, das durch ertragreiche alluviale und diluviale Böden ausgezeichnet ist. Geht man von der Anschauung aus, daß hoher Bodenertrag die Siedlungen verdichtet, dann müssen in den beiden letzten Bezirken mit ihrer üppigen Landwirtschaft die geringen Dichtewerte besonders auffallen. Im Kasseler Becken mit der Dichte 925,9 Hektar oder 3,0 Kilometer bleibt selbst bei Auflösung der Großstadt Kassel in ihre ursprünglichen Ortseinzelbestandteile noch der geringe Wert 605,4 Hektar oder 2,5 Kilometer bestehen[1]). Der räumlich größte Bezirk 9, das Waberner Becken mit seinen Randbodenwellen, konnte aus drei kleineren Teilen[2]), die keine nennenswerten Unterschiede gegeneinander boten, zusammengeschweißt werden. Während sich im allgemeinen in den bisher bezeichneten Bezirken auch nach Berechnung der Gesamtsiedlungsdichte (von Haupt- und Nebenwohnplätzen zusammen) die Vergleichswerte analog bleiben, tritt in den Bezirken 14 und 4 in der Gesamtdichte eine bedeutendere,

---

1) In der Uebersicht über die Siedlungsdichtebezirke im Anhang wird der letzte Wert unter 4 a genannt.

2) Die Teile sind mit 9 a, 9 b, 9 c im Anhang 1 aufgeführt.

aber auch leicht erklärbare Verschiebung der Werte ein. Beide Bezirke gelangen in diesem Falle mit 149,3 Hektar oder 1,2 Kilometer und 218,6 Hektar oder 1,5 Kilometer (4 a: 194,3 Hektar oder 1,4 Kilometer) an die erste Stelle der Dichtestufen, was durch die vielen Abbauten der Städte Homberg und Kassel erklärlich wird.

Tonige und sandige, mit kleinen Basaltkuppen durchsetzte Hügellandschaften im Innern der Südhälfte der N. S., teils mit reichem, teils mit kargem Bodenertrag, tragen die Dichtestufen der nächsten bereits über dem allgemeinen Mittelwert stehenden Dichteklasse zwischen 530,1 und 426,9 Hektar oder 2,3 und 2,1 Kilometer. Es sind die Bezirke 10, der Schwalmgrund mit seinem Hügelland bei Borken (Das Borkener Becken), 18, der Schwalmgrund mit seinem Hügelland bei Ziegenhain (das Ziegenhainer Becken) und der zwischen diesen beiden liegende Bezirk 17, das Olmes-Ohehügelland[1]).

Die letzte Dichteklasse, die mit 367,0 Hektar oder 1,9 Kilomter bis 217,3 Hektar oder 1,5 Kilometer die höchste Siedlungsdichte besitzt, umfaßt sechs Bezirke. Zwei davon, das Baune-Fulda-Hügelland (7) und das Lembacher Hügelland (11) liegen im Innern der Senke, weichen jedoch etwas durch ihre unregelmäßig geböschte Oberfläche von dem eigentlichen flachen, weiträumigen Senkencharakter ab. Bei den übrigen vier randlichen Bezirken, dem Homberger Hügelland (13), dem Rinne-Helterbachgebiet (15), dem Fuldagebiet nördlich von Kassel (1) und dem Körler Fuldatal (8) wird in der Bodengestalt und z. T. auch in der Bodenart die Eigentümlichkeit der Senke noch stärker verwischt. Es sind in der Hauptsache unfruchtbare Basalt- und Buntsandsteinlandschaften, bei denen nur das eine Merkmal gleichmäßig hervorsticht, daß sie durch die fortgesetzte Schlängelung und tiefe Talung der sie durchziehenden Flußläufe einen stetigen Wechsel der Oberflächenformen zeigen. Die Dichtewerte werden bei diesen höchsten Stufen durch Berechnung der Gesamtsiedlungsdichte relativ am wenigsten verändert.

Wenn man nun die politisch-administrativ unselbständigen Einzelhöfe nach Art des Statistikers als Nebenwohnplätze ansieht und bei der Siedlungsdichteberechnung nur die Gruppensiedlungen und selbständigen Höfe — vielleicht in geographisch konsequenter Weise auch letztere noch ausschaltend — als Divisor gebraucht, dann werden natürlich einige Bezirke mit der Verringerung ihres Dichtewertes in eine niedrigere Dichtestufe rücken müssen. Es sind besonders die Bezirke 7, 12, 13, 14 und 18, in denen der Einzelhof mehrmals vertreten ist. An der ganzen Konstellation wird dadurch jedoch nur wenig geändert, denn die Bezirke 7, 13 und 18 bleiben nach wie vor unter den höheren, wie 12 und 14 unter den geringeren Dichten. Die Gesamtsiedlungsdichten gleichen sich in ihren Abstufungen mehr aus, indem sich die etwas veränderten Werte der geringen Dichten der Hauptsiedlungen den verhältnismäßig gleichbleibenden der hohen Hauptsiedlungsdichten nähern. Sie ändern also das ganze Bild der Dichteverschiedenheiten nicht, sondern schwächen nur die Gegensätze ab. Damit erweisen die Nebenwohnplätze ihre nebensächliche Bedeutung.

Fassen wir nun das Gesagte kurz zusammen, so läßt sich als Ergebnis der Betrachtung feststellen, daß sich fast ausschließlich sowohl die höchsten wie die geringsten Dichtestufen auf den Rand der Senke verteilen, während die

1) Im Anhang 1 ist der Bezirk 17 auch mit seinen beiden Teilen 17 a, dem Olmesgebiet, und 17 b, dem Ohegebiet, aus denen er zusammengefaßt wurde, aufgeführt.

Mittelstufen der Siedlungsberichte die inneren Teile einnehmen und zwar in der Weise, daß die relativ geringen Siedlungsdichten räumlich am weitesten ausgedehnt sind. Ueberall tritt die Tatsache deutlich hervor, daß — abgesehen von einer selbstverständlich der Besiedlung feindlichen Bewaldung — geringe Siedlungsdichte mit veränderlichen, wechselnden Oberflächenformen zusammenfällt, zu den verschiedenen Bodenarten und ihrer verschiedenen Ertragfähigkeit aber keine Beziehung zu bestehen scheint. Die übliche Annahme, daß in gleichförmig bewirtschafteten Gebieten die fruchtbareren Strecken höhere Siedlungsdichte als die unfruchtbareren besitzen müssen, wird in der N. S. demnach nicht bestätigt, sondern sogar widerlegt. Grade in den ertragärmeren hügelig-bergigen Bezirken des Randes liegen die Orte dichter beieinander als in den landwirtschaftlich üppigen, flachen Bezirken der inneren Senke.

2. Die Größenverhältnisse der Siedlungen.

Die Betrachtung der Siedlungsverteilung und -anordnung vermittelte einen ersten allgemeinen Ueberblick über das Siedlungsbild der N. S. Im Anschluß daran wollen wir uns der Eigenart zuwenden, die eine jede Siedlung charakterisiert. Wir beginnen mit den Größenverhältnissen der Siedlungen, deren Verschiedenheit am eindringlichsten die Frage nach dem „Warum" aufweist und eine geographische Begründung verlangt.

Obwohl es als selbstverständlich gilt, daß die Größe einer Siedlung durch die Zahl der ortsansässigen Bevölkerung ausgedrückt wird, darf man, wenn die Siedlung als solche im Mittelpunkt der Betrachtung steht, nicht einfach daran vorbeigehen, daß die Größe auch rein äußerlich — d. h. die äußere Gestalt des Wohnplatzes im Landschaftsbild betreffend — aufgefaßt und ausgedrückt werden kann. Die Statistik über die Wohnplätze im Deutschen Reich trägt dieser Tatsache insofern Rechnung, als sie neben der Einwohnerzahl eines Ortes auch die Zahl der Wohnhäuser angibt, um die Größe zu kennzeichnen. Zum richtigen Maßstab für die Größe der äußeren Erscheinung gehörte allerdings noch der Inhalt der von der Häuserzahl eingenommenen Fläche, d. h. die Ausdehnung des Weichbildes eines Ortes. Wir müssen also diese „äußere" Größe einer Siedlung, die durch das Flächenmaß des Weichbildes und die Anzahl der Wohnhäuser ausgedrückt wird, der „inneren", durch die Einwohnerzahl beschriebenen Größe gegenüberstellen.

Wenn die Zahl der Wohnhäuser zur Zahl der Menschen, die natürlich als erzeugende und lebende Faktoren das tiefere Objekt der Siedlungsforschung darstellen, in einem stetigen Verhältnis stände, dann würde der Wert der „äußeren" Größe zur Größencharakterisierung nicht nur genügen, sondern zu bevorzugen sein, weil er sich unmittelbar auf den Begriff „Siedlung" bezöge und durch die gleichzeitige Angabe der Menschen den tieferen Sinn des Begriffes erkennen ließe. Das ist aber nicht der Fall. In unserem Gebiet schwankt die Zahl der durchschnittlich auf ein Haus entfallenden Bewohner zwischen 4 (Schiffelborn) und 25 (Kassel). So fallen „innere" und „äußere" Größe in ihren Werten nicht zusammen. Die „äußere" Größe der Siedlungen wird bei der Beschreibung der Anlage und Formen der Siedlungen, soweit dort die Differenzen deutlich hervortreten, berücksichtigt werden. Hier soll zunächst die „innere" Größe, wie es üblich ist, als der Ausdruck der Größe schlechthin gefaßt werden.

a. Die absoluten Größen.

Die absoluten Größen sollen in einfacher Weise die tatsächlichen Anhäufungsverhältnisse der siedelnden Menschen kennzeichnen. Wir werden demnach unser Augenmerk lediglich auf die Verschiedenheit der durch die Einwohnerzahlen ausgedrückten Größenstufen und ihre räumliche Verbreitung zu richten haben.

Für die Größengliederung der Siedlungen blieben natürlich die oben erörterten geographischen Grundsätze, die von einem unmöglichen Zerreißen eines einheitlichen Wohnplatzes oder einem Zusammenschweißen mehrerer selbständiger Wohnplätze durch die politisch-administrative Einteilung abzuweichen zwangen, weiterhin geltend. Und zwar wurden — ebenso wie die Wohnplätze selbst — die Bevölkerungszahlen der Statistik je nach der geographischen Einheit des Wohnplatzes vereinigt oder getrennt, sodaß durch die Zahl die tatsächliche Größe des Wohnplatzes und nicht der Gemeinde angegeben wird[1]). Nur die Einwohnerzahl der unselbständigen Nebenwohnplätze ist in der der Hauptwohnplätze enthalten.

Folgende Tabelle gibt einen Ueberblick über die absoluten Größenverhältnisse der Siedlungen.

Tabelle 1.

Gruppe	Einwohnerzahl		Zahl der Siedlungen absolut		in %
1	1—100		45		16,8
		1—25		22	
		25—50		8	
		50—100		15	
2	100—300		76		28,0
		100—200		40	
		200—300		36	
3	300—600		79		29,9
		300—400		29	
		400—500		25	
		500—600		25	
4	600—1000		35		13,1
		600—700		14	
		700—800		8	
		800—900		12	
		900—1000		1	
5	1000—2000		22		8,2
		1000—1500		18	
		1500—2000		4	
6	2000—4000		10		3,7
		2000—3000		5	
		3000—4000		5	
7	über 100 000		1		0,3
		im ganzen	268	268	100,0

1) Nach diesem Gesichtspunkt wurde auch mit den Einwohnerzahlen in dem Verzeichnis der Siedlungen im Anhang 2 verfahren.

Die Tabelle zeigt bis zu 4000 Einwohnern alle Größenstufen von den kleinen Einzelhofsiedlungen bis zur Landstadt, läßt aber dann die zwischen 5000 bis 20 000 und 20 000 bis 100 000 Einwohner zählenden Klein- und Mittelstädte fehlen und schließt mit einer Großstadt von rund 139 000 Einwohnern. Die kleinen Siedlungen unter 100 Einwohnern, die sich aus 30 Einzelhöfen, 11 Weilern und 4 vom Weiler nur wenig verschiedenen[1]) Kleindörfern zusammensetzen, sind mit 16,8 Prozent schon eine beachtenswerte Erscheinung. Politisch-administrativ selbständig sind von ihnen 20. Es muß auffallen, daß sie mit ganz geringen Ausnahmen die fruchtbaren und flachen Teile der N. S. meiden und an weniger günstigen Stellen, besonders in der Randhöhenzone, vergesellschaftet vorkommen. Bei weitem die größte Zahl der Siedlungen (57,9 Prozent) gehört der 2. und 3. Gruppe der Tabelle an, den kleinen und mittleren Dörfern. Diese nehmen im wesentlichen die hügelig-welligen Teile der Senke ein und haben teils fruchtbarere, teils unfruchtbarere Gemarkungsböden. Die zur Gruppe 4 zusammengefaßten größeren Dörfer liegen ebenso wie die unter 5 aufgeführten Flecken hauptsächlich in den flachen Becken der inneren Senke oder auch am Fuße der randlich bewaldeten Höhenzüge. Mit 21,3 Prozent treten sie noch bedeutend hervor. Von den 10 Landstädten sind 4 an der Peripherie des Kasseler Beckens gelegen, die übrigen 6 in beinahe gleichen Abständen (mittlerer Abstand ungefähr 14 Kilometer) über die ganze Senke von Norden nach Süden verbreitet. Die alle Siedlungen an Bevölkerungszahl weit überragende Großstadt Kassel stellt in Anbetracht des oben geschilderten Charakters der N. S. und der übrigen Größenverhältnisse der Siedlungen ein Problem dar, zu dessen Lösung aber die Lage an der alle Gewässer der Landschaft nach diesem nördlichen Punkte hin sammelnden Fulda, in der Mitte eines flach-eingesenkten Beckens vorbedeutende Hinweise gibt. Bei diesem Hauptpunkt der Bevölkerungsanhäufung muß noch besonders auffallen, daß er mit einem Kranz von 14 Orten umgeben ist, die mit ihren zwischen 1000 und 4000 schwankenden Einwohnerzahlen den ursprünglichen Dorftypus verloren haben und in letzter Zeit zu ansehnlichen Flecken und wirklichen Landstädten herangewachsen sind.

Wenn wir die absoluten Größen der Siedlungen in den verschiedenen Dichtebezirken betrachten, so wird im großen und ganzen überall zwischen Siedlungsgröße und Siedlungsdichte die Wechselbeziehung erkenntlich, daß die Bezirke höchster Siedlungsdichte durchschnittlich die kleinsten Orte, die Bezirke geringster Siedlungsdichte durchschnittlich die größten Orte besitzen[2]). Z. B. hat im Bezirk 11 mit der hohen Siedlungsdichte 217,3 Hektar oder 1,5 Kilometer der größte Ort nur 333 Einwohner, und die mittlere Ortsgröße beträgt in ihm 183, während in dem Bezirk 6 mit der geringen Dichte von 1299,6 Hektar oder 3,6 Kilometer sich die Einwohnerzahlen zwischen 1411 und 2152 bewegen bei einer mittleren Ortsgröße von 1607. Das gleiche Bild zeigen mehr oder weniger sämtliche Siedlungsdichtebezirke. Die Anhäufung von Menschen an einem Punkte, in der Siedlung, steht also in einem um-

---

1) Der Unterschied ist ein formaler und läßt sich nur darin feststellen, daß der Weiler in der Hauptsache aus geschlossenen Einzelhofstätten, das Kleindorf zumeist aus Einzelhäusern besteht.

2) Vgl. auch R. Gradmann, Das ländliche Siedlungswesen im Königreich Württemberg. Forsch. z. deutsch. Landes- u. Volkskunde, XXI, Stuttgart 1913, Seite 29.

gekehrt proportionalen Verhältnis zur Anhäufung der Siedlungen, oder: die absolute Größe der Siedlungen wird in ihrer oberen und unteren Grenze von der verschiedenen Dichte der Siedlungen in entgegengesetztem Sinne bestimmt.

Aus alledem ergibt sich, daß die N. S. in ihren flachen, innersten Teilen durchschnittlich die größten, in ihrer hügelig-bergigen Randzone durchschnittlich die kleinsten ländlichen Siedlungen aufzuweisen hat. Die als städtisch bezeichneten, größeren Bevölkerungsanhäufungen sind in der Südhälfte der N. S. weniger, in der Nordhälfte häufiger vertreten und finden in der nördlichen Mitte in der Großstadt Kassel ihren Hauptkonzentrationspunkt.

b. **Die relativen Größen.**
(Die Volksdichte der Gemarkung.)

Die im Vorhergehenden als Ausdruck der absoluten Größe einer Siedlung gebrauchte Bevölkerungszahl bekommt nun für die geographische Untersuchung der Kausalbeziehungen erst den rechten Wert, wenn sie in Vergleich zur Gemarkung, dem von ihr — im weiteren Sinne — bewohnten Raume, gesetzt wird. Die Verhältniszahl gibt uns in prägnanter Form die Intensität der Bevölkerungsanhäufung in einer Siedlung oder mit anderen Worten ihre relative Größe an und befähigt uns zu einem Vergleich der Siedlungsgrößen auf gleicher Grundlage, indem durch sie die jeweils auf die Flächeneinheit von 1 Quadratkilometer entfallende Einwohnerzahl eines Ortes ausgedrückt wird.

Es erübrigt sich, auf die alte und schon oft erörterte methodische Frage der Berechnung und Darstellung der auch mit „relativer Bevölkerung" und „Volksdichte"[1]) bezeichneten relativen Werte einzugehen, wenn man unzweideutig von dem Gesichtspunkt ausgeht, daß in siedlungsgeographischen Arbeiten die Verhältniszahl zwischen Bevölkerung und Fläche lediglich als ein beschreibender und vergleichender Ausdruck für das Individuum „Siedlung" in Betracht kommen soll. Da die Zahl der relativen Größe oder auch Volksdichte also in ihrem Sinne nur Bedeutung für die Siedlung als solche haben soll, kann für die Berechnung gar kein anderes Flächenelement in Frage stehen als die Gemarkung; sie ist die gegebene Raumgrundlage, mit der eine jede Siedlung seit ihrer Entstehung unlöslich verbunden ist, „eine zugleich administrative und kulturgeographische Einheit"[2]). Durch die Wahl der Gemarkung als Flächenelement vermeidet man nicht nur die im idealen Sinne schwer zu lösende Frage — die sich außerdem bereits schon von dem Begriff „Siedlung" zum Begriff „Mensch schlechthin" entfernt —, wie die Beziehungen des (in der Siedlung wirksamen Individuums) Menschen zum Raume seiner wirtschaftlichen Existenz aufzufinden und darzustellen sind, sondern beschränkt sich nützlicherweise darauf, eine allgemeine Grundlage zu gewinnen, von der die Untersuchung erst ausgehen soll[3]). Dieses Vorgehen empfiehlt sich dadurch besonders, daß es eine der Berechnung vorweggenommene, subjektive Beurteilung der Bevölkerungsverhältnisse ausschließt und dagegen die Frage aufwirft, ob die Siedlung, d. h. hier die Gesamtheit

---

1) Siehe H. Wagner, a. a. O., S. 887.
2) O. Schlüter, a. a. O., S. 73.
3) Vgl. die methodischen Ausführungen in O. Schlüter, Die Siedelungen im nordöstlichen Thüringen, a. a. O., S. 66 ff.

der in „Siedlung“ einbegriffenen Menschen, in der Fläche, zu der man sie vergleicht, die ihr Dasein begründenden Faktoren besitzt oder nicht.

Das Material für die Berechnung liefert die Statistik durch Angabe der Einwohnerzahl eines jeden Ortes und des Flächeninhaltes der Gemarkung. Wenn ausnahmsweise die Siedlungseinheit nicht mit der entsprechenden Gemarkungseinheit zusammentrifft, dann erscheint folgende Lösung am besten: Für den Fall, daß eine Siedlung aus zwei oder mehreren Verwaltungseinheiten mit selbständigen Gemarkungsbezirken besteht, ist für die Berechnung im Hinblick auf die geographische Einheit eine Vereinigung der Bevölkerungszahlen und der verschiedenen Flächen erforderlich. Der allerdings nur selten vorkommende andere Fall, daß zu zwei oder mehreren geographisch selbständigen Siedlungen nur eine Gemarkung gehört, wird bei der Unmöglichkeit, das jeder einzelnen Siedlung zukommende Areal zu konstruieren, dahin gelöst werden müssen, daß der aus der Gesamtbevölkerung und -fläche errechnete Wert für jede einzelne Siedlung Geltung hat. Daß der fiskalische Wald als ein Raum, der zu keiner Gemarkung gehört, überhaupt von der Berechnung und damit von der Betrachtung ausgeschlossen bleibt, versteht sich von selbst.

Die Darstellung der relativen Größen der Siedlungen auf der Karte kann, wie es dem Sinne des Zahlenwertes am ersten entspricht und bei der Mehrzahl der bisher entworfenen Volksdichtekarten geschehen ist, in der Gestalt eines statistischen Kartogramms erfolgen, das die verschiedenen Werte in verschieden gefärbter Ueberdeckung der Gemarkungsfläche zeigt. Es kann aber auch, da der Ausdruck der relativen Größe oder Volksdichte überhaupt nur eine Abstraktion ist, nichts gegen die Darstellungsweise eingewandt werden, daß die Kennzeichen für die absolute Größe der Siedlungen mit einer der relativen Größe entsprechenden Farben- oder Schraffurabstufung ausgefüllt werden. Die letztere Art wurde auf der Hauptkarte zur Arbeit zum ersten Mal angewandt[1]), weil die relativen Werte zur Charakterisierung der Siedlungen dienen sollen. Sie bietet den Vorteil, daß in den sonst von Farben überdeckten Gemarkungsräumen die physiogeographischen Eigenschaften der Landschaft eingezeichnet und mit dem Siedlungsbild verglichen werden können, und leidet naturgemäß daran, daß sie auf Karten kleineren Maßstabes infolge der Verkleinerungen der Ortssignaturen nicht mehr ausgeführt werden können.

Gehen wir nun auf eine nähere Betrachtung der relativen Größen der Siedlungen in der N. S. ein, dann fällt sofort auf, daß für eine beträchtliche Anzahl von Siedlungen kein analoges Verhältnis zwischen relativer und absoluter Größe besteht. Selbst für die größten und kleinsten Siedlungen trifft nicht immer ein ihrer absoluten Größe entsprechendes Verhältnis der relativen Werte zu. So hat das Kleindorf Schiffelborn, das mit 93 Einwohnern zu den kleinsten Orten des Gesamtgebietes rechnet, die hohe relative Bevölkerung 234, während die Landstadt Neustadt, die mit 2066 Einwohnern zu den größten Siedlungen zählt, nur den relativen Größenwert 96 zeigt. Das Kleindorf Altenburg hat bei seinen 82 Einwohnern sogar die abnorme relative Größe 1242, die sonst in der Regel einer Mittel- oder Großstadt zukommt. Dieser eigentümliche Wert wird aus der äußerst kleinen Gemarkungs-

---

1) Die Beigabe der Hauptkarte zur Arbeit ließ sich wegen der hohen Herstellungskosten nicht ermöglichen.

fläche von 6,6 Hektar erklärlich, die in diesem Falle allerdings ebenso wie bei einer größeren Stadt nicht der Lebensraum für die Einwohner sein kann. Dieser Fall bleibt neben Roppershain, wo ebenfalls die zur Ernährung der bäurischen Bevölkerung nötigen Aecker z. T. in den angrenzenden Gemarkungen liegen, und deshalb die hohen relativen Größenwerte bedeutungslos werden, eine Ausnahme.

Folgende Tabelle gibt das Verhältnis der relativen Größen zu den absoluten Größen der Siedlungen an.

Tabelle 2.

Gruppe	Absolute Größenstufe	Anzahl der Siedlungen mit der relativen Bevölkerung: 1—25	25—50	50—75	75—100	100—125	125—150	150—175	175—200	200—250	250—300	300—350	über 350	Quersumme
I.	1—100	15	6	11	7	1	1			3			1	45
II.	100—300		12	30	21	5	6	2						76
III.	300—600		3	27	23	16	3	2	2	2	1			79
IV.	600—1000		2	7	7	8	6		2	2	1			35
V.	1000—2000					4	4	2	2	7	3			22
VI.	2000—4000				1	1	2		1	2	1	2		10
VII.	über 100 000												1	1
Gesamtzahl	absolut	15	23	75	59	35	22	6	7	16	6	2	2	268
	in %	5,6	8,6	28,0	22,0	13,1	8,2	2,2	2,6	6,0	2,2	0,75	0,75	100,0

Die Tabelle zeigt zunächst, daß die Mehrzahl der absolut kleinsten Orte auch auf die geringsten relativen Stufen und die Mehrzahl der absolut größten Orte auf die höchsten relativen Stufen entfällt. Das war im allgemeinen zu erwarten. Wichtiger ist dagegen die Feststellung, daß die Gesamtzahl der Orte, die jeweils zu ein und derselben absoluten Größenstufe gehören, sich auf eine ganze Reihe verschiedener relativer Größenstufen verteilen. In der 3. und 4. absoluten Größenstufe sehen wir alle relativen Stufen von 25 bis 300, also kleinste und größte, vertreten; in der 2. und 5. Gruppe ist eine etwas geringere Ausbreitung über die einzelnen relativen Stufen, in der 6. 2000—4000 Einwohner umfassenden Größenstufe wieder eine breitere Verteilung über die relativen Stufen, von kleinen bis zu den größten Werten, zu bemerken. Die Gesamtzahlen für die relativen Stufen ergeben sich demnach nach der Tabelle mit Ausnahme des äußersten kleinsten Wertes von 1—25 Einwohnern auf 1 Quadratkilometer jedesmal aus mehreren absoluten Stufen. Die Konstellation verdeutlicht die beobachtete Tatsache, daß nicht immer ein analoges Verhältnis zwischen den relativen und absoluten Größen der Siedlungen besteht. Es offenbart sich hier der zweifache Sinn der Größe eines Ortes. Zur Lösung des Größenproblems der Siedlungen müssen dementsprechend stets beide Werte, der relative ebensogut wie der absolute, beachtet werden.

Wenn wir die Gesamtzahlen der auf die einzelnen relativen Stufen entfallenden Siedlungen betrachten, so bietet sich im großen und ganzen wieder ein ähnliches Bild wie bei den absoluten Größen der Siedlungen. Die Hälfte aller Orte (genau 50 Prozent) kommt auf die für ländliche Wohnplätze üblichen Mittelwerte einer Volksdichte von 50 bis 100. Der kleinsten Stufe von 1—50 gehören 14,2 Prozent oder ein Siebentel aller Siedlungen an. Daß den höheren relativen Stufen (über 100 auf 1 Quadratkilometer) ein gutes Drittel der Gesamtsiedlungen zufällt, deutet auf eine ziemliche Gunst in der Bevölkerungsanhäufung in unserem Senkengebiet hin.

Die höchsten Werte relativer Siedlungsgröße verteilen sich im Durchschnitt auf die Nordhälfte der N. S., dagegen zeigt die Südhälfte im allgemeinen die niedrigeren Werte. Die Großstadt Kassel, die mit 3220 — bei Ausschluß der mit ihr verwachsenen, aber administrativ noch selbständigen Wilhelmshöhe und Fasanenhof sogar 3534 — die höchste Zahl der relativen Größe aufweist, umgibt ein Kranz von Siedlungen mit den nächst höchsten Volksdichten von 200 bis 350. Daran anschließend haben die Orte am Nord- und Ostrand des Kasseler Beckens und im Baune-Fuldahügelland um Guntershausen-Grifte sämtlich relative Werte über 100. Von hier aus können wir das Fuldatal aufwärts über Körle-Melsungen bis Beiseförth, der Edder und Schwalm entlang über Brunslar-Gensungen-Wabern bis Borken einerseits, bis Homberg-Holzhausen andrerseits und an dem Osthang des Langenbergrückens bis Gudensberg fortlaufende Linien mit Siedlungen höherer relativer Größe verfolgen. Südlich der Linie Borken-Homberg treten die Volksdichtewerte über 100 nur ganz vereinzelt auf. Bei der Landstadt Treysa, den Flecken Ziegenhain, Neukirchen, Frielendorf und dem großen fleckenähnlichen Dorf Jesberg ließen sich die relativen Werte über 100, z. T. sogar über 200 von vornherein vermuten. Dagegen müssen die hohen relativen Werte einer ganzen Reihe absolut kleiner Orte — wie Wichdorf,

Ober-Beisheim, Riede, Heßlar, Ermetheis, Ellnrode, Frankenhain, Dorheim, Rothhelmshausen, Siebertshausen —, die, abseits von den Hauptgebieten und Hauptlinien hoher Volksdichte, zumeist in bergig-waldigem Gelände liegen, umsomehr auffallen.

Die zum größten Teil in der Südhälfte der N. S. gelegenen, zusammenhängenden Gebiete mit Orten geringerer relativer Größe sind das Neustädter Becken mit den anstoßenden Buntsandsteinrücken, das südliche Ziegenhainer Becken, der Löwensteiner Grund an der Schwalm bei Zwesten, das Olmes-Ohegebiet, das Rinne-Helterbachgebiet, das tertiäre Hügelland nördlich Homberg und das fruchtbare Emsbecken. An das Kasseler Becken, das Kerngebiet hoher Volksdichte, schließt sich in dem Nieste-Berg- und Hügelland und dem schmalen Buntsandsteinband über die Fulda bei Kragenhof-Wahnhausen hinweg bis an den äußersten Nordrand der N. S. bei Hohenkirchen auch noch ein Gebiet mit verhältnismäßig geringer relativer Größe der Siedlungen an.

Wenn wir nun die geographischen Grundlagen, die für die Gebiete mit Orten hoher relativer Größe auf der einen, für die Gebiete mit Orten geringer relativer Größe auf der anderen Seite in Betracht kommen, ins Auge fassen, so läßt sich deutlich nur die Feststellung machen, daß die Siedlungen mit einer hohen relativen Bevölkerung im Durchschnitt in Gebieten und an Stellen mit verkehrsfreundlichem Charakter oder mit besonderen Quellen eines Erwerbs für nicht Ackerbau und Viehzucht treibende Menschen gelegen sind, während die Siedlungen mit geringerer relativer Bevölkerung fast ausschließlich auf Gebiete entfallen, deren Wirtschaft Ackerbau und Viehzucht in reiner Form ist und die vom Verkehr mit seinen Einrichtungen größtenteils unberührt bleiben. Eine deutliche Wechselbeziehung zwischen relativer Bevölkerung eines Ortes und der natürlichen Begabung des bewirtschafteten Gemarkungsbodens, die man öfters und gern konstruiert[1]), läßt sich in unserem durchweg verhältnismäßig fruchtbaren Senkengebiet nicht nur nicht einleuchtend feststellen, sondern wird sogar durch eine ganze Anzahl von Beispielen direkt widerlegt. So hat z. B., wenn wir von den selbständigen Gutshöfen mit ihrer an sich gegebenen geringen Volksdichte ganz absehen wollen, das Dorf Wehren bei dem hohen Bodenertrag von 46,89 Mark[2]) die geringe relative Bevölkerung 62, das Dorf Ellnrode dagegen bei 13,99 Mark durchschnittlichen Grundsteuerreinertrags die hohe relative Bevölkerung 135. Mit der Erklärung, daß bei diesen widersprechenden Verhältnissen Anomalien vorliegen, ist es nicht abgetan; der Anomalien gäbe es dann doch zu viele. Es scheint mir vielmehr richtiger zu sein, gerade aus dem Widerspruch der Verhältnisse den Schluß zu ziehen, daß die Fruchtbarkeit des Gemarkungsbodens keinen oder nur einen sehr unbedeutenden Einfluß auf die relative Größe der Siedlungen hat.

Folgende Tabelle soll den Vergleich zwischen relativer Siedlungsgröße und Bodenertrag noch verdeutlichen.

---

1) Vgl. E. Elsheimer, Die Volksdichte und Siedelungen im Meißnerlande, a. a. O., S. 35 u. 41 ff.

2) Der durchschnittlich auf 1 Hektar in Mark berechnete Grundsteuerreinertrag ist das allgemein benutzte, einfachste Mittel, die Fruchtbarkeit des Bodens der einzelnen Gemarkungen festzustellen und zu beschreiben.

Tabelle 3.

Nr.	Stufen der relativen Bevölkerung	Anzahl der Siedlungen mit dem Bodenertrag in Mark: I.	II.		III.		IV.		V.	Gesamtzahl
		0—10	10—15	15—20	20—25	25—30	30—35	35—40	über 40	
1	1—25		3	3	1	2	3		3	15
2	25—50	1	10	6	2	1	2	1		23
3	50—75	1	10	23	17	13	7	3	1	75
4	75—100		7	16	13	14	4	5		59
5	100—125	1	2	9	8	9	3	2	1	35
6	125—150		4	4	5	2	5	2		22
7	150—175			1	1	3		1		6
8	175—200		1	2	1	1	2			7
9	200—250		1		3	6	4	2		16
10	250—300			1	1	3	1			6
11	über 300				1		1	2		4
	Summe	3	38	65	53	54	32	18	5	268

Wir ersehen aus der Tabelle, daß in allen Stufen der relativen Bevölkerung mit Ausnahme der 2. (von 25 bis 50 Einwohnern auf 1 Quadratkilometer) den Ertragsklassen über dem Mittelwert von 20 Mark zusammen eine höhere Zahl von Siedlungen zukommt als denen unter 20 Mark. Es gilt also für die Siedlungen mit geringerer wie mit höherer Volksdichte in der N. S. in gleicher Weise, daß jedesmal die Mehrzahl ertragreichen Boden besitzt. Ein auffälliges Zusammentreffen von geringer relativer Größe der Siedlungen mit geringem Ertrag des Gemarkungsbodens, von hoher relativer Größe mit hohem Bodenertrag läßt die Tabelle nicht erkennen; nur soviel kann man aus ihr feststellen, daß die geringen Ertragsklassen größtenteils auf die niedrigen Stufen der relativen Größe beschränkt bleiben, während die hohen Ertragsklassen sich in einer gewissen Gleichmäßigkeit auf alle Stufen der relativen Bevölkerung verteilen.

c. Vergleich zwischen Volksdichte und Siedlungsdichte.

Der Umstand, daß das Verhältnis zwischen Volksdichte und Siedlungsdichte in der siedlungsgeographischen Literatur zum Teil ganz verschieden beurteilt[1]), zum Teil überhaupt nicht beachtet wird, ließ es wünschenswert erscheinen, die Ausführungen über die beiden Begriffe durch einen ausdrücklichen Vergleich ihrer verschiedenen Werte zu ergänzen.

---

1) Vgl. K. Neukirch, a. a. O., S. 18.

Aus dem bisher Gesagten mußte sich bereits folgern lassen, daß Volksdichte und Siedlungsdichte nicht parallel gehen, da die Bezirke gleicher relativer Siedlungsgröße keineswegs mit den Bezirken gleicher Siedlungsdichte zusammenfallen. Z. B. umfaßt in der Nordhälfte der N. S. ein zusammenhängendes Gebiet hoher Volksdichte mehrere Bezirke höherer und geringerer Siedlungsdichte, in der Südhälfte umgekehrt ein Gebiet geringer Volksdichte zugleich höhere und geringere Siedlungsdichtebezirke. Damit findet also Ratzels Satz „Es ist die Dichtigkeit der Bevölkerung nicht immer dasselbe wie die Dichtigkeit ihrer Wohnplätze“[1]) auch in unserem Gebiet seine Bestätigung.

Um den Vergleich zwischen Volksdichte und Siedlungsdichte durch Zahlen zu veranschaulichen, wurden im Anhang 1 für die einzelnen Siedlungsdichtebezirke auch die Mittelwerte der Volksdichte oder relativen Größe der Siedlungen berechnet. Und da zeigt es sich deutlich, daß Siedlungsdichte und Volksdichte in keinem unmittelbaren, einfachen Verhältnis stehen. Der Bezirk 15 mit der hohen Siedlungsdichte von 306,0 Hektar oder 1,7 Kilometer hat die geringe Volksdichte 61, ebenso hat der Bezirk 19 mit der geringen Siedlungsdichte von 1299,6 Hektar oder 3,6 Kilometer die geringe Volksdichte 70. Andrerseits sehen wir im Bezirk 8 mit seiner hohen Siedlungsdichte von 268,2 Hektar oder 1,6 Kilometer die hohe Volksdichte 115 und im Bezirk 6 mit der geringen Siedlungsdichte 1232,5 Hektar oder 3,5 Kilometer ebenfalls die hohe Volksdichte 130. Die Verschiedenheit der Werte der Volks- und Siedlungsdichte weist also auf ihre verschiedene geographische Bedingung hin.

3. Die Lageverhältnisse der Siedlungen.

Bei den Ausführungen über Verteilung und Größe der Siedlungen sind bereits Bemerkungen über ihre Lageverhältnisse gemacht worden — allerdings nur aus einem die Darstellung erläuternden Zwecke. Im Folgenden wollen wir uns genauer und systematisch mit den Lagebedingungen befassen, die für die einzelnen Orte in der N. S. in Betracht kommen.

Eine zahlreiche und ausführliche Literatur liegt über diesen Gegenstand der Siedlungsgeographie bereits vor und zeigt, wie wichtig die Betrachtung der Lage eines Ortes für das Verständnis seines Wesens und seiner Bedeutung ist. Wir können uns deshalb in der Methodik leicht an bewährte Vorbilder anschließen.

Man unterscheidet allgemein die topographische und geographische Lage der Siedlungen[2]). Die Definitionen, die über die beiden Begriffe aufgestellt werden, sind nicht immer ganz einheitlich. Im wesentlichen stimmen sie darin überein, daß unter der topographischen oder auch Ortslage das Verhältnis der Siedlung zur unmittelbar nächsten Umgebung, unter der geographischen oder auch Verkehrslage das Verhältnis zur weiteren und weitesten Umgebung verstanden wird. Während die geographische Lage nur einer beschränkten Zahl von Siedlungen zukommt, haben sie alle eine bestimmte topographische Lage.

---

1) Fr. Ratzel, Anthropogeographie, II., Stuttgart 1891, S. 422.

2) A. Hettner, Die Lage der menschlichen Ansiedlungen, Geogr. Ztschr. 1895, S. 373.

a. Die (topographische) Orts-Lage der Siedlungen.

Wir fassen den genannten Begriff, wie es auch häufiger zu geschehen pflegt[1]), noch bestimmter als die Lage des Wohnplatzes innerhalb seiner eigenen Gemarkung auf. Dann ergibt sich die Frage, an welcher Stelle in der Gemarkung die menschliche Niederlassung liegt und wie diese beschaffen ist. Es ist verständlich, daß diese Betrachtung ganz von selbst auf Kausalbeziehungen hinleitet und manches hier vorweggenommen wird, was eigentlich einem späteren Abschnitt der Arbeit vorbehalten bleiben sollte. Die Lage einer Siedlung bekommt erst ihren rechten Sinn, wenn man sich die Bedürfnisse vergegenwärtigt, die den Menschen bei der Anlage seiner dauernden Wohnstätte notwendig bestimmt haben müssen, die Untersuchung demnach von vornherein auf ganz bestimmte Gesichtspunkte einstellt.

Die Frage, an welchem Punkte innerhalb der Gemarkungsfläche die Siedlung erbaut wurde, führt zuerst zur rein geometrischen Bestimmung der Ortslage, also der **geometrischen Lage.** Es scheint ein Hauptbestreben der Siedler gewesen zu sein, die Siedlung möglichst in der Mitte der ihnen zukommenden Landfläche anzulegen. Wir sehen nämlich weitaus die meisten Ortschaften in einer solchen mittleren Lage, daß die Gemarkungsgrenzen immer ungefähr gleichweit von ihnen entfernt verlaufen. Eine deutlich exzentrische Lage ist ziemlich selten und kommt fast nur da vor, wo die Gemarkungsfläche verhältnismäßig klein oder eben, der Weg zum entferntesten Punkt infolgedessen nicht weit oder beschwerlich ist.

Die hieran anzuschließende Bestimmung der **Höhenlage** hat bereits früher Erwähnung gefunden[2]), ebenso auch die **Wasserlage**[3]). Aus der Betrachtung dieser beiden Lagebeziehungen ergab sich vor allem der allgemeine Zug der Siedlungen zur Tiefe. Es ist bemerkenswert, daß bei den wenigen Siedlungen, die auf diese tiefere Lage am fließenden Wasser verzichten, die Lage in der Mitte der Gemarkung meistens umso deutlicher ist, z. B. bei Landwehrhagen, Römersberg, Frankenhain usw.

Am wichtigsten ist nun aber für die geographische Betrachtung der Ortslagenverhältnisse die Frage, wie der Boden, auf dem die Siedlung erbaut ist, und wie die Form des umliegenden Geländes beschaffen ist. Im ersten Falle wollen wir von der **Bodenlage,** im zweiten von der **Geländelage** der Siedlungen sprechen. In der Bodenlage können naturgemäß zwischen den einzelnen Siedlungen keine großen Unterschiede bestehen, da bei der Anlage für jeden Wohnplatz bis zu einem gewissen Grade die Forderung zu erfüllen war, daß der Untergrund des Bauplatzes fest und trocken sein mußte. Es erübrigt sich, gerade in unserem Gebiet, wo abgesehen von den flachsten feuchten Flußauen im allgemeinen die besten Bedingungen für eine gute Bodenlage gegeben sind, den Untersuchungen in dieser Hinsicht im einzelnen nachzugehen. Wir werden bei der Betrachtung der Geländelage darauf hingewiesen werden, bei welchen Siedlungen die Bodenlage eine gewisse Bedeutung hat. Die Geländelage findet nun in allen Arbeiten, die sich mit den Lageverhältnissen der Siedlungen beschäftigen, die größte Beachtung, weil man mit Recht in ihr das eigentliche Wesen der Ortslage erblickt. Je

---

1) O. Schlüter, a. a. O., S. 242 ff. R. Gradmann, a. a. O., S. 67. F. Knieriem, Die Lage der Siedlungen im Taunus. In.-Diss., Gießen 1911, S. 38.

2) Siehe S. 12.

3) Siehe S. 11.

nach der Mannigfaltigkeit der Oberflächenformen einer Landschaft lassen sich für die Gesamtzahl der Siedlungen verschiedene Typen der Geländelage aufstellen, aus deren Verbreitung man einen deutlichen Eindruck von den Lagebeziehungen der Siedlungen zur Oberflächengestalt gewinnt.

Der Wechsel der Oberflächenformen von den flachen, welligen inneren Teilen bis zum bergigen steilen Rand der N. S. läßt von vornherein eine größere Verschiedenheit in der Geländelage der Siedlungen vermuten. In der Tat ist es nicht immer leicht, bei einzelnen Formkomplikationen die Orte in einen bestimmten Lagetypus einzureihen. Das Charakteristische an der Lage mußte in diesen Fällen entscheiden. Wenn wir die besonders hervortretenden Merkmale in der Geländeform zur Norm nehmen, können wir sieben **Haupttypen der Geländelage** unterscheiden.

1. Die Ebenenlage. In den Gemarkungen, die den völligen Flachböden des Kasseler, Waberner, Borkener und Ziegenhainer Beckens angehören, kann überall nur dieser Typ in Betracht kommen. Je weniger hier die Rücksicht auf die Form des Geländes geboten ist, umso mehr spielt die Frage nach der Beschaffenheit des Bodens eine Rolle. Von den 13 (beziehungsweise 14)[1]) Siedlungen, die diesem Lagetyp zugerechnet werden, haben bis auf Ziegenhain und Gombeth alle das in der Regel nasse und schlüpfrige Alluvium, die vom Hochwasser bedrohte Zone, gemieden und sich auf trockenen diluvialen und tertiären Boden zurückgezogen. Deshalb liegen auch die Orte immer um einiges von den Hauptflußrinnen der Fulda, Edder und Schwalm entfernt[2]). Bei dem historischen Städtchen Ziegenhain, das mit Rücksicht auf eine leichte Verteidigung gegen feindliche Angriffe zwischen zwei Schwalmarmen angelegt worden ist, haben Menschenhände durch Dammaufwurf die ungünstige Bodenlage verbessert. Das Dorf Gombeth hat in seiner Gemarkung, deren Boden fast ausschließlich aus Alluvium besteht, einen immerhin noch relativ trockenen Untergrund als Bauplatz gewählt. In Anbetracht der großen räumlichen Ausdehnung der ebenen Flächen in der N. S. ist die Zahl der Orte mit ausgesprochener Ebenenlage auffällig gering. Wohl könnte die Zahl noch durch eine Reihe von Orten erhöht werden, die ebenfalls auf ebener oder fast ebener Fläche liegen. Aber andere Merkmale treten hier hervor, die gerade das Bestreben der Siedler erkennen lassen, ihren Wohnplatz nicht in der meist wenig geschützten, offenen Ebene anzulegen. Infolge dieses Charakteristikums gehören die betreffenden Siedlungen bereits zu einem anderen Lagetyp.

Gehen wir von den flachen, innersten Gebieten aus zu dem charakteristischen wellig-hügeligen Gelände der inneren Senke, dann treten uns da, wo die flache an die wellige Geländeform grenzt, zwei für die N. S. typische Ortslagen entgegen: die Nischen- und Stufenlage.

2. Die Nischenlage. Deutlich das Schutzbedürfnis gegen Wind und Wetter verratend, schmiegen sich die Siedlungen in eine Nische der aus dem

---

1) Die in Klammern beigefügte Zahl schließt die seit kurzem an die Großstadt Kassel herangewachsenen und mit ihr auch z. T. administrativ verbundenen Vororte ein. Die heute über ganz verschiedene Geländeformen ausgedehnte Großstadt Kassel konnte unmöglich einem einzigen Lagetyp zugeteilt werden. Deshalb habe ich Kassel in seine einzelnen Teile aufgelöst und die Lageverhältnisse der ursprünglich selbständigen Orte in Klammern beigefügt.

2) Siehe S. 11.

Flachland langsam ansteigenden Bodenwelle ein. Auch beim weiteren Ansteigen des Bodens aus dem wellig-hügeligen Gelände zum bergigen Rand und in Tälern mit einer breiten flachen Au finden wir eine ähnliche Lage. Es entfallen auf diese Nischenlage 31 (32) Siedlungen, die sich peripherisch um die flachsten Teile der Senke anordnen.

3. Die Stufen- oder Terrassenlage. Mit der Nischenlage auf dieselbe Geländelinie fällt ein Ortslagetypus, der dem Schutzbedürfnis gegen das Wetter weniger Rechnung trägt. Die Siedlungen erheben sich über dem flachen Gebiet auf einer Stufe oder auch auf an manchen Stellen deutlich ausgeprägten Terrassen. Die Frage nach einem festen, trockenen Boden war hier ausschlaggebend. Die Stadt Fritzlar und der ältere Stadtteil Kassels, die beide auf dem terrassenartigen linken Ufer der Edder und Fulda von dem häufigen Hochwasser der betreffenden Flüsse verschont bleiben, sind vortreffliche Beispiele für diesen Typus. Aus der guten Verteidigungsmöglichkeit erklärt sich, daß gerade einige der mittelalterlichen befestigten Städte eine solche Lage einnehmen. Der Stufen- oder Terrassenlage gehören im ganzen 30 (31) Siedlungen an.

4. Die Muldenlage. In dem hügelig-welligen Gelände der inneren Senke, in dem der eigentliche Talcharakter längs der Wasserläufe verwischt ist, liegen bei weitem die meisten Siedlungen in den muldenförmigen Vertiefungen, in einer vielfach ringsum von Bodenerhebungen eingeschlossenen Schutzlage, die wir Muldenlage nennen können. Auf die Bodenlage brauchte bei dem meist trockenen diluvialen und tertiären Untergrund und den bescheidenen Bachrinnen keine Rücksicht genommen zu werden. Dieser Typus zählt 49 (52) Orte, die in dem Baume-Fulda- und dem Ohe-Hügelland besonders charakteristisch auftreten.

5. Die Tallage. In dem bergigen Rand der N. S. suchen die Siedlungen mit Vorliebe die Täler auf. Nicht weniger als 89 Orten kommt eine solche Tallage zu. Unter diesem weit verbreiteten Lagetypus lassen sich wiederum einige Siedlungen mit besonderen Lagemerkmalen zu einer Untergruppe zusammenschließen. Auf den Tallage-Typ 1, der durch die Lage am Schluß eines Tales gekennzeichnet wird, entfallen 19 Siedlungen. Die Lage im verhältnismäßig engen Tal (Tallage 2) umfaßt 47, die Lage in einem ausgeweiteten Tal mit flachem Talboden (Tallage 3) 23 Ortschaften. Tallage 1 zeigt in gewissem Sinne eine Aehnlichkeit mit der Nischenlage. Tallage 3 ist öfters von der Muldenlage nicht sehr verschieden.

6. Die Hanglage. In den inneren wie den randlichen Teilen der N. S. kommt es nicht selten vor, daß die Siedlungen auf die Lage in einer ausgesprochenen Hohlform ihrer Gemarkung verzichten und an einen flachen Anstieg oder auch steileren Hang hinanrücken. Für diese Hanglage scheinen die verschiedenartigsten Beweggründe entscheidend gewesen zu sein: Hier ist es das Streben nach einer konzentrischen Gemarkungslage, von der die Bebauung der Gesamtfläche am bequemsten bewerkstelligt werden kann, dort das Bedürfnis des Schutzes gegen Hochwassergefahr in den Tälern, Mulden und der Ebene ebenso wie gegen feindliche Ueberfälle (Homberg, Falkenberg, Hoof usw.) gewesen; auch die Ueberlegung, den für den Anbau besten Boden frei zu lassen und den schlechteren, am Hang gelegenen als Wohnplatz zu benutzen, kann bestimmend gewesen sein. Bei diesem Lagetypus liegen je nach der Stärke des Böschungswinkels und der Höhe über der tiefsten Gemarkungsstelle mannigfache Modifikationen vor, die von einer der Ebenen-

lage nahekommenden Flachlage bis zur steilen Berglage überleiten. Wir unterscheiden die Hanglage im offenen Gelände der inneren Senke mit den Untertypen 1, am flach ansteigenden Fuß des Hanges, und 2, am steileren mittleren und oberen Hang, und dann die Hanglage in der geschlossenen Form des Tales mit den gleichen Untertypen 3 und 4. Der erste Typ zählt 17, der zweite 8, der dritte 9 und der vierte 12 Beispiele.

7. Die Berglage. Die Lage auf einer ausgesprochenen Vollform des Geländes, auf einem Berggipfel oder -rücken, ist, wie es der Senkencharakter unseres Gebietes erwarten läßt, am seltensten. Nur am äußeren Rand der N. S. kommt bei 10 Siedlungen dieser letzte Typus mehr oder weniger scharf zum Ausdruck. Die Ackerbausiedlungen, die diesem Ortslagetypus angehören, nehmen fast ausschließlich ihren Platz auf einem flachen Bergrücken, der sich zumeist noch nach einer Seite hin erhöht, in der Mitte ihrer Feldmark ein. Für mittelalterliche Burgen war dagegen die steilere Gipfellage die gegebene. Von den 35 früher bestehenden Burgen krönen heute noch 13 in Ruinen die zur Verteidigung ausgezeichneten Gipfel der häufigen Basaltkegel (z. B. Landsburg, Felsberg, Altenburg, Homberg, Gudensberg, Schaumburg usw.). Die im Anschluß an diese entstandenen Ortschaften ziehen sich mehr den Abhang hinunter, um weniger den Unbilden des Wetters ausgesetzt zu sein.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, daß die Siedlungen innerhalb ihrer Gemarkung eine Lage einnehmen, die je nach den Verhältnissen Beziehungen zu bestimmten geographischen Faktoren verrät. Der Raum, die Form des umgebenden Geländes und die Art des unmittelbaren Untergrundes sind die Größen, die der Mensch bei der Anlage seines Wohnplatzes notwendig berücksichtigen muß.

b. Die (geographische) Verkehrs-Lage der Siedlungen.

Bei dem heutigen, großzügigen Ausbau des Straßennetzes, an das selbst das entlegenste Dörfchen mit mehreren Zugängen angeschlossen ist, könnte man im Grunde bei jeder Siedlung von Beziehungen zur ferneren Umgebung, von einer Verkehrslage sprechen. In dem Sinne jedoch soll hier nicht von der Verkehrslage gesprochen werden, sondern in dem, daß die Bahnen des Fernverkehrs tatsächlich den Ort berühren. Wir müssen demnach, um die Siedlungen, denen eine wirkliche Verkehrslage eigen ist, kennen zu lernen, zunächst den Verlauf der Fernverkehrswege feststellen.

1. Die heutigen Landstraßen. Von Kassel, dem Hauptverkehrsknotenpunkt unseres Gebietes, gehen sämtliche g r ö ß e r e D u r c h g a n g s s t r a ß e n aus, die folgende Namen tragen:

1. Die Frankfurterstraße, die in der ssw. Längsrichtung der N. S. über Nieder-Zwehren — (Ober-Zwehren)[1] — (Rengershausen) — Kirchbauna) — (Hertingshausen) — (Holzhausen) — (Dissen) — Gudensberg — Dorla — (Werkel) — Fritzlar — (Kalbsburg) — (Kleinenglis) — Kerstenhausen — Zwesten — Ober-Urff — (Reptich) — Jesberg verläuft und bei Richerode unser Gebiet verläßt.

2. Die Nürnbergerstraße führt über Waldau — (Bergshausen) — Dörnhagen — Schwarzenbach — (Wollrode) — (Unter-Albshausen) — Ober-

1) Die Orte, die in nächster Nähe von der Straße unberührt liegen bleiben, sind in Klammern eingefügt.

Albshausen — Körle — Röhrenfurth — (Schwarzenberg) — Melsungen — (Obermelsungen) — (Fahre) — (Malsfeld) und überschreitet bei Beiseförth unsere Grenze.

3. Die Leipzigerstraße, von der sich nach ihrem kurzen Verlauf durch das Kasseler Becken über Betrenhausen — Nieder-Kaufungen — Ober-Kaufungen im Meißnerland noch die Berlinerstraße abzweigt.

4. Die Hannöversche Straße bildet die nnö. Fortsetzung der Frankfurterstraße und berührt in unserem Gebiet die Orte Sandershausen, Landwehrhagen und Lutterberg.

5. Die Holländische Straße, als Fortsetzung der Leipzigerstraße, führt über (Nieder-Vellmar) — Ober-Vellmar — (Möncheho f) nach Nordosten; von ihr trennt sich auf der Diemel-Fuldawasserscheide die Bremerstraße.

Die beiden ersten dieser fünf Hauptstraßen bleiben also eine längere Strecke in der N. S., während die drei letzten bereits nach kurzem Verlauf durch das Kasseler Becken in die angrenzenden Landschaften hineingehen. Es ist besonders bemerkenswert, daß diese Straßen, die von der Natur vorgezeichneten Linien der Täler, Mulden und Ebenen wenig beachtend, in gerader Richtung über Hügel und Bergrücken ihren Hauptzielen zustreben und dabei eine ganze Reihe Siedlungen in nächster Nähe links und rechts unberührt liegen lassen.

Neben den Hauptdurchgangsstraßen kommen noch einige kleinere Zweig- und Verbindungsstraßen in Betracht, die die Land- und Kleinstädte zum Ziel haben. Von Kassel gehen aus:

1. Die Korbacherstraße nach SW. über Wehlheiden — Elgershausen — Hoof,

2. Die Wolfhagerstraße nach W. über Rothenditmold — Harleshausen,

3. Die Veckerhagenerstraße über Ihringshausen — (Simmershausen) — (Rothwesten) — Holzhausen.

4. Quer durch die Mitte der N. S. führt eine Straße, von Wildungen (in Waldeck) kommend, über Ungedanken — Fritzlar — Zennern — Wabern — Unshausen — Hebel — Homberg — Holzhausen — Relbehausen — Remsfeld weiter nach Hersfeld an der Fulda.

5. Die niederrheinische Straße durchquert im Süden unser Gebiet von Neustadt über Wiera — Treysa — Ziegenhain — Riebelsdorf — Rückershausen nach Neukirchen. Deutet auch der Name auf eine größere Fernverbindung mit dem Niederrhein hin, so hat die Straße heute doch nur lokale Bedeutung.

6. Homberg wird durch eine Straße über Lützelwig — Frielendorf — Gebersdorf — Leimsfeld mit Ziegenhain und Treysa verbunden.

7. Die Alsfelderstraße durchzieht von Treysa aus über Ascherode — Schafhof — Loßhausen — Zella — Salmshausen — Röllshausen und Schrecksbach in sö. Richtung das Ziegenhainer Becken.

8. Ein Nebenstrang der Frankfurterstraße verläuft über Dissen — Deute — Nieder-Vorschütz — Nieder-Möllrich — Wabern — Großenenglis und Kleinenglis.

9. Von Wabern aus besteht eine Verbindungsstraße über Uttershausen — Lendorf — Lembach — Roppershain — Verna — Allendorf nach Frielendorf.

Diese kleineren Verbindungsstraßen tragen bei ihrem Verlauf den orographischen Verhältnissen mehr Rechnung, indem sie sich enger an die

Mulden und Talfurchen anschließen, und suchen selbst mit kleinen Umwegen mehr Ortschaften zu berühren.

II. Die alten Handelsstraßen[1]). Um der Verkehrslage der Siedlungen ganz gerecht zu werden, ist es nötig, sich auch den Verlauf der alten Verkehrswege zu vergegenwärtigen.

Schon zur Römerzeit durchquerten zwei bedeutende Fernverbindungswege die N. S. Die eine, die von Genua nach Jütland führte, verlief in nördlicher Richtung am östlichen Rand des Ziegenhainer Beckens entlang über den Spieß, durch das untere Efzetal, das Waberner Becken, über Großenritte, bei Wehlheiden vorbei zur Weser; die andere, die von der Donau zur Nordsee strebte, durchzog in nordwestlicher Richtung das Kasseler Becken über Kaufungen — Kassel — Vellmar.

Die Handelsstraßen des Mittelalters verliefen mit ganz geringen Aenderungen genau so wie die heutigen größeren Durchgangsstraßen, die wir demnach als recht alt bezeichnen können. Außer der Nürnberger-, Leipziger-, Hannöverschen und Holländischen Straße ging von Kassel eine Straße am Nordhang des Habichtswaldes — eine Strecke mit der heutigen Wolfhagerstraße identisch — über Rothenditmold—Harleshausen in gerader Richtung nach Hagen und Düsseldorf und eine andere, gleichlaufend mit der heutigen Korbacherstraße, am Südhang des Habichtswaldes entlang nach Köln (die Kölnische Straße). Am wichtigsten ist aber für unser Gebiet die Verbindung mit Frankfurt am Main, die sich auf einem etwas anderen Wege als heute vollzog. Die Straße, die auch den Namen „durch die langen Hessen" trug, betrat bei Momberg unser Gebiet und teilte sich bei Treysa in zwei Stränge, von denen der eine über Leimsfeld—Frielendorf—Homberg führte und bei Melsungen in die Nürnberger Straße mündete, der andere das Schwalmtal entlang bis Kleinenglis, dann über Fritzlar—Besse nach Kassel zog. Die Niederrheinische Straße, damals bedeutender als heute, fand in der direkten Verbindung von Wiera mit Ziegenhain gegen ihren heutigen Verlauf eine kleine Abkürzung. Ferner verband eine Anzahl kleinerer Straßen die historischen Städtchen untereinander. Es bestanden die Verbindungen: Fritzlar—Naumburg, Fritzlar—Kalbsburg—Großenenglis—Borken, Fritzlar Zennern—Wabern—Hebel—Mardorf—Homberg, Homberg—Frielendorf—Spieskappel—Gersdorf (Wüstung)—Neukirchen—Alsfeld, Homberg—Altmorschen, Melsungen—Spangenberg; von Melsungen ging der Sälzerweg nach Allendorf—Sooden an der Werra.

III. Die Eisenbahnen. Die Hauptträger des Verkehrs sind heute die Eisenbahnen geworden. Sie halten sich mehr als die Landstraßen, die öfters mit Vorliebe die Höhen aufsuchen, an die von der Natur vorgezeichneten Tiefenlinien. Nach ihrer Bedeutung teilen wir sie in Haupt-, Neben- und Kleinbahnen ein.

Die Hauptbahnen: Von den Hauptbahnen, die dem großen Durchgangs- und Fernverkehr dienen, ist für unser Gebiet am wichtigsten die Main-Weser-Bahn von Kassel nach Frankfurt am Main, die hessische Teilstrecke der großen Bahnverbindung Basel—Hamburg. Sie ist die aus-

1) Vgl. J. Schneider, Die alten Heer- und Handelswege der Germanen, Römer und Franken im Deutschen Reich, Düsseldorf 1890. G. Landau, Beiträge zur Geschichte der alten Heer- und Handelsstraßen in Deutschland. Ztschr. f. deutsche Kulturgesch., Nürnberg 1856. F. Rauers, Zur Geschichte der alten Handelsstraßen in Deutschland. Pet. Mitt. LII., 1906.

gesprochene Längsachse des Verkehrs in der N. S. Von Kassel zieht sie in südlicher und später südwestlicher Richtung, z. T. die Täler der Fulda-Edder-Schwalm und Wiera benutzend, durch die Mitte der Senke, die sie auf der Main-Weser-Wasserscheide südlich von Neustadt verläßt. Ihre Stationen sind: Kassel — Wilhelmshöhe — Ober-Zwehren — Rengershausen — Guntershausen — Grifte — Wolfershausen — Alten-Brunslar — Gensungen — Wabern — Singlis — Borken — Zimmersrode — Schlierbach — Treysa — Wiera — Neustadt. Bei Guntershausen trennt sich von ihr die Bahn Kassel—Eisenach—Halle und führt das Fuldatal aufwärts über Guxhagen—Körle—Röhrenfurth—Melsungen—Malsfeld—Beiseförth. Als nördliche Fortsetzung der Main-Weser-Bahn verläßt die Hannöversche Südbahn, von der sich in Münden die Strecke Kassel—Nordhausen—Berlin abzweigt, über Nieder-Vellmar — Ihringshausen — Kragenhof — Speele — Wilhelmshausen Fulda abwärts unser Gebiet. Als letzte Hauptbahn geht von Kassel aus in nördlicher Richtung, später nach Westen abbiegend, die Bahn über Warburg—Altenbecken und Warburg—Brilon nach dem westfälischen Industriebezirk; sie berührt Harleshausen, Ober-Vellmar und Mönchehof.

Die Nebenbahnen, die nur eingleisig und weniger vollkommen ausgebaut sind, bilden Zweig- und Verbindungsstrecken zu den Hauptbahnen und haben mehr lokale Bedeutung. Von Kassel geht nach Osten eine Nebenbahn durch das Lossetal über Wilhelmshöhe—Nieder-Zwehren—Waldau—Bettenhausen—Nieder- und Ober-Kaufungen nach Waldkappel, eine zweite nach Westen durch das Ahnetal über Harleshausen—Ober-Vellmar—Heckershausen—Weimar nach Volkmarsen. Von der Main-Weser-Bahn zweigt nach Westen in Wabern eine Nebenstrecke ab, das Eddertal benutzend, über Zennern—Fritzlar—Ungedanken nach Korbach, in Zimmersrode durch das Gilsatal über Gilsa—Reptich—Jesberg nach Gemünden an der Wohra. Zwischen der Main-Weser-Bahn und der Strecke Kassel—Eisenach besteht von Treysa nach Malsfeld an der Fulda eine Verbindungsbahn, die sich von Malsfeld nach Osten bis Niederhone fortsetzt und die Bahn Berlin—Koblenz entlasten soll; sie hat als Stationen Treysa — Ziegenhain-Nord — Leimsfeld — Spieskappel — Frielendorf — Wernswig — Sondheim — Homberg — Remsfeld — Ober-Beisheim — Nieder-Beisheim — Malsfeld. Von Treysa geht eine weitere Verbindungsbahn über Ziegenhain-Süd—Loßhausen—Zella—Riebelsdorf—Neukirchen nach Hersfeld an der Fulda.

Die Kleinbahnen dienen ausschließlich dem Lokalverkehr. Sie zeigen diesen Zweck recht deutlich darin, daß sie meistens mit großen Umwegen eine möglichst große Anzahl von Siedlungen berühren. Es kommen in unserem Gebiet drei Kleinbahnen in Betracht: Von Kassel-Bettenhausen läuft eine über Ochshausen, Vollmarshausen durch das Tal des Wahlebach nach Wellerode a. d. Söhre, eine andere von Kassel-Wilhelmshöhe am Südhang des Habichtswaldes entlang über Ober-Zwehren—Nordshausen—Altenbauna, durch das Baunetal über Großenritte—Elgershausen—Hoof fortgesetzt in großen Bögen nach Naumburg, die dritte verbindet Gudensberg über Dissen—Haldorf mit Grifte an der Main-Weser-Bahn.

IV. Die Wasserstraßen. In der Fulda von Kassel abwärts zur Weser hin besitzt unser Gebiet auch einen schiffbaren Fluß, der für den Handelsverkehr Kassels seit der Anlegung eines Hafens im Jahre 1895 immer mehr an Bedeutung gewonnen hat. An der schiffbaren Fulda liegen außerdem die Orte Wolfsanger, Spickershausen, Wahnhausen, Speele und Wilhelms-

hausen. Von Kassel aufwärts spielt die Fulda trotz der bereits im Jahre 1601 erfolgten Schiffbarmachung als Wasserverkehrsstraße keine Rolle. Sie wird hier nur von Kähnen befahren, die Steine nach Norddeutschland verfrachten.

Die N. S. stellt also, wie es in ihrem ganzen Landschaftscharakter und ihrer Lage als wichtiges Verbindungsglied zwischen Nord- und Süddeutschland begründet ist, ein recht günstiges Verkehrsgebiet dar. Auf die Bedeutung, die das in die Nebenlandschaften weit ausgreifende Flußsystem der Fulda für die Verkehrsbeziehungen hat, ist an früherer Stelle schon hingewiesen[1]). Diese günstigen Verkehrsbedingungen lassen einer großen Anzahl Siedlungen eine geographische oder Verkehrslage zukommen. Nicht weniger als 100 Orte (37,3 Prozent der Gesamtzahl) genießen die Gunst einer Lage an den Hauptverkehrswegen. Allerdings wird man in den meisten Fällen nur bei den Orten, wo Verkehrswege sich verzweigen oder überkreuzen, von einer eigentlichen Verkehrslage sprechen dürfen. Auch die Zahl dieser Siedlungen ist im Verhältnis zur räumlichen Ausdehnung der N. S. noch eine relativ hohe.

Die ausgezeichnetste Verkehrslage zeigt Kassel, dessen vortreffliche Lagebedingungen die bisherigen Ausführungen bereits mehrfach erkennen ließen. Schon im Mittelalter liefen in ihm acht Straßen zusammen, die es mit den Haupthandelsplätzen Deutschlands verband, und heute sind es 4 (beziehungsweise 6)[2]) Haupt-, 2 Neben-, 2 Kleinbahnen, 5 (7) Durchgangs-, 2 Zweigstraßen und eine Wasserstraße, die ihm den Charakter eines Hauptverkehrspunktes verleihen. Die Orte, die Kassel unmittelbar umgeben, nehmen natürlich an der günstigen Verkehrslage nicht unbedeutenden Anteil.

Eine ausgesprochene Verkehrslage trifft weiterhin für Treysa, Wabern und Malsfeld zu. In Treysa an der Vereinigung von Schwalm und Wiera, wo sich früher die Straße „durch die langen Hessen" in zwei Arme gabelte, zweigen heute die Nebenbahnen nach Hersfeld und Malsfeld von der Main-Weser-Linie ab. Wabern, in der Mitte des nach ihm benannten flachen Beckens, in der Nähe des Schwalm-Edderzusammenflusses gelegen, entsendet von der Main-Weser-Bahn die wichtige Nebenbahn nach Bad Wildungen und Korbach; von ihm gehen 5 gut ausgebaute Zweig- und Verbindungsstraßen aus. In Malsfeld an der Fulda, nahe der Pfiefemündung, kreuzt die Berlin—Koblenzer Bahn die Bahnstrecke Kassel—Eisenach. Hinter diesen Verkehrsorten treten Guntershausen, wo sich die Kassel—Eisenacher und die Main-Weser-Bahn trennen, und Ober-Vellmar, wo die Nebenbahn nach Volkmarsen von der Westfälischen Hauptbahn abbiegt, infolge der Nähe Kassels und Zimmersrode, wo von der Main-Weser-Bahn die unbedeutendere Nebenbahn nach Gemünden abzweigt, an Bedeutung zurück.

Für die Landstädte Fritzlar und Homberg ist als Ergänzung der sinkenden Verkehrsbedeutung der Landstraßen, die sie seit alter Zeit durchquerten, eine Nebenbahn hinzugekommen. Von Melsungen ist die früher wichtige Straßenüberkreuzung auf den günstiger gelegenen Ort Malsfeld in Gestalt der heutigen Bahnüberkreuzung verschoben worden; immerhin kann noch bei seinem Anschluß an eine Hauptbahn und Durchgangsstraße von einer Verkehrslage die Rede sein.

---

1) Siehe S. 5.

2) Die in Klammern beigefügte Zahl gibt die sich erst später von den gezählten Verkehrssträngen trennenden Verkehrslinien mit an.

Eine ganze Reihe von Siedlungen, wie die an den End- und Zweigpunkten der Kleinbahnen — Grifte, Gudensberg, Wellerode usw. — und an dem Zusammentreffen von größeren Landstraßen mit Eisenbahnen, könnten noch genannt werden, sie treten aber in ihrer Verkehrslage nur gering in Erscheinung.

4. Die Formen der Siedlungen.

Obwohl mir eine Einsicht in die Flurkarten, die nach allgemeiner Ansicht[1]) zur richtigen Beurteilung der ländlichen Siedlungsformen nötig ist, nicht möglich war, weil keine Veröffentlichung von ihnen zu erhalten war, unternehme ich es, die Siedlungen auf ihre äußere Gestalt an Hand der Meßtischkarten im Maßstab 1 : 25 000 zu untersuchen, um das Siedlungsbild der N. S. einigermaßen vollständig entwerfen zu können. Die Gefahr, bei der Entscheidung über die Dorfform ohne zugehörige Flurkarte allzuleicht zu Fehlschlüssen zu gelangen, besteht in unserem Falle nur wenig. Denn bei der Untersuchung stellte sich sofort heraus, daß in unserem räumlich sehr beschränkten Gebiet bis auf ganz wenige Ausnahmefälle die ländlichen Siedlungen in ihrer Anlage verhältnismäßig gleichartig sind. Die Meßtischkarte gibt die für den Geographen in erster Linie wichtigen Merkmale der Siedlungsform, den Verlauf der Straßenzüge, die Gruppierung der Häuser und Hofstätten und die Umrißlinie des Ortsplanes in so deutlicher Weise an, daß man mit diesem Hilfsmittel allein schon getrost ans Werk gehen kann.

Der verschiedene Eindruck, den wir bei einer Betrachtung des Aeußeren wie Inneren einer ländlichen und städtischen — hier im historischen Sinne — Siedlung gewinnen, wird durch das Studium des Grundrisses beider auf der Karte so bestärkt, daß eine Scheidung in ländliche und städtische Siedlungsformen von vornherein angängig erscheint.

a. Die Formen der ländlichen Siedlungen.

Beginnen wir mit dem kleinsten Vertreter der ländlichen Wohnplätze, dem Einzel- oder Gutshof. Er kommt in der N. S. 30mal als eine selbständige geographische Erscheinung und in größerer Anzahl in Anlehnung an oder unmittelbar in einem Dorfe vor. Die Anlage zeigt überall das fränkische System, als dessen Charakteristikum die Verteilung der Wirtschaftszweige auf getrennte Einzelbauten bekannt ist. Die ganze Anlage macht deutlich den Eindruck einer abgeschlossenen Schutzeinrichtung[2]). Die selbständigen und die vom Dorfe getrennten Einzelhöfe liegen gern abseits von den Verkehrswegen, oft führt nur ein schlecht ausgebauter Feldweg von der Landstraße zu ihnen hin. Das Hofsystem und selbst auch die Hausform bleibt im Dorfe insofern dasselbe, als den einzelnen Wirtschaftszweigen in der Regel von einander geschiedene Gebäude zukommen, nur fehlt hier die Geschlossenheit der Anlage, indem der Hofraum meist zur Straße hin völlig geöffnet ist[3]).

---

1 H. Wagner, a. a. O., S. 869. F. Ratzel, a. a. O., S. 183. R. Gradmann, a. a. O., S. 30 ff.

2) S. auf Meßtischblatt 2858 Homberg die Höfe Sauerburg und Bubenrode.

3) S. auf Meßtischblatt 2735 Oberkaufungen den Söhrehof in Krumbach.

Vom Einzelhof zur eigentlichen Gruppensiedlung, dem Dorfe, stellt sich an verschiedenen Stellen eine Uebergangsform ein, die wir Weiler nennen können, wenn sie auch nicht unmittelbar dasselbe — soweit die Flureinteilung mitspricht — wie die gleichbenannte Siedlungsform in Süddeutschland ist. Dieser Anlagetypus, der nur gering vertreten ist, kommt in einzelnen Fällen am Rand der Senke und im Ziegenhainer Becken mit mehreren Beispielen (Leimbach, Gungelshausen, Ransbach, Trockenbach, Röllhausen) vor[1]). Zum Teil müssen wir, wie es die späteren Ausführungen noch nachweisen werden, in dieser sogenannten Weilerform den Rest eines ursprünglich größeren Haufendorfes sehen.

Was nun die Formen der ländlichen Normalsiedlung, des Dorfes, anbetrifft, so lehrt die Karte, daß wir uns vorzugsweise in einem Gebiete des Haufendorfes befinden. Die Einteilung der Dorfflur scheint, nach dem fiederförmigen Verlaufe der Feldwege zu urteilen, überall, selbst da, wo wir eine deutliche Abweichung von der Haufendorfform vor uns haben, nach Gewannen gemacht zu sein. Wir könnten ja nach dieser Feststellung auf eine weitere Schilderung dieses Formtypus, der hinlänglich bekannt ist, verzichten, aber die zum Teil recht auffälligen Verschiedenheiten innerhalb dieses Typus verlangen doch eine genauere Beachtung. Die Unregelmäßigkeit in der Gruppierung der Einzelhäuser und der Straßenführung, die Eigentümlichkeit der Form, tritt nämlich ganz verschieden hervor und ändert sich gelegentlich zu einer gewissen Regelmäßigkeit; auch die Umrißlinie der Gesamtgruppierung und damit die äußere Gestalt wechselt öfters. Hier kann besonders darauf hingewiesen werden, daß die „äußere" Größe eines Ortes mit seiner „inneren" nicht selten in direktem Gegensatz steht. Denn die flächenhaft sehr ausgedehnten Siedlungen haben zuweilen wenig Einwohner, wie andrerseits eine zahlreiche Bevölkerung in einer geschlossenen Form auf kleiner Fläche wohnt. In der Formänderung treten besonders deutlich die Beziehungen zur Bodengestalt hervor. In den Tälern nehmen die Haufendörfer eine entsprechende Längsrichtung an. Das Straßensystem und die Häuseranordnung erhalten dabei etwas regelmäßiges, daß man fast von Straßendörfern sprechen könnte (z. B. Bergshausen, Buchenwerra, Grebenau, Wagenfurth usw.)[2]). Die Haufendörfer in Nischen- und Stufenlage zeigen ziemlich regelmäßig eine rundlich, geschlossene Form, bei deren Häusergemenge die Straßenzüge wenig oder garnicht zum Ausdruck kommen. Die typische Anlage des Haufendorfs[3]) mit den regellos zerstreuten Häusern und den wirr durcheinanderlaufenden Straßen zeigt sich vor allem bei der Mulden- und Hanglage. Die Unregelmäßigkeit tritt dabei umso stärker hervor, je unregelmäßiger die Bodengestalt wird. Auf den ebenen Flächen der inneren Senke sehen wir fast durchweg Geschlossenheit der Form und ziemlich gradlinigen Verlauf der Straßen[4]). Bei vielen Siedlungen liegt auch eine Kombination zwischen geschlossener und mehr zerstreuter Bauweise vor, meistens in der Art, daß von einem geschlossenen Kern, den man wohl als den ältesten Teil annehmen darf, eine lockere Aufreihung der Einzelhäuser ausstrahlt (z. B. Großenritte, Besse, Dissen, Deute usw.)[5]).

1) S. auf Meßtischblatt 2985 Schrecksbach den Weiler Gungelshausen.
2) S. auf Meßtischblatt 2734 Ndr.-Zwehren das Dorf Bergshausen.
3) S. auf Meßtischblatt 2734 Ndr.-Zwehren das Dorf Altenbauna und
5) das Dorf Besse.
4) S. auf Meßtischblatt 2794 Fritzlar das Dorf Werkel.

Die Form des Straßendorfes hat in unserem Gebiet nur vier ausgesprochene Vertreter. Am reinsten ist der Straßendorftypus[1]) mit seiner Planmäßigkeit in Landwehrhagen und Frankenhain ausgebildet, das erst im Jahre 1701 als Kolonie wegen ihres Glaubens vertriebener Franzosen entstand. Bei einigen Siedlungen könnten allerdings auch spätere Anbauten den ursprünglichen Straßendorfcharakter verwischt haben, sodaß sie heute mehr den Eindruck eines Haufendorfes machen (Benterode und Dörnhagen). Bemerkenswert ist, daß die reinen Straßendörfer auf einem Bergrücken gelegen sind.

Bei dem Dorfe Rhünda, das sich an einem etwas eingetalten Abhang in einer Häuserreihe von über 1 Kilometer Länge hinaufzieht, könnte man im einzigen Falle auf die Vermutung kommen, daß wir in ihm ein Waldhufendorf vor uns haben. Jedoch erscheint der Ort seinem Namen nach, wie noch später ausgeführt wird, zu alt, als daß er als Waldhufendorf entstanden sein könnte, ganz abgesehen von der Tatsache, daß er das einzige Vorkommen dieses Formtypus in unserem Gebiet wäre[2]). Die Abweichung von dem eigentlichen Haufendorftypus könnte mit Berücksichtigung dieser Tatsachen aus der formgestaltenden Wirkung der Oberfläche, die hier in einem schmal in einen Abhang eingeschnittenen jungen Tal begründet liegt, zu erklären sein. Trotz alledem verdient Rhünda seiner einfachen Ortsform nach zu mindesten die Bezeichnung Kettendorf[3]).

Für alle Dorfsiedlungsformen, die ja im wesentlichen durch den Haufen- oder Gewanndorftypus vertreten sind, ist nun aber noch ein unterscheidendes Merkmal in der inneren Ausgestaltung beachtenswert. Das Kartenbild läßt deutlich zwischen manchen Orten eine Verschiedenheit in der Art der die Siedlung zusammensetzenden Häuser erkennen. Bei den einen Siedlungen sehen wir hauptsächlich eine Zusammensetzung aus einzelnen Höfen, bei den anderen nur aus einzelnen Häusern. Der Hof mit seiner Trennung der Wirtschaftszweige läßt natürlich auf eine größere Wohlhabenheit des Bewohners schließen als das Einzelhaus, das alle Zweige in kleinem Raum zusammenfassen muß. Insofern ist auf diese Artverschiedenheit des inneren Siedlungsbildes sehr zu achten. Die vorzugsweise aus Hofstätten zusammengesetzten Siedlungen erfüllen die fruchtbaren Bezirke, während die aus Einzelhäusern bestehenden Siedlungen fast ausschließlich den weniger ergiebigen Teilen der Senke und dem Rand angehören.

b. **Die Formen der städtischen Siedlungen.**

Die Siedlungen, die historisch und heute verwaltungstechnisch die Bezeichnung „Stadt“ tragen, zeigen ein ganz anderes Gepräge als die mit „Dorf“ bezeichneten Wohnplätze. Wir haben in der N. S. 12 solche Städte, von denen oben[4]) ihrer Größe nach eine als Großstadt, 6 unter den Land-

---

1) S. auf Meßtischblatt 2665 Kassel (Ost) das Dorf Landwehrhagen.

2) Nach Mitteilung des Präsidenten des Landeskulturamtes zu Kassel ist der Typus des Waldhufendorfes in unserem Gebiet nirgends festzustellen gewesen.

3) Ich schließe mich dem Vorschlage H. Wagners (a. a. O., S. 870) an, statt des mißverständlichen Begriffs „Reihendorf“ den besseren „Kettendorf“ zu setzen, und muß den Vorschlag R. Gradmanns (a. a. O., S. 30) ablehnen, den (auch außerhalb des slawischen Gebietes anzuwendenden) Begriff „Straßendorf“ mit „Kettendorf“ zu ersetzen. Siehe auf Meßtischblatt 2795 Gudensberg das Dorf Rhünda.

4) Siehe S. 9.

städten, 3 unter den Flecken und 2 unter den Dörfern aufgeführt wurden. Sie lassen alle einen deutlich abgeschlossenen Grundplan erkennen, der mit Ausnahme des in letzter Zeit gewaltig ausgedehnten Weichbildes der Großstadt Kassel nur wenig oder garnicht durch neuere Anbauten erweitert worden ist. In diesem Grundplan spricht sich die Formverschiedenheit gegenüber dem Dorfe aus.

Am auffälligsten tritt im Gegensatz zur Dorfanlage die völlig geschlossene Bauweise, das Zusammengedrängtsein der artverschiedenen höheren Häuser auf scharf umgrenztem Raume hervor. Die klargezeichnete Umrißlinie, die dem Dorfe vollkommen fehlt, verleiht dem Grundplan der Städte eine kreisrunde, ovale oder viereckige äußere Form und bestärkt dadurch noch den Eindruck der Geschlossenheit. Der Ursprung des Umrisses liegt in den früheren Befestigungen, die bei Homberg, Fritzlar und Treysa in Mauerresten, bei Ziegenhain und Neustadt in Wassergräben und Dämmen noch deutlich erkennbar sind. Der Verlauf der Straßenzüge verrät einen bestimmten Plan, wie er bei den ländlichen Siedlungen mit Ausnahme des Straßendorfs nicht festzustellen ist. Zum Teil geben die Straßen und Gassen dem Grundriß eine rechtwinklig-parallele[1]) (Altstadt von Kassel, Melsungen, Felsberg, Niedenstein, Borken), zum Teil eine bogenförmig-radikale Struktur[2]) (Neustadt, Neukirchen, Treysa, Ziegenhain), zum Teil vermischen sich beide Systeme, sodaß viereckige und dreieckige Häuserblöcke wechseln (Fritzlar, Gudensberg, Homberg). Der Marktplatz, dem die Hauptstraßen zustreben, bildet den Mittelpunkt der Anlage.

Diese Feststellungen sprechen ebenso wie die in letzter Zeit von anderer Seite[3]) gemachten Beobachtungen gegen die Ausführungen über die deutschen Stadtanlagen von Fritz[4]), der den Grundriß der Städte des Westens und Südens Deutschlands mit völliger Regellosigkeit charakterisiert. Irgend ein Dorfformtypus ist in dem Grundriß einer historischen Stadt in der N. S. nirgends zu erkennen.

Vergleichen wir noch einmal zusammenfassend die Eigentümlichkeit der ländlichen und städtischen Siedlungsformen, dann läßt sich feststellen, daß sich die beiden als ganz verschiedenartige Gebilde offenbaren. Die meist übliche Regellosigkeit in der Häuseranordnung, den Straßenzügen und der Umrißlinie bei den Formen der ländlichen Wohnplätze legt den Schluß nahe, daß der Einzelsiedler, ohne eine bestimmte Rücksicht auf die Gemeinschaft der Siedlergruppe nehmen zu müssen, sein Haus oder Hof da anlegte, wo es ihm am passendsten erschien, daß mit anderen Worten die Form der Siedlung als Ganzes nur erwuchs aus einer Folge menschlicher Willkürlichkeiten, die, wie erwähnt, bis zu einem gewissen Grad von der Geländeform und Bodenart eingeschränkt werden. Dagegen läßt die Planmäßigkeit des städtischen Grundrisses die Unterordnung des Einzelsiedlers unter den Willen der Allgemeinheit erkennen, die bei der Anlage ihre bestimmten Zwecke verfolgt. Zwei Momente, die bei den ländlichen Siedlungen keine Berücksichtigung gefunden haben, bestimmen die Form der Städte: Erstens ist es das Schutz- und Ver-

---

1) S. auf Meßtischblatt 2796 den Stadtplan von Melsungen.

2) S. auf Meßtischblatt 2984 den Stadtplan von Neustadt.

3) Vgl. R. Gradmann, a. a. O., S. 160.

4) Fritz, Deutsche Stadtanlagen, Beitrag zum Programm Nr. 520 des Lyzeums zu Straßburg, 1894.

teidigungsbedürfnis gegen feindliche Ueberfälle, das die scharf markierte Umrißlinie der Mauer-, Damm- oder Wassergrabenbefestigung und die zusammengedrängte Bauweise veranlaßte, und zweitens das Lebenselement der Stadt überhaupt, der Verkehr, der die Planmäßigkeit der Straßen und die typische Anlage des Marktplatzes hervorrief.

Aus dieser besonders in der Form hervortretenden Artverschiedenheit leitet Gradmann[1]) die Unterschiede für die Gruppierung in ländliche und städtische Siedlungen her und spricht sich gegen die einfache Größenklassifikation, die „am wenigsten durchgreifend“ sei, aus, sodaß er gelegentlich von „Zwergstädten“ und „Riesendörfern“ zu sprechen gezwungen wird. Diese Unterscheidungsweise kann man aber auch nur mit Einschränkung gutheißen. Bei einer geschichtlichen Betrachtung der Siedlungen ist sie wohl die gegebene. Wenn dagegen das heutige Siedlungsbild in seinem Wesen erklärt werden soll, wird es doch ratsam sein, die Klassifikation der Siedlungen eher nach der Größe vorzunehmen, da sich mit ihr meistenteils eine richtige Vorstellung von dem heutigen Charakter der Siedlung verbinden läßt. Denn tatsächlich erweisen sich heute kleine „historische“ Städte (Felsberg, Niedenstein) in ihrer ganzen Art als Dörfer und größere Dörfer (Ober-Kaufungen, Nieder-Zwehren usw.) als wirkliche kleinere Städte.

5. Die Namen der Siedlungen.

Es ist das große Verdienst Wilhelm Arnolds, daß man in der Siedlungsgeographie allmählich auch den Ortsnamen Beachtung geschenkt und in ihnen wichtige Aufschlüsse über die Siedlungsgeschichte gewonnen hat. Er hat zum ersten Male systematisch die Ortsnamen, die bis dahin nur von der linguistischen Seite untersucht worden waren, als Geschichtsquelle aufgefaßt und versucht, die Bedeutung, das Alter und die Stammeszugehörigkeit der Namensformen zu ermitteln, um aus ihnen ein Bild von dem Verlauf der Ansiedlungen und Wanderungen deutscher Stämme zu erhalten[2]). Wenn sich auch verschiedene Ergebnisse, zu denen Arnold gelangte, heute als unrichtig oder als sehr zweifelhaft herausstellten[3]), so wird es trotzdem der siedlungsgeographischen Forschung, soweit sie Anspruch auf Vollständigkeit machen will, nur von Nutzen sein, nach Arnolds Methode die Ortsnamen zu betrachten. Wir haben für unser Gebiet außerdem noch den Vorteil, in Arnolds Werk eine vortreffliche Materialsammlung zu besitzen, da es größtenteils hessische Ortsnamen berücksichtigte.

Wir wollen nun die Ortsnamen der N. S. nach Bedeutung und vermutlichem Alter gruppieren. Die Frage, von welchem Volksstamm die Ortsnamen herrühren, braucht in siedlungsgeographischen Arbeiten nicht unbedingt beachtet zu werden, abgesehen davon, daß durch sie Aufschluß über wesentliche Einwirkungen auf das Siedlungsbild im Laufe der Geschichte

1) R. Gradmann, Die städtischen Siedlungen im Königreich Württemberg, a. a. O., S. 141.

2) W. Arnold, Ansiedelungen und Wanderungen deutscher Stämme, Marburg 1875 und 1881.

3) Besonders wird Arnolds Verfahren, verschiedene Wortformen ganz bestimmten Volksstämmen zuzuweisen, angefochten. Vgl. R. Gradmann, a. a. O., S. 92 und 93, und G. Wolff, Chatten-Hessen Franken, Marburg 1919, S. 10 ff.

geschehen könnte. Für unser Gebiet kommen nach Ansicht der Historiker[1]) als siedelnder Stamm, nachdem die Kelten in geraumer Zeit vor Christi Geburt nach Westen abgewandert waren, allein die Chatten-Hessen in Betracht. Sollte die Annahme, daß die wenigen Ortschaften mit der Endung -ingen, -ungen und -heim nichthessischer Herkunft wären, zu Recht bestehen, so kann trotzdem bei den betreffenden Siedlungen in Form und Lage keine Besonderheit gegenüber den übrigen festgestellt werden.

Die Namensformen, deren Bedeutung und Anwendung später verloren gegangen sind, und die z. T. überhaupt nicht erklärt werden können, offenbaren zweifellos die ältesten Ansiedlungen. Es sind das vor allem die einfachen Ortsnamen wie Maden, Riede, Zwehren, Wehren, Dissen usw., von denen Arnold einige als aus dem Keltischen übernommen ansehen möchte[2]), und die mit den alten Endungen mar, lar, loh, aha, affa zusammengesetzten Namen. Soweit die Worte erklärbar sind, bezeichnen sie irgend eine Erscheinung in der Natur oder geben eine Eigenart der Erscheinung an. Am häufigsten sind Fluß-, Wald-, Baumnamen einfach auf bewohnte Orte übertragen worden. Es erinnert keiner der Namen an eine bestimmte Tätigkeit des Menschen. Da die Siedlungen mit diesen Namenbildungen als einzige in den ältesten geschichtlichen Quellen und auch in großer Anzahl in den ältesten deutschen Urkunden vorkommen[3]), fühlt sich Arnold berechtigt, für sie das relativ höchste Alter und von 400 v. Chr. Geb. (Abwanderung der Kelten) bis 400 n. Chr. Geb. (Völkerwanderung) eine ungefähr begrenzte Periode ihrer Entstehung anzunehmen. Bis auf ganz wenige Ausnahmen liegen die 55[4]) Orte, die dieser Namengruppe zufallen, in den fruchtbaren, offenen Niederungen der inneren Senke, eine Tatsache, die das hohe Alter der Siedlungen wahrscheinlich machen kann.

Eine zweite Namengruppe, die nach Arnold auch auf ein hohes Alter hindeutet, bilden die patronymischen Formen auf ingen, ungen, die alten sachlichen Ableitungen auf ahi und iti und heute stark verändert erscheinende, einfache Personennamen wie Englis-Angelgise, Gombeth-Guntbotere[5]). Den geographischen Bedingungen nach kann eine Anzahl Siedlungen dieser Gruppe, die Arnold bereits der nächsten Siedlungsperiode zurechnet, leichthin der ältesten Siedlungsperiode zugewiesen werden. Sie liegen ebenfalls an recht günstigen Stellen, teilweise mit Orten der ersten Gruppe untermischt. Die Zusammensetzungen mit -ingen und -ungen wurden zur nächsten Periode gerechnet, weil sie weniger günstig und am weitesten von den ältesten Niederlassungen entfernt liegen.

Daran schließt sich die bei weitem größte Gruppe, zu der die heute noch gebräuchlichsten und verständlichen Zusammensetzungen mit -au, -bach, -born, -werd, -scheid, -furt, -brück, -feld gehören, und ebenso die Verbindungen mit -büren, -dorf, -heim, -hausen, -hof, -wig, die von vornherein nur bewohnte Orte bezeichnen. Aus der meist

1) Eine Zusammenfassung bei G. Wolff, a. a. O.

2) W. Arnold, a. a. O., S. 134.

3) W. Arnold, a. a. O., S. 101.

4) Es muß hinzugefügt werden, daß bei dieser Zahl selbstverständlich die ursprünglich selbständigen, eigenbenannten heutigen Vororte Kassels mitgerechnet sind.

5) W. Arnold, a. a. O., S. 289.

unzweideutigen Bedeutung der Namen läßt sich die bestimmte Voraussetzung herleiten, daß der Mensch intensiver das Land zu bebauen begonnen hatte und bereits fester mit Grund und Boden verwachsen war. Zunächst geben die Ortsnamen die Eigenart des umgebenden Geländes oder auch schon die Benutzung des Bodens an; dann bezeichnen sie unmittelbar die festen Niederlassungen. Ein besonderer Hinweis auf einen zielbewußteren Ausbau des Landes liegt in den häufigen Zusammensetzungen mit Personennamen. Arnold faßt die beiden letzten Namengruppen zu einer zweiten Siedlungsperiode zusammen, die er für Hessen in die fränkische Zeit vom 5. bis 8. Jahrhundert setzt und als die Zeit der inneren Kolonisation bezeichnet[1]). Im großen und ganzen wird diese Annahme durch die Verhältnisse gestützt, wie sie in der N. S. liegen. Die 138 Siedlungen der letzten Namenklasse verbreiten sich über die ganze Senke und lassen nur noch die zur Ansiedlung am wenigsten geeigneten waldigen Gebiete frei. Eine ins einzelne gehende chronologische Ordnung der Namensformen, die zu dieser zweiten Siedlungsperiode zusammengeschlossen wurden, kann in unserem Gebiet nicht gelingen, und die ganz verschiedenen Ergebnisse, zu denen die vom linguistisch-historisch-topographischen Gesichtspunkt angestellten Untersuchungen über die zeitliche Folge der häufigsten Namenverbindungen mit -au, -bach, -heim, -dorf und -hausen führten[2]), lassen den Versuch einer genaueren Zeitbegrenzung als überhaupt wenig aussichtsvoll erscheinen. Die Siedlungen, die in der N. S. den häufiger vorkommenden Zusammensetzungen mit -heim, -bach, -dorf und -hausen angehören, zeigen gattungsweise sowohl günstigere wie ungünstigere geographische Bedingungen, die also auf ein gleichmäßiges Nebeneinander der Entstehung der Namensformen hindeuten könnten.

Mit einer letzten großen Gruppe von Namen, deren Entstehen zumeist urkundlich festzulegen ist, bezeichnet Arnold die dritte Siedlungsperiode, die er von der Christianisierung Deutschlands im 8. Jahrhundert bis zum völligen Ausbau im 12. Jahrhundert reichen läßt. Die Namen auf -rode, -rade, -hagen, -hain bilden unter ihr eine erste Klasse. Sie deuten darauf hin, daß man durch Rodung, die nach Urkunden z. T. von Klöstern und Stiftern, z. T. von Grundherrn ausging, Waldgebiete für neuen Anbau nutzbar machte und besiedelte. Die 28 hierhin rechnenden Siedlungen liegen sämtlich in Waldgebieten oder deren unmittelbarer Nähe. Die Namen auf -tal, die Arnold ebenfalls dieser Klasse zuweist, haben in Freudenthal nur einen einzigen Vertreter, der allerdings nach seiner Lage eine zeitliche Gleichsetzung mit den Namen auf -rode, -hagen, -hain rechtfertigt. Die zweite Klasse mit den Namen auf -burg, -berg, -stein legt Zeugnis ab von den Befestigungsanlagen der Burgen, in deren Schutz sich vielerorts Dörfer und Städte entwickelten. Zu ihr gehören 22 Orte, die durch ihre Berg- oder steile Hanglage besonders charakterisiert werden. Die Namen der dritten Klasse auf -kirchen, -kappel, -zell, die christliche Gotteshäuser bezeichnen, können selbstverständlich erst seit dem Vordringen des Christentums nach Hessen im 8. Jahrhundert entstanden sein und müssen deshalb mit zu den jüngsten überhaupt gezählt werden. Es kommen in der N. S. nur

---

1) W. Arnold, a. a. O., S. 431 ff.

2) Vgl. E. Kätelhön, a. a. O., S. 31 ff. Kätelhön kommt zu einer anderen Zeitfolge als Arnold und Schlüter, die in ihren Ansichten ebenfalls auseinandergehen.

6 Siedlungen dieser Namenklasse vor. Während die ländlichen Siedlungen, deren Namen die Zugehörigkeit zu den beiden ersten Siedlungsperioden zeigen, in ihrer Form allesamt eine planlose Unregelmäßigkeit aufweisen, ist es bemerkenswert, daß gerade bei einer Reihe von Dörfern dieser letzten Namengruppe eine mehr oder minder deutliche Planmäßigkeit in der Anlage hervortritt, die den Schluß auf ein junges Alter nur noch bestärken kann. So veranlaßte, ganz abgesehen von der topographischen Lage, die Anlage der Orte mit den Namen auf -berg (z. B. Ellenberg, Kirchberg usw.), soweit sie nicht mit einer Burggründung verbunden sind, ihre allgemeine Zuweisung zur letzten Siedlungsperiode, während sie Arnold schon unter der zweiten aufführt.

Nun muß aber trotz der einleuchtenden Folgerungen, die man mit Arnold aus den Ortsnamen über Wesen und Alter der Siedlungen zu ziehen versucht ist, zur Vorsicht gemahnt und vor Schematisierung gewarnt werden. Ohne eine eingehende geschichtliche Erkundigung, ohne Vergleichung mit den geographischen Gegebenheiten können die Ortsnamen allein in der Beurteilung des Wesens und Alters der Ansiedlungen doch beträchtliche Fehler hervorrufen. Die weitere Anwendung älterer Wortformen auf jüngere Niederlassungen ist in vielen Fällen nicht nur denkbar, sondern auch sehr wahrscheinlich, besonders bei den häufiger auftretenden Namen wie z. B. die allein 68 mal (25,4 Prozent der Gesamtzahl) vorkommenden Zusammensetzungen mit -hausen. Nicht selten kommt es auch vor, daß bei einem Orte der ältere Name durch einen jüngeren ersetzt wird oder umgekehrt. Das ist bei acht Siedlungen in unserem Gebiete der Fall, so hieß z. B. Jesberg früher Lenswideshusen (Arnold S. 336) und umgekehrt trat Schiffelborn für die jüngere Namenbildung Löwenstein ein[1]). Schließlich muß auch auf sprachliche Umformungen der Namen, die eine falsche Altersbestimmung veranlassen können, geachtet werden. Ein Beispiel dafür, daß sich gelegentlich auch die Endung -heim zur ähnlichklingenden -hain änderte, bietet Willingshain, das früher Wylandesheym hieß (Arnold, S. 470). Trotzalledem bleibt aber die Betrachtung der Ortsnamen zum Verständnis der Siedlungsverhältnisse eines Gebietes von großem Wert, da uns in ihnen wichtige Anhaltspunkte für die Siedlungsgeschichte gegeben werden. Zum Schluß muß noch bemerkt werden, daß sich auch aus der Bedeutung der Ortsnamen auf eine Veränderung der Topographie schließen läßt, wie etwa die Namen auf -rode, -schwend, -schlag von dem Verschwinden des Waldes zeugen. Diese Tatsache ist für die Siedlungsgeographie recht beachtenswert.

1) G. Landau, Beschreibung des Kurfürstenthums Hessen, Kassel 1842, S. 248.

Dritter Abschnitt.

Die geschichtliche Entwicklung des Siedlungsbildes.

Um die geschilderten heutigen Siedlungsverhältnisse verstehen und ursächlich begründen zu können, müssen wir, ausgehend von der Tatsache, daß sie etwas allmählich Gewordenes, das Ergebnis einer langen Entwicklung sind, zunächst noch ihren geschichtlichen Werdegang kennen lernen. Bei dieser geschichtlichen Untersuchung gilt es streng den vom Zweck unserer Arbeit bestimmten Gesichtspunkt einzuhalten, d. h. ausschließlich der Entwicklung der Siedlungen Aufmerksamkeit zuzuwenden. Entsprechend unserer obigen Gliederung wollen wir zuerst betrachten, wie sich im Laufe der Zeit die Siedlungen über die N. S. räumlich verbreitet haben, bis die heutige Verteilung und Dichte zustande gekommen ist.

1. Die Veränderung der Siedlungsdichte.

Mit den Ergebnissen der prähistorischen Forschung kann der Siedlungsgeographie, die nur soweit in die Geschichte zurückgreifen muß, als es zur Erklärung der heutigen Siedlungsverhältnisse dienlich ist, nicht sehr viel genützt werden. Denn abgesehen davon, daß die Erforschung vorgeschichtlicher Besiedlung bei dem Suchen nach Bodenfunden stark auf Zufälligkeiten angewiesen ist und wohl nie zur Vollständigkeit führen kann, bleibt es in vielen Fällen unklar, ob die gemachten Funde tatsächlich von einer Siedlung zeugen oder nicht. In der Regel wird der Siedlungsgeograph deshalb durch die Archäologie nur darüber belehrt, ob eine Landschaft von Menschen in vorgeschichtlicher Zeit bewohnt war, dagegen bleibt über die Siedlungen selbst, ihre Art, ihre Größe, ihre Lage und Verteilung, Ungewißheit bestehen. Wir können aus den in Hessen aus der Vorzeit gemachten Funden[1]) den Schluß ziehen, daß die N. S. ein sehr altes Siedlungsgebiet ist, im Rahmen Hessens vielleicht das älteste. Wollen wir uns aber ein Bild von der Anordnung der ältesten Siedlungen machen, die mit dem heutigen Siedlungsstande in ununterbrochener geschichtlicher Verbindung stehen, dann müssen wir uns schon den geschichtlichen Quellen zuwenden.

Das Unternehmen, von der Zeit der ersten festen menschlichen Niederlassungen den Verlauf der Besiedlung bis zu ihrem heutigen Bestand geschichtlich genau zu verfolgen, stößt auf nicht unbedeutende Schwierigkeiten, da dem

---

1) Siehe den Aufsatz von W. Lange „Hessen in vor- und frühgeschichtlicher Zeit“ in Hessische Landes- und Volkskunde, v. C. Heßler. Marburg 1906. I1. S. 236 ff.

Geographen in dieser Richtung vom Historiker nur wenig oder garnicht vorgearbeitet ist, und brauchbares Quellenmaterial erst aus der Zeit stammt, in der bereits die Besiedlung in ihren Grundzügen fertiggestellt ist. Wenn wir uns demnach auch unter Heranziehung aller zu Gebote stehenden Hilfsmittel in vielen Fällen noch auf dem Boden nicht als sicher zu erweisender Vermutungen bewegen müssen, so werden die einigermaßen zu fundierenden Hauptergebnisse dieser geschichtlichen Untersuchung doch für die Beurteilung der heutigen Siedlungsverhältnisse ihre Bedeutung zeigen.

Aus den ältesten schriftlichen Quellen über das alte Chattenland, der „Germania" und den „Annalen" des Tacitus, die bereits ein längeres Vorhandensein fester Wohnplätze in unserem Gebiet voraussetzen lassen, können wir noch nichts über die Verteilung und Verbreitung der Siedlungen entnehmen. In den Annalen (I 56) wird nur der Hauptort der Chatten Mattium, unser heutiges Maden, mit Namen genannt. Dann fehlt uns bis zum 8. Jahrhundert jegliche Unterlage, die wir für die Siedlungsgeschichte irgendwie nutzbar machen könnten. Die noch spärlichen Quellen des 8. und 9. Jahrhunderts verbürgen immerhin schon sicher die Existenz einiger Orte, z. B. Fritzlar in „Annales q. d. Einhardi" (p. 153). Erst vom 10. und 11. Jahrhundert ab wird es allmählich möglich, auf Grund urkundlicher Angaben ein jeweiliges Zeitbild der Siedlungsverhältnisse zu entwerfen.

Die in dem Fehlen urkundlichen Materials begründete geringe Kenntnis der Siedlungsgeschichte von den ältesten Zeiten bis zum ausgehenden Mittelalter hat man nun mit anderen Mitteln zu ergänzen versucht. Es ist besonders das bereits erwähnte Verfahren Arnolds, die Ortsnamen als Geschichtsquelle zu gebrauchen, das die Lücke in der ersten Siedlungsgeschichte mit einem hohen Grad der Wahrscheinlichkeit schließen läßt. Allerdings ist gerade für den Geographen in jedem einzelnen Falle der Altersbestimmung eines Ortes nach seiner Namensform auch ein Vergleich mit den geographischen Gegebenheiten am Platze. So veranlaßte bei einigen Orten, die dem Namen nach zur zweiten Siedlungsperiode zu rechnen wären, die ungünstige topographische Lage, die planmäßige Ortsform, die geringe Ertragfähigkeit des Gemarkungsbodens, die Nähe des Waldes und das Umgebensein von Rodlandsiedlungen eine von Arnold abweichende jüngere Altersbestimmung. Das Verzeichnis 2 des Anhangs gibt für sämtliche Siedlungen die Periodenzugehörigkeit an, die sich also aus einer Vergleichung der historischen, linguistischen und geographischen Daten ergeben mußte.

Die urkundlichen Nachweise[1]), daß seit dem 13. Jahrhundert eine große Zahl von Siedlungen wieder verschwunden, „wüst" geworden ist, haben die Aufmerksamkeit des Siedlungsgeographen auch auf die Flurnamen gelenkt, die oft recht deutlich von einer einstmaligen Siedlung zeugen. In der N. S. sind ungefähr 75 Wüstungen nach Flurnamen feststellbar; sie können nach ihrer Namensform ebenso wie die urkundlich verbürgten in die entsprechende Altersgruppe eingereiht werden und das Bild der Siedlungsverteilung vervollständigen.

Eine genaue Zeitbestimmung für die Siedlungsperioden läßt sich bei dem Fehlen von Berichten über Ortsgründungen nach den älteren und

---

1) In G. Landau, Historisch-topographische Beschreibung der wüsten Ortschaften im Kurfürstentum Hessen, Kassel 1858, besitzen wir für unser Gebiet eine vortreffliche Materialsammlung über die Wüstungen.

ältesten Zeiten hin nicht festlegen. Wenn wir auch Arnolds Zeiteinteilung übernehmen, so braucht damit nicht ausgeschlossen zu sein, daß die älteste Periode noch über das vierte Jahrhundert v. Chr. Geb. hinausreicht, und die zweite, wie Kätelhön[1]) annehmen zu müssen glaubt, für Hessen um ein Jahrhundert früher beginnt. Die großen Perioden, in denen sich die Siedlungsdichte jedesmal anders gestaltete, sind ungefähr folgende:

I. 400 v. Chr. bis 400 n. Chr. (Chattische Periode, Zeit der ersten Ortsentstehung.)
II. 400 n. Chr. bis 800 n. Chr. (Fränkische Periode, innere Kolonisation.)
III. 800 n. Chr. bis 1250 n. Chr. (Grundherrliche Periode, Christianisierung, Rodungszeit.)
IV. 1250 n. Chr. bis 1550 n. Chr. (Periode der Stadtentwicklung und der Wüstungen.)
V. 1550 n. Chr. bis heute (Neuzeitliche Periode.)[2]).

Wenn wir nun die Orte mit den bereits erwähnten[3]) ältesten Namensformen auf der Karte aufsuchen, dann erhalten wir einen oberflächlichen Ueberblick darüber, wie sich die Besiedlung in der ersten, der Chattischen[4]) Periode bis zur Völkerwanderung in unserem Gebiet gestaltet hatte.

Besiedelt waren damals fast nur die flachen und welligen Teile der innersten Senke, deren tiefgründiger, fruchtbarer Boden bei dem primitiven Wirtschaftsbetrieb naturgemäß am leichtesten die ersten festen Niederlassungen hatte ermöglichen können. Man wird wohl nicht fehlgehen, wenn man in Maden am Fuße des Gudensberges (Wodansberg), wie es ja auch Tacitus bestätigt, den Mittelpunkt der ersten Besiedlung sieht. Von hier aus verteilen sich die Siedlungen mit den ältesten Namen zunächst in auffallend dichter Gruppierung über das Emsbecken, das Waberner Becken, das Baune-Fulda-Hügelland und die Westhälfte des Kasseler Beckens. Dann folgen sie mit größeren Zwischenräumen nur noch vereinzelt den Hauptwasseradern in den bergig-waldigen Rand der Senke hinein. Es bleiben demnach weite Strecken im Süden und fast der gesamten Osthälfte der N. S. unbesiedelt, besonders da, wo man eine weitere Ausdehnung des Waldes als heute anzunehmen berechtigt ist. Das Bild der ersten Siedlungsverteilung läßt sich aber noch weiter vervollständigen, indem wir den 62 heute noch bestehenden Siedlungen die 26 Wüstungen der ältesten Namengruppe hinzufügen. Die Wüstungen fallen in ihrer Mehrzahl ebenfalls auf die genannten fruchtbaren Gebiete, sodaß das Siedlungszentrum um den Gudensberg damals eine höhere Siedlungsdichte, die übrigen Landstriche, soweit sie besiedelt waren, z. T. keine geringere Dichte als heute aufwiesen. Auf die ganze Fläche der N. S. ausgerechnet beträgt allerdings die Dichte nur 1670,6 Hektar oder 4,1 Kilometer.

1) E. Kätelhön, a. a. O., S. 31.
2) Im Verzeichnis der Siedlungen im Anhang ist diese Periode mit IV. bezeichnet, s. dort!
3) Siehe S. 40.
4) Der Name „Chatten" verschwindet am Ende des 4. Jahrhunderts und taucht erst im 8. Jahrhundert unter der Herrschaft der Franken als „Hessen" wieder auf. Vgl. E. Kätelhön, a. a. O., S. 21.

Nach der Völkerwanderung begann mit der veränderten geschichtlichen Konstellation eine neue Entwicklung in der Siedlungsgeschichte. Während die Macht des römischen Reiches dahingesunken war, waren die germanischen Stämme, zu größeren Einheiten verschmolzen, nach außen mehr erstarkt und hatten sich nach innen einem besseren Ausbau des Landes zuwenden können. In der N. S. mußte ganz besonders eine Zeit der inneren Kolonisation und Neubesiedlung erfolgen, da die Chatten, die damals in den Rahmen des fränkischen Reiches einbezogen wurden, allseitig von mächtigeren Stämmen eingekeilt, an einer auswärtigen Kolonisation gehindert waren. Das Ergebnis der fortschreitenden Besiedlung erblicken wir in den 138 heute noch bestehenden und 180 bereits wieder ausgegangenen Ortschaften, die im großen und ganzen der zweiten Namengruppe[1]) angehören. Das gewaltige Anwachsen der Siedlungszahl läßt allein schon erkennen, daß sich bis zum Ende des 8. Jahrhunderts die Besiedlung der N. S. in ihren Hauptzügen vollzogen hatte. An dieser Tatsache ändert sich nichts, auch wenn noch einige Orte mit besonders günstigen oder ungünstigen geographischen Daseinsbedingungen in die nächsten Perioden vor- oder zurückdatiert würden. Nur die waldreichsten Bezirke, die den Rand der Senke begleiten (die Siedlungsdichtebezirke 3, 5, 16, 19, 20), waren noch dünn oder überhaupt noch nicht besiedelt. Dagegen zeigt die ganze übrige Landschaft einen ziemlich hohen Grad von Siedlungsdichte. Die Dichte für die Gesamtfläche der N. S. beträgt schon 362,1 Hektar oder 1,9 Kilometer, ist demnach höher als der heutige Gesamtdichtewert von 548,6 Hektar oder 2,3 Kilometer.

Der völlige Ausbau des Landes erfolgte sodann vom 8. bis zum 12. Jahrhundert im Anschluß an die Einführung des Christentums durch Bonifatius und die allmählich häufiger werdende Anlage von Burgen. Innerhalb des bereits bewohnten Gebietes entwickelten sich neue Siedlungen teils aus Kirchen- und Klostergründungen, wie es die Namen auf -kirchen, -kappel, -zell bezeugen, teils in Anlehnung an einen befestigten Herren- und Rittersitz (z. B. Hohenkirchen, Spieskappel, Zella und Falkenberg, Hoof, Sichelstein). Die größte Zahl der neuen Ortsgründungen verdankte aber ihr Entstehen der Gewinnung von anbaufähigem Ackerland durch Ausroden des Waldes, das von weltlichen und geistlichen Herren veranlaßt wurde. 158 Siedlungen mit Namen auf -rode und -hagen, von denen allerdings 90 wieder wüst wurden, legen Zeugnis davon ab. Bis in die letzten waldigen Randgebiete der Senke war also die Besiedlung vorgedrungen, und im Innern der Senke war überall eine überaus dichte Gruppierung der Siedlungen erreicht worden, daß vielerorts sogar die mittlere Entfernung zweier Orte nicht mehr als ½ Kilometer betrug. Bei den 564 am Ende dieser Periode bestehenden Orten beläuft sich die Siedlungsdichte der gesamten N. S. auf den hohen Wert 260,6 Hektar oder 1,6 Kilometer. Im einzelnen betrachtet zeigen eine noch relativ geringe Siedlungsdichte die Waldrücken der Söhre, des Quiller, des Langenberges, der Altenburg, die in ihren höchsten Teilen selbstverständlich ganz siedlungsfrei bleiben, und, was besonders bemerkenswert erscheinen muß, die flachen, fruchtbaren Niederungen zwischen Fulda und Losse im Kasseler Becken, zwischen Ems, Edder und Schwalm im Waberner Becken, in denen sich zu den in ältesten Zeiten entstandenen Niederlassungen nur noch wenige jüngere gesellt hatten. Eine

---

1) Siehe S. 40 und 41.

weit über das heutige Maß hinausgehende relativ hohe Siedlungsdichte hatten die wellig-hügeligen Gebiete erreicht, das Ahne-Fulda-Berg- und Hügelland, das Baune-Fulda-, das Gudensberger-, Homberger-, Borkener-, Frielendorfer-Hügelland und der hügelige Rand des Ziegenhainer Beckens.

Eine tiefgreifende Umgestaltung erfuhr das gesamte Siedlungsbild, wie einem sicheren Quellenmaterial[1]) zu entnehmen ist, vom 13. bis zum 16. Jahrhundert. Die riesige Zahl der am Ende des 12. Jahrhunderts bestehenden Orte schmolz in dieser Zeit wieder bis auf die Hälfte zusammen, ein Prozeß, der in der Siedlungsgeschichte aller deutscher Landschaften und noch über die Grenzen Deutschlands hinaus festgestellt worden ist[2]). Auf die bisherigen positiven Siedlungsperioden folgte also hier eine negative (Wüstungsperiode). 221 Wüstungen konnten nach G. Landau (a. a. O.) urkundlich in unserem Gebiet ermittelt werden. Ihnen müssen noch die bereits erwähnten 75 durch Flurnamen bezeugten Wüstungen hinzugefügt werden. So ergibt sich die seltsame Tatsache, daß in der N. S. am Ausgang des Mittelalters mehr Orte (296) — die Burgen eingerechnet sogar 320 — wüst wurden, als bestehen blieben (268). Im 13. Jahrhundert wurden, wie es die Urkunden mit einiger Wahrscheinlichkeit vermuten lassen, 31, im 14. 89, im 15. 86 und im 16. Jahrhundert 15 Orte wüst. Aus der Verteilung der Zahlen über einen verhältnismäßig großen Zeitraum und ihrem allmählichen Anwachsen bis zum Beginn des 15. Jahrhunderts und ebenso allmählichem Nachlassen läßt sich schon folgern, daß die Ursache des Wüstwerdens nicht in einem bestimmten geschichtlichen Ereignis — etwa in einem verherrenden Kriege usw. —, sondern vielmehr in einer inneren Entwicklung im Siedlungswesen selbst zu suchen sein wird. Mit der im Volke üblichen Auffassung, daß die Wüstungen größtenteils eine Folge des verheerenden dreißigjährigen Krieges seien, ist schon längst gebrochen worden, indem man, ganz abgesehen von der falschen — zu späten — Datierung des Wüstwerdens, nachweisen konnte[3]), daß die damals zerstörten Orte wieder aufgebaut wurden. Für die wirkliche Zeit der Wüstungen kann man auch keine auffälligen Beziehungen zu kriegerischen Ereignissen feststellen, wenn auch gelegentlich ein Krieg bei der Neigung der Bewohner, die Siedlung zu verlassen, der Anlaß des Wüstwerdens gewesen sein mag. Ein Beispiel dafür bietet das kriegerische Jahr 1385, in dem mehrere Dörfer um Kassel ausgingen. Es beschäftigen sich nun viele siedlungsgeographische Arbeiten damit, die wahren Gründe für diese eigentümliche negative Siedlungsperiode aufzudecken, und kommen zweifellos in vielen Fällen zu recht haltbaren Schlüssen, jedoch bleiben die meisten zu sehr in einer partikularen Betrachtungsweise stecken, indem sie die besonderen Gründe für die von ihnen behandelten Landschaften oder sogar für jeden Einzelfall nachzuweisen versuchen. Jedoch bei der Allgemeinerscheinung des Wüstwerdens von Siedlungen am Ausgang des Mittelalters über ganz Mitteleuropa müssen ohne Zweifel auch Allgemeinursachen bestanden haben.

---

1) G. Landau. Vgl. S. 44 Anm.

2) Vgl. O. Schlüter a. a. O. S. 202; A. Grund, Die Veränderung der Topographie im Wiener Wald und im Wiener Becken. Geogr. Abh. VIII, Leipzig 1901. — Die Materialsammlung für unser Gebiet besorgte, wie bereits erwähnt, G. Landau (a. a. O.); für das ehemalige Großherzogtum Hessen besteht eine solche von G. W. J. Wagner, Die Wüstungen im Großherzogtum Hessen, Darmstadt 1854.

3) Vgl. S. 44 Anm. G. Landau, a. a. O., S. 382.

Die Hauptursache scheint mir das Entstehen und Emporblühen der Städte und des im engsten Zusammenhang mit ihnen stehenden Verkehrs zu sein[1]). Dafür spricht zunächst das auffällige zeitliche Zusammentreffen der Entwicklung der Städte und der sie verbindenden Handelsstraßen auf der einen Seite und des allmählichen Ausgehens einer großen Zahl ländlicher Siedlungen auf der anderen Seite. Aus dieser Tatsache der zeitlichen Verbindung beider Erscheinungen läßt sich weiter auch die kausale Verbindung herleiten, daß der durch den Verkehr ermöglichte und weiterhin begünstigte Bevölkerungszuwachs in den Städten und Marktplätzen auf Kosten ländlicher Siedlungen geschah, die je nach ihren geographischen Bedingungen zum Teil verkleinert, zum Teil völlig wüst wurden. Wenn wir von dieser Annahme, die zwar nicht unbestritten bleibt[2]), ausgehen, läßt sich zunächst die Wüstungserscheinung in ihrem weiten Ausdehnungsgebiet im allgemeinen und dann in der N. S. im besonderen am einfachsten erklären. Denn einmal deutet schon die hohe Zahl der Wüstungen in unserem von Natur für den Verkehr günstigen Gebiet und ferner ihre Anordnung in der Nähe der verhältnismäßig zahlreichen historischen Städte (Kassel, Ziegenhain, Treysa, Neustadt, Borken, Homberg, Gudensberg) und der alten Straßen darauf hin, daß diese große Bevölkerungsverschiebung in enger Beziehung zum Verkehr und seinen Zielpunkten, den Städten, stand. Ueber die ganze Senke hin kann man feststellen, daß die verkehrsreicheren Gebiete in der Regel einen höheren Prozentsatz wüster Ortschaften aufzuweisen haben als die verkehrsärmeren. Ob außerdem dem Schutzbedürfnis der Landbewohner[3]) bei den häufigen Kriegs- und Raubzügen der damaligen Zeit eine selbständige Einwirkung auf das Verlassen mancher Orte zugesprochen werden kann, muß fraglich erscheinen, weil dann nicht ersichtlich wäre, warum das gleiche Bedürfnis bei den ebenfalls ungeschützten, bestehen bleibenden Dörfern nicht auch zu einer Wüstung geführt hat. Selbstverständlich ist es, daß die durch die Zunahme der Städte verursachte Entvölkerung ländlicher Gebiete ganz besonders die Niederlassungen betraf, die an und für sich nicht sehr lebenskräftig waren, wie es z. B. für die Rodlandsiedlungen in erster Linie zutrifft. Als erster Grund für das Wüstwerden dürfen die ungünstigen geographischen Bedingungen deshalb aber nicht angesehen werden, zumal auf der anderen Seite zahlreiche Orte mit den besten Lebensbedingungen (z. B. im fruchtbaren Kasseler- und Ziegenhainer Becken und in dem ertragreichen Hügelland um Gudensberg) verschwanden.

Seit dem 16. Jahrhundert ist bis heute keine wesentliche Aenderung in der Siedlungsdichte der N. S. eingetreten. Ausgegangen ist nachweislich keine Siedlung mehr, und nur noch wenige sind neu entstanden[4]). Der Gutshof Kalbsburg besteht wahrscheinlich erst seit dem Ende des 15. oder Anfang des 16. Jahrhunderts. Es wurden neugegründet im Jahre 1701 das

---

1) Vgl. O. Schlüter, a. a. O., S. 213.

2) Vgl. E. Kätelhön, a. a. O., S. 45 ff. Kätelhön bezweifelt den Einfluß des Verkehrs (S. 49), und doch läßt sich gerade in seinem „oberen Lahngebiet“ nachweisen, daß in den vom Verkehr hauptsächlich betroffenen westlichen Teilen die meisten Wüstungen liegen.

3) E. Kätelhön, a. a. O., S. 49.

4) Die Angaben sind G. Landau, a. a. O., und C. Heßler, Hessische Landes- und Volkskunde, a. a. O. entnommen.

französische Kolonistendorf Frankenhain bei Treysa, 1778 die Kolonie Philippinenhof bei Kassel und 1809 das Gut Eichenberg[1]) bei Speele. Dazu vollzogen sich an verschiedenen Stellen kleinere Umwandlungen von Siedlungen, die aus Nebenwohnplätzen zu Hauptwohnplätzen wurden. So erwuchsen aus der fürstlichen Fasanerie bei Kassel nach dem 7jährigen Kriege das Staatsgut Fasanenhof und an Stelle einer früheren Schäferei 1696 das Gut Schafhof bei Ziegenhain. Aus dem ursprünglichen Kloster Weißenstein am Habichtswald wurde nach Einführung der Reformation in Hessen im 16. Jahrhundert zunächst das Schloß Moritzheim und später Wilhelmshöhe mit seinen gesamten Häuseranlagen und dem Stadtteil Mulang. Die durch diese Neugründungen erhöhte Gesamtsiedlungszahl wurde aber in allerletzter Zeit (seit 1900) dadurch wieder vermindert, daß 9 Siedlungen mit der Großstadt Kassel zu einer Einheit zusammenwuchsen und 7 davon heute auch als eingemeindete Vororte ihre administrative Selbständigkeit verloren. So haben wir als Ergebnis der geschichtlichen Entwicklung in der N. S. 268 Siedlungen und eine Gesamtsiedlungsdichte von 548,6 Hektar oder 2,3 Kilometer.

Die für die großen Zeitabschnitte gefundenen Werte der Verteilung und Dichte der Siedlungen können mit Ausnahme der sicher verbürgten Zahlen aus letzter Zeit keinen Anspruch auf unbedingte Sicherheit machen, da sich noch manches aus der älteren Siedlungsgeschichte bei dem gänzlichen Fehlen von Quellenmaterial unserer Forschung entzogen haben kann. Aber soviel können wir doch feststellen, daß im Laufe der Zeit die Siedlungsdichte im positiven und negativen Sinne große Veränderungen erfahren hat. Folgende Tabelle gibt noch einmal zusammenfassend eine Uebersicht über die Veränderung der Siedlungsdichte in der gesamten N. S.

Tabelle 4.

Periode	Die Ortsgründungen			Siedlungsdichte		Gesamtzahl der jeweils bestehenden Siedlungen
	Gesamtzahl	davon bestehen noch	davon sind wüst	1 Siedlung auf ha	Mittlere Ortsentfernung in km	
I. 400 v. bis 400 n. Chr.	88	62	26	1670,6	4,1	88
II. 400—800	318	138	180	362,1	1,9	406
III. 800—1250	158	68	90	260,6	1,6	564
IV. 1250—1550	—	—	—	544,4	2,3	270
V. 1550—heute	7	7	—	530,7	2,3	277
V.* Nach Vereinigung von Kassel u. Vororten	—	—	—	548,6	2,3	268

1) Die Tatsache der späten Gründung Eichenbergs scheint W. Arnold (a. a. O.) unbekannt gewesen zu sein, er reiht es in die entsprechende Siedlungsperiode ein.

2. Die Veränderung der Siedlungsgrößen.

Die Siedlungsgröße steht, wie sich oben bereits ergab[1]), mit der Siedlungsdichte bis zu einem gewissen Grade in Wechselbeziehung. Es gilt wenigstens in der Regel der Satz, daß unter verhältnismäßig gleichen Wirtschaftsbedingungen bei hoher Siedlungsdichte die Orte im Durchschnitt klein, bei geringer Siedlungsdichte die Orte im Durchschnitt groß sind. Wenn wir von dieser Tatsache ausgehen, können wir uns mit einiger Wahrscheinlichkeit ein Bild davon machen, wie sich im Laufe der Zeit die Größenverhältnisse der Siedlungen gewandelt haben, obwohl uns die früheren Jahrhunderte bis zum Beginn des neunzehnten überhaupt kein statistisches Material hierüber an die Hand geben.

Ueber die Größenverhältnisse der ältesten Ansiedlungen gibt uns Tacitus' Bericht in Germania I 16 einigen Aufschluß. Wenn dort gesagt ist, daß die Germanen keine Städte besaßen, sondern nur vereinzelt und zerstreut wohnten, so muß angenommen werden, daß die Wohnplätze, soweit sie überhaupt schon Gruppensiedlungen waren, im allgemeinen recht klein waren. Bei dem weiteren Ausbau des Landes werden wohl die allmählich zusammengeschlossenen Dorf-Gruppensiedlungen auch in ihrer Größe gewachsen sein, jedoch haben sie zweifellos einen relativ noch ziemlich geringen Umfang nicht überschritten. Denn bei wachsender Einwohnerzahl trennte sich jedesmal ein Teil der Bevölkerung von dem Mutterdorf und legte in nächster Nähe ein Tochterdorf an, wie es die gleiche Namengebung mit den unterscheidenden Zusätzen „Neu-, Ober-, Nieder-, Klein-, Wenigen-“ usw. in großer Zahl erkennen läßt. Die dichtgedrängte Anhäufung der Siedlungen setzte natürlich ihrer Größenentwicklung bestimmte Schranken. Bis zum 13. Jahrhundert verlief, wie wir zuvor gesehen haben, die Gestaltung des Siedlungsbildes immer in diesen Bahnen. Aus der ganz riesigen Siedlungsdichte sowohl der gesamten N. S. wie ihrer einzelnen Teile zu Beginn des 13. Jahrhunderts müssen wir den Schluß ziehen, daß im allgemeinen die Siedlungen relativ klein waren. Nur in den flachsten Gebieten, wie in dem innersten Waberner und Kasseler Becken, in denen die Siedlungen weiter voneinander lagen, kann die Größe etwas über das bescheidene Mittelmaß hinausgegangen sein. Bei den Orten, die als Sitze der Geistlichkeit und weltlicher Herren urkundlich bekannt sind (Fritzlar, Kassel, Gudensberg, Felsberg, Kaufungen usw.), liegt ebenfalls die Annahme eines Größenunterschiedes gegenüber den übrigen Siedlungen nahe.

Eine einschneidende Aenderung in den Größenverhältnissen der Wohnplätze trat seit dem Beginn des 13. Jahrhunderts ein, als neben den bisher fast ausschließlich vorhandenen Ackerbausiedlungen die artverschiedenen Städte neu erstanden. Gegen die allgemein verbreitete Auffassung, daß sich unsere sämtlichen heutigen Städte, emporgetragen durch die städtezeugende Kraft des Verkehrs, allmählich aus Dörfern entwickelt haben sollen, hat bereits Gradmann[2]) Einwendungen gemacht, die auch nach den über die N. S. vorliegenden Untersuchungen als berechtigt anerkannt werden müssen. Bei der Betrachtung der Siedlungsformen wurde darauf hingewiesen, daß die ganze

---

1) Siehe S. 19 und 20.

2) R. Gradmann, Schwäbische Städte, Vortrag, Zeitschr. d. Ges. f. Erdkunde, Bd. 1916, S. 425 ff.

Physionomie der historischen Städte auf planmäßige, wohl überlegte Gründung deuten lasse. Eine Bestätigung liefern uns die vorhandenen Urkunden[1]). Unsere 12 Städte entstanden in ihrem Wesen in einer kurzbemessenen Zeit. Die Mehrzahl datiert in dem Anfang, Niedenstein und Neustadt in dem Ende des 13. Jahrhunderts, nur Borken und Neukirchen erst im 14. Jahrhundert. Soweit sie auch früher schon als ländliche Dorfsiedlung vorhanden gewesen waren[2]), erfuhren sie doch in dieser Zeit eine gänzliche Umwandlung, als ihnen durch die Verleihung der Stadtrechte der neue im Markt verkörperte Beruf zufiel. Der von Gradmann[3]) erwähnte Fall, daß die neubegründeten städtischen Marktsiedlungen öfters neben einem Dorfe angelegt wurden und dessen Bewohner und Namen übernahmen, ist in der N. S. zwar nicht belegt, aber bei den völlig planmäßigen Anlagen der Orte, die ihrem Namen und urkundlichen Berichten nach schon früher bestanden hatten (Fritzlar, Treysa, Melsungen), sehr leicht möglich. Nach dem Ausmaß des heute noch überall in seinen Grenzen deutlich erkenntlichen alten Grundplanes zu urteilen, müssen die Städte schon unmittelbar nach ihrer Gründung die damaligen ländlichen Siedlungen an Größe übertroffen haben.

Es verstärkten sich aber erst die durch diese Stadtgründungen hervorgerufenen Größenunterschiede zwischen allen Wohnplätzen, nachdem durch den Verkehr, der den Städten zustrebte, eine größere Bevölkerungsverschiebung ermöglicht worden war. Die Haupttriebkräfte für diese bedeutende Verschiebung der Bevölkerung und damit der Siedlungsgrößen, die im ausgehenden Mittelalter das Siedlungsbild gänzlich umgestaltete, werden sicherlich die besseren und bequemeren Lebensbedingungen an den vom Verkehr begünstigten Stellen gewesen sein. Bereits zu Beginn des 14. Jahrhunderts wurden die Städte Kassel, Fritzlar und Homberg durch die Anlage von neuen Vorstädten — den sogenannten Freiheiten — erweitert. Das Abströmen der Bevölkerung nach den günstiger situierten Siedlungsplätzen hin hatte in den von ihm betroffenen Orten ganz verschiedene Grenzen. An vielen Stellen wurden, wie wir oben sahen, die ländlichen Wohnplätze gänzlich verlassen, an anderen blieb als Rest eines Dorfes noch ein einzelner Hof (Wimmenhausen — Mittelhof, Gelzenhausen — Gilserhof, Kragen — Kragenhof, Dorf Windhausen — Hof Windhausen) oder auch eine kleine weilerartige Hofgruppe (Röllhausen, Leimbach, Ransbach usw.) bestehen. Als Folge der Bevölkerungsverschiebung trat in den flachen und welligen Landschaften der inneren Senke (in den Siedlungsdichtebezirken 4, 6, 9 a, 9 b, 9 c, 10) eine gewisse Zentralisation im Siedlungsbild ein, indem nach Wüstwerden einer Reihe kleinerer Siedlungen die bestehenbleibenden bei der Erweiterung ihrer Wirtschaftsfläche sich beträchtlich vergrößern konnten. Ob dabei ganze Einwohnergemeinden von ausgehenden Ortschaften in einer nächsten Dorfsiedlung Aufnahme fanden, wofür Kätelhön im oberen Lahngebiet Belege hat[4]), ist für die N. S. nicht zu ermitteln. Nur die Tatsache ist bekannt, daß die Gemeinde des Dorfes Fuldhain in der Stadt Kassel aufging[5]). In den

1) G. Landau macht in „Beschreibung des Hessengaues“ (Kassel 1857) genaue Angaben.

2) Das ist bei Fritzlar, Treysa, Kassel, Melsungen sicher der Fall.

3) R. Gradmann, Die städtischen Siedlungen des Königreichs Württemberg, a. a. O., S. 158 ff.

4) Kätelhön, a. a. O., S. 46.

5) G. Landau, Beschreibung des Hessengaues, a. a. O., S. 79.

hügelig-bergigen Gebieten — abgesehen von den Waldgebieten mit ihrem dürftigen Ernährungsfeld — wurden dagegen die Siedlungen seltener wüst, vielmehr verkleinerten sie sich durch die Abwanderung zahlreicher Einwohner nach den bevorzugteren Orten (Siedlungsdichtebezirke 8, 11, 13, 15). Als Resultat des ganzen Prozesses stehen sich also nunmehr ganz verschieden große Siedlungen gegenüber: In den flachen Gebieten finden sich in größeren Abständen voneinander fast nur größere Orte, in den oberflächlich wechselnden Landschaften dagegen durchschnittlich näher beieinander gelegene kleinere Orte. Diese auffällige Veränderung der Siedlungsgrößen ging ebenso wie die Veränderung der Siedlungsdichte, mit der jene parallel gedacht werden muß, vornehmlich vom 13. bis Ende des 15. Jahrhunderts vor sich.

Vom 16. Jahrhundert an, als die eingreifende Bevölkerungsbewegung allmählich ihr Ende erreicht hatte, wird wohl das gegenseitige Verhältnis der Siedlungsgrößen ungefähr das gleiche geblieben sein, wie wir es nach den ersten statistischen Feststellungen zu Beginn des 19. Jahrhunderts kennen lernen. Man kann annehmen, daß die Bevölkerungszahl seitdem im ganzen zugenommen hat, auch wenn es sich nicht genauer nachprüfen läßt. Mit Ausnahme Kassels, das als Residenz der hessischen Landgrafen und späteren Kurfürsten eine bevorzugte Stellung einnahm, haben sich unsere Städte nicht wesentlich über ihren zu Beginn der Neuzeit erreichten Umfang ausgedehnt. Am Ende des 17. Jahrhunderts erhielt Kassel zu seinem stetigen Wachstum durch die Einwanderung flüchtiger Hugenotten eine bedeutende Erweiterung in der Oberneustadt. Es wird auf etwa 18 000 Einwohner in der damaligen Zeit eingeschätzt[1]). In diesem ganzen Zeitraum kommen nur spontane Größenänderungen vor, die z. B. durch Seuchen und verheerende Kriege veranlaßt, nach kurzer Zeit aber schon wieder ausgeglichen wurden.

Seit dem Anfang des 19. Jahrhunderts sind wir durch Statistiken, die die Einwohnerzahlen eines jeden Ortes angeben, über die Veränderung der Siedlungsgrößen genau unterrichtet. Wenn nun auch dieser Zeitabschnitt äußerst beschränkt ist, so ist er für die Größenentwicklung der Siedlungen so charakteristisch, daß wir durch ihn reichlich für den Ausfall genauerer Angaben früherer Zeiten entschädigt werden.

In der ersten Hälfte des Jahrhunderts verzeichnen alle Ortschaften eine mehr oder minder große Steigerung ihrer Einwohnerzahl. Von 226 Siedlungen, deren Bevölkerungsziffer für das Jahr 1819 festgestellt werden konnte[2]), nehmen bis zum Jahre 1852[3]) 209 an Einwohnern zu und nur 17 ab. Die Zunahme war am größten bei den Städten und den Dörfern der inneren Senke, bei den weniger begünstigten Dörfern des Randes war sie meist nur unbedeutend. Die Abnahme war so geringfügig, daß man bei den betreffenden Orten von einem Gleichbleiben der Größe sprechen kann, nur bei Ebersdorf, Schönberg und Gungelshausen, deren Einwohnerzahl sich über die Hälfte verringerte, bildet sie eine auffällige Erscheinung, für die vielleicht als Erklärung die Wirkung der unmittelbaren Nähe eines oder mehrerer aufblühenden Orte — Frielendorf und Spieskappel bei Ebersdorf, Rölls-

1) C. Heßler, Hessische Landes- und Volkskunde, a. a. O., II₁, S. 33.

2) J. D. A. Hoeck, Statistik und Topographie des Kurfürstentums Hessen, Frankfurt 1822.

3) Kurfürstlich Hessisches Hof- und Staatshandbuch auf das Jahr 1854, Kassel 1854.

hausen bei Schönberg, Merzhausen und Zella bei Gungelshausen — angeführt werden kann. Die Gesamtbevölkerung der N. S. nahm von 1819 bis 1852 um rund 43 000 (um 34,8 Prozent) zu, von denen 13 358 allein auf Kassel entfallen, das sich demnach um 59,9 Prozent vergrößerte.

Um die Mitte des Jahrhunderts trat eine auffällige Wendung ein, die zu einer bedeutenderen Verschärfung der Größenunterschiede führte. Während in der ersten Hälfte die Siedlungen fast durchweg in ihrer Größe gestiegen oder doch wenigstens gleich geblieben waren, begann in der zweiten Hälfte eine beträchtliche Zahl wieder zu sinken. Von unseren 268 Hauptwohnplätzen nahmen in der Zeit von 1852 bis 1905[1]) nur noch 115 zu, dagegen 118 ab. Bei den 35 Gutshöfen, Weilern und Kleindörfern waren für das Jahr 1852 keine Angaben zu erhalten, jedenfalls werden letztere in ihrer Größe gleich geblieben oder gesunken sein. Der Grad der Zunahme überwog allerdings noch stark den der Abnahme; denn die Gesamtbevölkerung der N. S. wurde von 166 177 auf 275 341, also um 109 164 (oder 65,7 Prozent) vermehrt. Der weitaus größte Teil dieser Bevölkerungszunahme kommt auf die schnell emporblühende Großstadt Kassel, die von 36 654 auf 138 670 (also um 102 016 oder 278,3 Prozent) Einwohner stieg, sodaß für die gesamten anderen Siedlungen nur die bescheidene Zunahme von 7148 (5,5 Prozent) übrig bleibt.

Es ist unverkennbar, wie die Größenverschiebung im Siedlungsbild mit der Neugestaltung des Verkehrswesens durch den Bau von Eisenbahnen, der seit 1845 eingesetzt hatte, in unmittelbarem Zusammenhang steht. In der Nordhälfte der N. S., dem naturgegebenen Konvergenzgebiet des Verkehrs, sehen wir nämlich die Siedlungen fast ausschließlich in weiterem Wachstum, und das in umso höherem Maße, je näher sie an dem Verkehrszentrum Kassel liegen. Nur wenige in einem verkehrslosen Winkel gelegene Dörfer zeigen Verminderung ihrer Größe. Dagegen ist in der Südhälfte bei der Mehrzahl der Siedlungen ein so großer Rückgang festzustellen, daß sie z. T. sogar unter die Einwohnerzahl von 1819 sanken. Besonders deutlich tritt die Größenabnahme bei den an den größeren Landstraßen gelegenen Siedlungen (Zwesten, Oberurff, Jesberg, Großen-, Kleinenglis usw.) hervor, die ihre frühere Rolle im Verkehrsleben immermehr einbüßten. Allein die Orte mit günstiger Verkehrslage oder besonderem industriellen Erwerb weisen hier Zunahme auf (Treysa, Wabern, Fritzlar, Frielendorf und andere). Die kleinen Sammelpunkte des Handels und Marktlebens in der Südhälfte der N. S., die Städte Homberg, Borken, Ziegenhain, Neustadt und Neukirchen, gehen mit Ausnahme des verkehrsbegünstigten Treysa merkwürdigerweise seit 1852 beständig zurück.

Einen zusammenfassenden Ueberblick über die Größenveränderungen der Siedlungen im letzten Jahrhundert gibt uns folgende Tabelle[2]).

---

1) Gemeindelexikon für das Königreich Preußen. Auf Grund der Materialien der Volkszählung vom 1. XII. 1905, Berlin 1905. IX. Provinz Hannover. XI. Provinz Hessen-Nassau.

2) Die administrativ untergeordneten, sonst aber selbständigen Höfe und Hofgruppen konnten bei dem Fehlen von früheren Einwohnerzahlen nicht berücksichtigt werden; sie würden die I. Gruppe in der Tabelle wahrscheinlich jedesmal um 20 Siedlungen verstärken.

Tabelle 5.

Gruppe	Einwohnerzahl	Die Zahl der Siedlungen im Jahre: 1819 absolut	1819 in %	1819[1]) absolut	1819[1]) in %	1852 absolut	1852 in %	1905 absolut	1905 in %
I.	1—100	13	5,7	**28**	**11,0**	25	9,8	25	10,1
II.	100—300	89	39,9	**98**	**38,4**	71	27,8	**75**	**30,2**
	100—200	47		51		37			
	200—300	42		47		34			
III.	300—600	86	37,9	89	35,0	**92**	**36,1**	80	32,3
	300—400	34		34		40		29	
	400—500	33		34		23		26	
	500—600	19		21		29		25	
IV.	600—1000	25	11,0	26	10,2	**41**	**16,1**	35	14,1
	600—700	12		13		15		14	
	700—800	6		6		12		7	
	800—900	6		6		11		12	
	900—1000	1		1		3		2	
V.	1000—2000	9	4,0	9	3,5	17	6,7	**22**	**8,9**
	1000—1500	5		5		15		18	
	1500—2000	4		4		2		4	
VI.	2000—4000	4	1,7	4	1,5	8	3,1	**10**	**4,0**
	2000—3000	3		3		5		5	
	3000—4000	1		1		3		5	
VII.	über 20 000	1	0,5	1	0,4	—	—	—	—
VIII.	über 30 000	—	—	—	—	1	0,4	—	—
IX.	über 100 000	—	—	—	—	—	—	1	0,4
	Summe	227	100,0	255	100,0	255	100,0	248	100,0

Durch die Zahl der Siedlungen, die zu den drei charakteristischen Zeitpunkten (1819 — 1852 — 1905) den verschiedenen Größenstufen zufällt, wird aus der Tabelle deutlich[2]), wie sich die Größenverhältnisse im letzten Jahrhundert im ganzen verschoben haben. Die allgemeine Zunahme der Siedlungsgrößen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wird in der zahlenmäßigen Verminderung der niedrigen Größenstufen und der Verstärkung der höheren Größenstufen von 1852 gegenüber 1819 erkenntlich. Die Verschärfung der Größenunterschiede in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts, das Sinken der Einwohnerzahlen auf der einen Seite, das Steigen auf der anderen Seite zeigt der Rückgang der Siedlungszahl in den mittleren, die Zunahme in den niederen und oberen Größenstufen im Jahre 1905 gegenüber 1852.

1) In dieser Rubrik wurden auch die Orte, deren Einwohnerzahl für 1819 nicht erhältlich war, nach ihrer mutmaßlichen Größe eingefügt; als unbedingt sicher kann sie demnach in den Untergruppen nicht gelten.

2) Der Deutlichkeit halber sind die Siedlungszahlen, die hauptsächlich die Größenverschiebung erkennen lassen, im Druck besonders hervorgehoben.

Vierter Abschnitt.

Die ursächliche Abhängigkeit der Siedlungen von den übrigen geographischen Faktoren.

In der bisherigen Schilderung des Tatsachenbildes haben sich bereits beim Vergleich mit den geographischen Grundlagen hier und dort ganz von selbst ursächliche Zusammenhänge der Siedlungsverhältnisse mit den einzelnen bestimmenden Faktoren herausgestellt. Es bleibt uns noch als Aufgabe, diese Kausalzusammenhänge, d. h. die Kräfte, die das Siedlungsbild so, wie es sich uns heute bietet, gestalteten und weiter gestalten, in ihre Wirkungskreise systematisch kurz zusammenzufassen und als Ergebnis der Untersuchung niederzulegen.

Will man das Siedlungsbild einer Landschaft kausal erklären, so geht man in der Regel von ihren wirtschaftsgeographischen Grundlagen aus, indem für das Vorhandensein menschlicher Siedlungen die — selbstverständliche — erste Voraussetzung gemacht wird, daß die wirtschaftenden Menschen ausreichenden Lebensunterhalt finden, um dauernd an einer Stelle wohnhaft bleiben zu können. Wenn wir dagegen die Erklärung der Siedlungsverhältnisse von einem anderen Ausgangspunkt aus beginnen, so liegt das nicht allein in der bestimmten Fassung des Begriffs „Siedlung" als „Ort und Art des Wohnens", sondern auch in der eingeschlagenen induktiven Methode und der ganzen Anordnung des Arbeitsstoffes begründet[1]). Wir wollen also die Wirksamkeit der Kräfte zu erklären versuchen, wie sie sich aus einer Vergleichung der Tatsachen für die Gesamtwerte und die für die geographische Betrachtung so wichtigen örtlichen Verschiedenheiten der „Siedlungs"-verhältnisse folgern läßt, und die Gliederung nach den einzelnen wirksamen Faktoren vornehmen.

1. Die Beziehungen der Siedlungen zur Oberflächengestalt der Landschaft.

Zu keinem anderen Faktor offenbarten in unseren bisherigen Ausführungen die Siedlungen so oft und deutlich Beziehungen als zur Oberflächengestalt der Landschaft. Wie sie als erste Größe den gesamten landeskundlichen Charakter eines Gebietes bestimmt, so ist sie auch in erster Linie für die Gestaltung des ganzen Siedlungswesens maßgebend.

1) Vgl. Vorwort S. 1 und 2.

Zunächst spielt sie bei der Wahl des Wohnplatzes eine bedeutende, in vielen Fällen sogar die einzige Rolle. Denn die Lage der menschlichen Niederlassung wird einerseits durch die Vorteile, dann durch die Schwierigkeiten bestimmt, die sich aus der orographischen Form des Ansiedlungsraumes — der Gemarkung — ergeben. Diese Tatsache ließ die Betrachtung der Lageverhältnisse überall erkennen.

Aus Schutzbedürfnis gegen die Unbilden des Wetters und aus dem Bestreben, in der Nähe des zum Leben notwendigen fließenden Wassers zu sein, suchen die Ackerbausiedlungen mit Vorliebe die Hohlformen des Geländes auf. So erklärt sich die große Zahl (187 Siedlungen, 69,7 Prozent der Gesamtzahl) der Tal-, Mulden-, Nischen- und Ebenenlagen. Im Gegensatz dazu bieten die schwerer zugänglichen Vollformen gute Verteidigungsstellen und entsprechen am besten dem Schutzbedürfnis gegen feindliche Angriffe. Wir sahen, daß die mittelalterlichen Burgen und die öfters im Anschluß an sie entstandenen Dörfer und Städte deshalb fast ausschließlich Berg-, hohe Hang- und auch gelegentlich steile Terrassenlage einnehmen. Neben dem Moment des Schutzes ist es vor allem das der Kraftersparnis beim Erwerb des nötigen Lebensunterhaltes oder kurzhin das der Bequemlichkeit, welches wiederum eine ganz bestimmte Rücksicht auf die Oberflächengestalt bei der Wahl des Wohnplatzes nehmen läßt. Es kann in dieser Hinsicht der orographisch tiefste Punkt der Gemarkung für die dauernde Wohnstätte mit der Erwägung gewählt werden, daß sich das Einbringen der Ernte zutal leichter vollzieht[1]). Es kann aber auch eine höher gelegene Stelle am Hang oder auf einem Höhenrücken gewählt werden, falls die Anbau- oder Viehweideflächen größtenteils in der Höhe liegen. Oefters wirken sicherlich mehrere bei der Anlage einer Siedlung zu beachtende Momente zusammen. Ebenso sicher wirken andere Faktoren, wie z. B. die Raumgröße der Gemarkung[2]) oder die verschiedenen Bodenarten[3]), bei der Platzwahl mit. Dennoch wird in der Hauptsache die Lage einer Siedlung durch Momente bestimmt, die unmittelbar oder mittelbar zu der Oberflächengestalt der Landschaft in Beziehung stehen.

Eine allein auf den Oberflächencharakter zurückzuführende Erscheinung sehen wir in dem Auftreten der Mühle als Nebenwohnplatz. Da die Mühle nur da angelegt werden kann, wo Gefälle und genügende Wassermenge die zu ihrem Betrieb nötige Kraft erzeugen, ist sie gezwungen, öfters von der Hauptsiedlung abzurücken, wenngleich sie auch infolge ihres Dienstes für die letztere deren Nähe wünschen muß. So wird es einmal erklärlich, daß bei der durchschnittlich flachen Oberflächenform der N. S. die Mühle mit 80 Vertretern die verbreitetste Art unter den Nebenwohnplätzen ist, und zweitens, daß sie in den ebeneren Bezirken (9, 10, 18, 19 usw.) viel häufiger abseits von den Dorfsiedlungen auftritt als in den hügelig-bergigen Gebieten (Siedlungsdichtebezirk 1, 3, 7, 8, 11, 15 usw.), in denen ihre Anforderungen für die Anlage meist in den Ortschaften selbst erfüllt werden. Es kann bei dieser Gelegenheit auch darauf hingewiesen werden, daß das verschieden häufige Auftreten der Nebenwohnplätze allgemein in einem bedingten Zusammenhang mit dem orographischen Charakter der Landschaft steht, da die Ab-

1) Vgl. R. Gradmann, Das ländliche Siedlungswesen im Königreich Württemberg, a. a. O., S. 68.

2) Vgl. die Ausführungen über die geometrische Lage, S. 27.

3) Vgl. die Bemerkungen über die Bodenlage, S. 27.

splitterung der Nebenwohnplätze von den Hauptwohnplätzen in flacherem Gelände leichter möglich und mit weniger Nachteilen verbunden ist als in bergigerem.

Wie die Oberflächenform auf die Lage der einzelnen Siedlung bestimmend einwirkt, so regelt sie auch in bestimmter Hinsicht die Lageverhältnisse der Siedlungen zueinander. Die Siedlungsdichte ist also in gewissem Grade von der orographischen Eigenart der Landschaft abhängig. Schlüter[1]) lehnt allerdings den Einfluß geographischer Faktoren auf die Siedlungsverteilung ab und sagt, daß es „historisch-ethnographische Faktoren sind, die hier den Ausschlag geben". Er führt die verschiedene Maschenweite des Siedlungsnetzes in seinem Untersuchungsgebiet auf völkische Eigenart zurück, indem er feststellt, daß die Slawen enger als die Germanen siedelten. Diese Begründung mag für das nordöstliche Thüringen zu Recht bestehen, in unserem Gebiet jedenfalls läßt sich in der verschiedenen Siedlungsdichte nicht die Wirkung ethnographischer Faktoren nachweisen, da nach Ansicht der Historiker, wie oben erwähnt[2]), seit den Zeiten der ersten Ortsentstehungen nur die Chatten-Hessen als siedelnder Stamm in Betracht kommen. Vielmehr muß uns die beobachtete Tatsache, daß in den der Besiedlung zugänglichen Räumen ganz ungeachtet der verschiedenen Ertragfähigkeit ihrer Böden hohe Siedlungsdichte mit wechselnden, geringe Siedlungsdichte mit eintönigen, flachen Oberflächenformen zusammenfällt, zu der Ansicht bringen, daß die Siedlungsverteilung in ursächlichem Zusammenhang mit der Oberflächengestalt steht. Die Erklärung dafür liegt nahe. Bei der Bewirtschaftung eines Gebietes verlangen die verschiedenen Landschaftsformen je nach der Stärke ihres durchschnittlichen Böschungswinkels von dem Menschen einen ganz verschiedenen Kraftaufwand. Die Formverschiedenheit muß daher, weil der Mensch seine Arbeiten immer von dem durch seinen Wohnplatz bestimmten festen Punkt aus verrichtet, auf die Begrenzung des Wirtschaftsraumes — der Gemarkung — einwirken. In flachem Gelände läßt sich von dem festen Siedlungspunkt aus ohne große Mühewaltung ein weiterer Raum bewirtschaften. Demnach können sich auch die Menschen an weiter voneinander entfernten Punkten zu einer Siedlungsgemeinschaft zusammenschließen. Dagegen muß in einem wechselvollen, stärker geböschten Gelände entsprechend der aufzuwendenden Arbeitskraft jedesmal der Wirtschaftsraum einer Siedlung beschränkt werden, sodaß in diesem Falle die Ortschaften dichter beieinander liegen.

Diese Wirkung des Oberflächencharakters auf die Siedlungsverteilung offenbart sich auch deutlich in dem geschichtlichen Verlauf der Besiedlung. Bei der immer stärker werdenden Verdichtung der Siedlungen von der Zeit der ersten Ortsgründung bis zum Beginn des 13. Jahrhunderts bleiben — abgesehen von den nur gering besiedelbaren Waldgebieten der Söhre, des Langenbergs, des Quiller und der Niestebergrücken — die flachen Bezirke des Kasseler und Waberner Beckens relativ am dünnsten besiedelt. Nach der großen Siedlungsdichteveränderung vom 13. bis 16. Jahrhundert sind es hauptsächlich die flachen und welligen Landstrecken, in denen die meisten Orte wüst wurden und die Zentralisation im Siedlungsbild vor sich gehen konnte, während in den hügelig-bergigen Gebieten bei sehr geringem Siedlungs-

---

1) O. Schlüter, a. a. O., S. 243.
2) Siehe S. 40.

verlust die einmal erreichte hohe Siedlungsdichte ungefähr erhalten blieb (Bezirk 1, 7, 8, 11, 13, 15). Als Abschluß der geschichtlichen Entwicklung zeigt die heutige Siedlungsanordnung der N. S., wie wir oben feststellen konnten, überall ihre Beeinflussung durch die Oberflächengestalt.

Ist die Einwirkung der Oberflächenformen auf die verschiedene Siedlungsverteilung erwiesen, dann folgt von selbst daraus, daß auch die absoluten Größenmaße der Wohnplätze in gewissem Grade von ihnen begrenzt werden. Die dicht beieinander liegenden Ortschaften können natürlich, wenn ihre Bevölkerung hauptsächlich von der Bewirtschaftung des Gemarkungsbodens abhängig ist, bei der ihnen zustehenden, durchschnittlich kleinen Wirtschaftsfläche weniger Bewohner fassen als die weiter voneinander entfernten, deren größerer Wirtschaftsraum einer entsprechend größeren Bewohnerzahl Daseinsbedingungen zu schaffen vermag. So erklären sich einfach die oben[1]) nachgewiesenen Wechselbeziehungen zwischen Siedlungsgröße und Siedlungsdichte.

Die Beeinflussung der inneren wie äußeren Gestaltung der ländlichen Siedlungsformen durch den Formcharakter des Geländes haben die früheren Ausführungen bereits geschildert[2]).

2. Die Beziehungen der Siedlungen zur Wirtschaft.

Der wirtschaftliche Charakter der N. S. ist schon in dem einleitenden landeskundlichen Abschnitt und auch gelegentlich der Schilderung der Siedlungsverhältnisse gestreift worden. Wie es einer eingesenkten Landschaft in der Regel entspricht, zeigt unser Gebiet besonders gegenüber den umgebenden Hochgebieten günstige wirtschaftliche Verhältnisse. Die Landwirtschaft, für die in einer erträglichen Mitteltemperatur und -feuchtigkeit und in den lockeren tertiären und quartären Bodenablagerungen ziemlich gute Grundlagen bestehen, ist für die große Mehrzahl der Ansiedlungen noch heute die Hauptwirtschaftsform, wie sie es bei der Entstehung von festen Niederlassungen wahrscheinlich ausschließlich für alle war. Bei der geringen Verbreitung des Waldes, dem nur die höher gelegenen Basalt- und Buntsandsteinböden der Randzone überlassen bleiben, kann die Waldwirtschaft für die Bewohner der N. S. nur wenig in Frage kommen. Der industriellen Betätigung stehen an manchen Stellen in unserem Gebiet Braunkohlenlager, Tone, Lehme, Ocker, Basalte und leicht zu bearbeitende Sandsteine zur Verfügung.

In dieser allgemeinen Gunst der wirtschaftlichen Verhältnisse liegen naturgemäß die hohen Gesamt- wie Einzelwerte der Bevölkerungsstatistik begründet, wie sie aus den Tabellen über die absoluten (Tabelle 1, S. 18) und relativen (Tabelle 2, S. 22) Größen der Siedlungen erkannt werden können. Jedoch kommt es letzten Endes bei dem Ziel unserer Arbeit darauf nicht an, die Wirkung der Wirtschaft auf die bevölkerungsstatistischen Verhältnisse der N. S. nachzuweisen, dann hätte selbstverständlich die wirtschaftliche Produktion überhaupt den Ausgangspunkt für die Kausalbegründung bilden müssen. Vielmehr beschäftigt uns ausschließlich die Frage, wie der Charakter der menschlichen Wohnplätze von den einzelnen Wirtschaftsformen und -kräften beeinflußt wird.

---

1) Siehe S. 19 und 20.
2) Siehe S. 36.

a. Die Einflüsse der Land- und Waldwirtschaft.

Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß all die verhältnismäßig hohen Gesamt- und Durchschnittszahlen der Dichte, der absoluten und relativen Größe der Siedlungen in der N. S. nicht denkbar wären, wenn nicht bis auf die räumlich beschränkten Waldbezirke die Gesamtfläche unseres Gebietes einer landwirtschaftlichen Ausnutzung zugänglich und dazu noch häufig mit den besten Vorbedingungen zu dieser ausgestattet wäre. Wenn wir aber die örtlichen Verschiedenheiten im Siedlungsbild mit der verschiedenen Produktionsfähigkeit der landwirtschaftlich genutzten Räume vergleichen, dann sind zwischen den Siedlungen und der Ertragfähigkeit des Bodens kaum Zusammenhänge festzustellen[1]). Die vernunftmäßige Annahme, daß höhere Fruchtbarkeit eines Gebietes in jeder Weise förderlich auf seine Siedlungsverhältnisse — d. h. die Dichte und Größe der Wohnplätze erhöhend — und geringere Fruchtbarkeit hinderlich — d. h. Dichte und Größe der Wohnplätze verringernd — einwirken müssen, bestätigt sich nirgends so augenscheinlich, wie man es eigentlich erwartet.

Der aus der Beobachtung einer Landschaft mit starken wirtschaftlichen Gegensätzen[2]) zu Recht hergeleiteten, dann aber verallgemeinerten Ansicht, daß jedesmal die wirtschaftlich produktiveren Gebiete höhere Dichte und Größe der Siedlungen aufwiesen, mußten die Vergleichsergebnisse der verschiedenen Siedlungsdichte und der durch sie in bestimmten Grenzen gehaltenen absoluten Größen der Siedlungen in unserem Gebiet widersprechen. Es kann an dieser Stelle zur Bekräftigung der oben[3]) aus unseren Siedlungsverhältnissen gezogenen Folgerung, daß in zwar gleichförmig, aber nicht gleichwertig bewirtschafteten Gebieten nicht die verschiedenen Bodenerträge, sondern andere Faktoren Dichte und Größe der Siedlungen bestimmen, als Beispiel angeführt werden, daß in dem fruchtbaren Emsbecken (Siedlungsdichtebezirk 9a) mit durchweg über 20, sogar über 30 und 40 Mark hinausgehenden durchschnittlichen Grundsteuerreinerträgen nur die geringe Siedlungsdichte 601,4 Hektar oder 2,5 Kilometer, dagegen in dem kargen Lembacher Hügelland (Siedlungsdichtebezirk 11) mit seinen fast ausschließlich unter 20, sogar unter 15 Mark liegenden Grundsteuerreinerträgen die hohe Siedlungsdichte 217,3 Hektar oder 1,5 Kilometer besteht. Richtet sich also die verschiedene Siedlungsdichte überall nicht nach der verschiedenen landwirtschaftlichen Ergibigkeit der Böden, so kann auch die absolute Größe der Ortschaften in ihrer oberen und unteren Grenze nicht von ihr zuerst und hauptsächlich bestimmt werden. Nun glaubt man sich aber wenigstens zu der Annahme berechtigt, daß sich die Wirkungen der verschiedenen Bodenerträge der Gemarkungen in den relativen Größen (Volksdichte) der Siedlungen widerspiegeln, indem man von der Ueberlegung ausgeht, daß ertragreicherer Boden mehr Menschen ernähren kann als ertragärmerer. Unser oben angestellter Vergleich zwischen den relativen Siedlungsgrößen und den Bodenertragsklassen[4]) bestätigt diese

---

1) Siehe Verzeichnis der Siedlungen im Anhang 2, in dem für jede Siedlung der durchschnittliche Bodenertrag angegeben ist.

2) Solche Landschaften sind z. B. der Vogelsberg (W. Diemer, a. a. O.), das Meißnerland (E. Elsheimer, a. a. O.), der Taunus (F. Knieriem, a. a. O.) und die Ederkopf-Winterberg-Plattform (W. Benkert, a. a. O.).

3) Vgl. die Ausführungen S. 57 und 58.

4) Vgl. Tabelle 3, S. 25.

theoretisch richtige Annahme in der Praxis nicht. Denn einmal kommen die höheren, über den Wert von 100 (Einwohnern auf 1 Quadratkilometer) hinausgehenden relativen Größen für Siedlungen, ganz gleichgültig, ob sie ertragreichere oder -ärmere Gemarkungen besitzen, fast nur in Betracht, die neben der Landwirtschaft noch andere Wirtschaftsformen (Gewerbe, Industrie, Handel) betreiben. Andrerseits kommen die niedrigen relativen Größenwerte unter 100 (Einwohner auf 1 Quadratkilometer) hauptsächlich den Siedlungen zu, die im wesentlichen landwirtschaftliche Bevölkerung beherbergen. Weiterhin sind auch die relativen Größenstufen der Landwirtschaftssiedlungen nicht immer analog den Ertragsklassen. Wohl machen sich Wirkungen der landwirtschaftlichen Produktionshöhe auf die relative Größe nach der negativen Seite hin, wie wir es auch schon aus der Vergleichstabelle 3 (S. 25) ersehen konnten, bemerkbar. So bewirtschaften zum Beispiel die z. T. als Reste früherer Dörfer erkannten Einzelhöfe und viele kleinere Dörfer in der Randzone der N. S. meist minderwertige Böden. Dagegen kommt in fruchtbareren Bezirken die Gunst des Bodens öfters nur wenigen Besitzern zugute, sodaß hier ebenfalls die Siedlungen durch geringe Volksdichte gekennzeichnet werden. Wir kommen also aus alledem zu der Schlußfolgerung, daß die relativen Größenverhältnisse — und die durch sie in dem entsprechenden kleinen Maßstab differenzierten absoluten Größenverhältnisse — nur beschränkt und nie absolut sicher von der verschiedenen landwirtschaftlichen Produktion beeinflußt werden.

Noch weniger als die Größenerscheinung der Siedlungen kann ihre auffällige Veränderung in dem letzten Halbjahrhundert mit landwirtschaftlichen Faktoren in Zusammenhang gebracht werden. Denn zahlreich haben gerade die landwirtschaftlich begünstigten Orte — z. B. im Ems-, Waberner und Ziegenhainer Becken — an Größe abgenommen, während weniger begünstigte auf der anderen Seite — z. B. im nördlichen Fuldagebiet, Niesteberglaud und Homberger Berg- und Hügelland — zugenommen haben[1]).

Scheinen nach diesen Erörterungen die örtlichen Verschiedenheiten im Siedlungsbild nur wenig mit landwirtschaftlichen Faktoren in Verbindung zu stehen, so liegen doch auch deutliche Beziehungen zwischen beiden vor. Bei den Ausfühungen über die ländlichen Siedlungsformen — die in ihrem ganzen Typus selbstverständlich durch den landwirtschaftlichen Betrieb bestimmt werden müssen — traten uns deutliche Unterscheidungsmerkmale in dem Siedlungsbild ertragärmerer und -reicherer Gebiete entgegen. Es ist das ganze Gepräge der Siedlung, ungeachtet ihrer Größe und ihres besonderen Formtypus, das sich in der Art des Einzelhauses und der Hofstätte ausspricht. Die Siedlungen mit fruchtbaren Gemarkungsböden dokumentieren in ihrer Zusammensetzung aus großen und schönen Einzelhofanwesen ihren Reichtum, während die kärglichen und kleinen Einzelhäuser der Siedlungen mit weniger fruchtbaren Feldmarken von der in der Wirtschaft bedingten Armut zeugen. Diese Unterschiede offenbaren sich über das ganze Gebiet der N. S. so deutlich, daß man fast mit Sicherheit aus der Physionomie der ländlichen Siedlungen auf den Grad ihres landwirtschaftlichen Gewinnes schließen kann.

---

1) Vgl. im Verzeichnis der Siedlungen (Anhang 2) den Grundsteuerreinertragswert mit der Größenzu- oder abnahme.

Endlich erhellte aus den Ausführungen über die Namen der Siedlungen und die geschichtliche Entwicklung des Siedlungsbildes, daß im großen und ganzen die fruchtbaren Gebiete mit den ältesten, die unfruchtbareren mit den jüngsten Siedlungen besetzt sind, daß also das Alter der Ortschaften mit der verschiedenen Ertragfähigkeit der Bodenarten in Analogie steht.

Folgende Tabelle soll das Verhältnis zwischen dem Gemarkungsertrag und dem Alter der Siedlungen verdeutlichen.

Tabelle 6.

Periode der Ortsgründung	Die Zahl der Siedlungen mit dem Ertrag in Mark				
	I 1—10	II 10—20	III 20—30	IV 30—40	V über 40
I. (400 v.—400 n.)	—	13	**26**	**18**	2
II. (400—800)	1	**46**	**64**	22	2
III. (800—1250)	2	**39**	18	9	—
IV. (1250—heute)	—	**3**	2	1	1

Die Einflüsse des Waldes und seiner Bewirtschaftung auf das Siedlungsbild treten bei seiner geringen Ausdehnung in der N. S. zwar nicht häufig, aber doch deutlich in Erscheinung. Ohne weiteres abhängig vom Walde ist das Auftreten der Forsthäuser als Nebenwohnplätze. Wo es eben die abseitige Lage des Waldwirtschaftsfeldes erfordert, müssen sich die Forsthäuser von den Ackerbausiedlungen, mit denen sie in mancher Hinsicht wirtschaftlich verbunden sind, entfernen und zum Nebenwohnplatz werden. Während demnach in den waldigen Randbezirken der N. S. durch die Forsthäuser die Nebensiedlungen vermehrt werden, ist es andrerseits klar, daß in ihnen durch die Verbreitung des Waldes die Dichte der Hauptsiedlungen verringert wird. Wie wir aus der Siedlungsverteilung zu Beginn des 13. Jahrhunderts ersahen, könnte noch heute die Siedlungsdichte der Bezirke 2, 16, 19 und 20, wenn ihre waldbedeckten Flächen wie ehemals einer landwirtschaftlichen Ausnutzung zugeführt würden, ebenso hoch sein wie in den Bezirken 1, 8, 13 und 15, die mit ähnlichem Oberflächenrelief und ähnlichen klimatischen und petrographischen Grundlagen ausgestattet sind.

Der negativen Einwirkung des Waldes auf die Dichte der Siedlungen steht eine positive auf ihre Größenverhältnisse gegenüber. Die oben[1]) erwähnten auffällig hohen relativen Größenwerte in Ortschaften, die abseits von allem Verkehr weder günstige Bodenverhältnisse noch besondere Hilfsquellen für Industrie und Gewerbe besitzen, werden dadurch verursacht, daß zahlreiche Bewohner in Waldarbeiten sich ihren Lebensunterhalt verdienen können. In den meisten waldnahen Siedlungen darf für die Erhöhung ihrer Größe ein gewisser Prozentsatz solcher Waldarbeiter angenommen werden.

---

1) Siehe S. 23 und 24.

b. Die Einflüsse von Handel, Gewerbe und Industrie.

Die Wirkung von Handel, Gewerbe und Industrie, die bis zu einem gewissen Grade in notwendiger Verbindung mit dem Verkehr stehen, ist eine augenscheinliche. Sie verursachen das Größenwachstum der Siedlungen über das Normalmaß der Bevölkerung, die von der Gemarkung ernährt werden kann. Die reinen Ackerbausiedlungen gehen in der N. S. kaum über die absolute Größe von 600 Einwohnern und die relative Größe von 100 Menschen auf 1 Quadratkilometer der Gemarkung hinaus. Ueberall, wo diese Grenznormen der Siedlungsgröße überschritten werden, können wir einen bestimmten Prozentsatz unter den Bewohnern feststellen, der nicht mehr in der Landwirtschaft, sondern in einem von ihr abweichenden Betriebe seinen Unterhalt findet. Ist nun die absolute (mindestens über 2000) und die relative (mindestens über 200) Größe stark über das gewöhnliche Maß gesteigert, so hat die Siedlung unter dem Einfluß von Handel, Gewerbe und Industrie einen eigenen, von der ländlichen Normalsiedlung des Dorfes verschiedenen Typus erhalten, da die ackerbautreibenden Bewohner nur noch den geringeren Teil der Bevölkerung ausmachen.

Die extremsten Größenwerte sind in Kassel erzeugt worden, das heute als moderne Großstadt mit der weitgehendsten Arbeitsteilung selbstverständlich sein wirtschaftliches Hinterland weit über die Grenzen unseres engen Gebietes ausgedehnt hat. Es ist kaum zu entscheiden, welcher Wirtschaftsfaktor in Kassel der maßgebendste ist und welchen wirtschaftlichen Typ es demnach vertritt. Handel, Gewerbe und Industrie, in hohem Maße von dem allseits herbei- und ausströmenden Fern- und Nahverkehr unterstützt, bedingen fast gleichmäßig den heutigen Größenstand. Diese Faktoren, die von vornherein unter einer besonderen historisch-politischen Begünstigung standen[1]), haben Kassel von der Zeit an, wo es seine Stadtrechte erhielt, an Größe stetig weiter wachsen lassen, sodaß zu Beginn der Neuzeit schon alle übrigen Handelsplätze der N. S. an Bedeutung hinter ihm zurückgeblieben waren. Bei dem einmal gewonnenen wirtschaftlichen Vorsprung entwickelte sich Kassel im 18. Jahrhundert zum bedeutendsten Punkt des Aktiv- und Passivhandels im Bereiche des gesamten hessischen Berglandes. Ausgeführt wurden vor allem Leinwand, Wolle, Papier, Tonwaren, chemische Fabrikate, Farben (Kasseler Braun), Holzarbeiten und viele landwirtschaftliche Produkte, eingeführt in der Hauptsache Kolonialwaren aller Art und Metalle. Zur Belebung des Handels werden heute noch außer den üblichen Wochenmärkten jährlich mehrere Viehmärkte, ein Wollmarkt und zwei achttägige Messen abgehalten. Der starke Rückgang des hessischen Leinen- und Wollhandels im 19. Jahrhundert konnte auf das großgewordene Kassel keinen ungünstigen Einfluß mehr ausüben. Bodenständige und nicht bodenständige, in der günstigen Verkehrslage bedingte Industrien machten nicht nur den Handelsausfall wett, sondern wirkten bis heute dauernd förderlich auf das Bevölkerungswachstum ein. Im Druseltal am Habichtswald und am Möncheberg werden in unmittelbarer Nähe Braunkohlen durch Bergwerke abgebaut, die Lehme des Ahnetales haben eine große Zahl von Ziegeleien und Backsteinbrennereien hervorgerufen. Viele industrielle Werke, voran die großen Lokomotiv- (von Henschel), Maschinenbau- (von Beck und Henkel), Waggon-

1) Siehe S. 69.

(von Wegmann, Thielemann und Eggena), Faß- (von Bodenheim), mechanische Instrumenten- (von Fennel, Breithaupt usw.) Fabriken, geben Tausenden von Arbeitern Lebensunterhalt und haben besonders im Norden und der ganzen Peripherie der Stadt ein industrielles Gepräge verliehen. Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts hatte sich Kassel soweit ausgedehnt, daß die Grenzen seines Weichbildes bis an die nächsten Orte stießen, die infolgedessen mit ihm zu einer geschlossenen Einheit verschmolzen. Zuerst wurde vor 1900 Wehlheiden, dann bis 1905 Wahlershausen, Kirchditmold, Rothenditmold und Bettenhausen eingemeindet.

Die Wirkung der Großstadtwirtschaft bleibt niemals ausschließlich auf die Grenzen des Stadtbezirkes beschränkt, vielmehr zieht sie ihre Kreise in die nähere und weitere Umgebung mit einem Gradienten, der von der Verbindungsmöglichkeit mit ihr bestimmt wird. In zweifacher Weise vollzieht sich der wirtschaftliche Einfluß der Großstadt auf die Orte, die sie unmittelbar umgeben oder in einem günstigen Verkehrsverhältnis zu ihr stehen: Entweder entstehen in den betreffenden Orten Filialbetriebe, die von der Großstadt aus eingerichtet werden, oder es findet ein Teil ihrer Bevölkerung in den Großstadtbetrieben selbst Beschäftigung. Es wird infolgedessen jedesmal in ihnen eine besondere Größenentwicklung erzeugt. Diese wirtschaftlichen Anhängsel oder Trabanten sind in großer Zahl unter unseren Siedlungen vorhanden. Eine erste Gruppe, die sich durch von der Stadt vorgeschobene, eigene industrielle Anlagen auszeichnet, wird aus den Orten Nieder-Zwehren, Ihringshausen, Nieder-Kaufungen, Wolfsanger, Nieder-Vellmar und Harleshausen gebildet. Die Ortschaften Ober-Zwehren, Nordshausen, Waldau, Vollmarshausen, Krumbach, Ochshausen, Heiligenrode, Sandershausen, Ober-Vellmar und Heckershausen, von deren Einwohnern sich ein großer Teil in Kassel und Vororten seinen Lebensunterhalt verdient, gehören zu der zweiten Gruppe. Und dann folgen in größerer Entfernung längs der Verkehrslinien noch zahlreiche Siedlungen, wie Mönchehof, Hohenkirchen, Simmershausen, Landwehrhagen, Uschlag, Guxhagen, Elgershausen, Hoof, Besse, Großenritte, Wolfershausen, Brunslar, Ellenberg, Körle, auch noch Ober-Vorschütz (über 20 Kilometer von Kassel entfernt), die zu einer dritten Gruppe von Trabanten vereinigt werden können, weil von ihnen noch ein bestimmter, wenn auch kleinerer Prozentsatz von Bewohnern in den Wirtschaftsbetrieben Kassels Arbeit findet. Aus dieser Erscheinung der wirtschaftlichen Trabanten erklärt sich zum großen Teil die durchschnittlich hohe absolute und relative Siedlungsgröße der gesamten Nordhälfte der N. S.

Wie die wirtschaftliche Kraft der Großstadt Kassel auf der einen Seite positiv auf die Größe einer beträchtlichen Zahl von Siedlungen in der N. S. eingewirkt hat, so sind auch auf der anderen Seite negative Wirkungen auf das Siedlungsbild deutlich erkenntlich. In den vom Verkehr nicht berücksichtigten und weiter abgelegenen Siedlungen, also besonders in der Südhälfte des Gebietes, ist das Sinken der Größe unter den nach den jeweiligen Verhältnissen zu erwartenden Normalwert in der Hauptsache dadurch hervorgerufen worden, daß Bevölkerungsteile in die größeres Verdienst verheißende Großstadt abwanderten. Und ferner werden die anderen Handelsplätze der N. S., weil sie mit der Großstadt nicht konkurrieren können, in ihrer Entwicklung so stark behindert, daß sie selbst bei günstiger Verkehrslage und dem Vorhandensein besonderer wirtschaftlicher Erwerbsquellen nicht über den

Charakter einer kleinen Landstadt hinausgelangen können. So fehlen Klein- und Mittelstädte, die allerdings bei dem beschränkten Flächenraum und dessen wirtschaftlicher Produktivität höchstens ein- oder zweimal vertreten sein könnten, in unserem Gebiet völlig.

Nächst Kassel bedingen Handel, Gewerbe und Industrie gemeinsam in Melsungen und Homberg eine absolute Größe von 3000—4000 (Einwohnern) und eine relative von 200—300 (Einwohnern auf 1 Quadratkilometer). Bei beiden Orten liegt der Ursprung ihrer Größe und Bedeutung in der günstigen Lage an den alten Handelsstraßen. Obwohl nach dem Bau der Eisenbahnen von beiden die Kreuzpunkte des alten Verkehrs auf andere Orte abgerückt sind, haben sie doch ihre einmal erlangte wirtschaftliche Kraft einigermaßen behalten. Melsungen sicherte sich durch den Anschluß an eine Hauptbahn weiterhin die notwendige Grundlage für das Fortbestehen seiner Wirtschaftsbetriebe, Homberg fand neben anderen, nicht mit dem Verkehr verbundenen Faktoren[1]) in dem Braunkohlenabbau einen gewissen Ausgleich für seine gegen früher stark verschlechterten Verkehrsbedingungen.

Während in diesen drei genannten Orten Handel, Gewerbe und Industrie zusammen für die Größenwerte hauptsächlich bestimmend sind, ist bei den übrigen Siedlungen meist nur ein Faktor besonders für ihre Größenentwicklung maßgebend. Eine gewisse Summierung von Faktoren käme höchstens noch bei Fritzlar und Treysa, die absolut zwischen 3000 und 4000 und relativ zwischen 100 und 200 Einwohner aufweisen, in Betracht, aber bereits in anderer Zusammenstellung. Wirksame industrielle Anlagen besitzen sie nicht, ihr Handel und Gewerbe haben nur lokale Bedeutung, die Landwirtschaft ist noch eine Hauptbeschäftigung für ihre Bevölkerung. Den Hauptausschlag für die Größenverhältnisse gab in Treysa der Verkehr mit seinen Einrichtungen und Rückwirkungen, in Fritzlar dagegen waren es historische und religiöse Momente, die später noch berührt werden[2]).

Die Orte Gudensberg, Neustadt, Ziegenhain, Neukirchen und Borken haben ihren wirtschaftlichen Charakter, der ihnen am Ende des Mittelalters durch die Verleihung der Stadtrechte im Handel und Gewerbe zugewiesen wurde, bis heute einigermaßen gewahrt, da sie auch an das Eisenbahnverkehrsnetz angeschlossen wurden. Aber ihr Handel reicht nicht über ihre nähere Umgebung hinaus, und die Landwirtschaft spielt in ihnen noch eine große Rolle. Nur ganz geringe Einflüsse des Handels sind in Felsberg, Jesberg, Zwesten, Niedenstein, Großenenglis und einigen anderen Siedlungen wahrzunehmen, die ihren wirtschaftlichen Beruf mit der sinkenden Bedeutung des Landstraßenverkehrs mehr und mehr einbüßten und zum Ackerbau wieder zurückkehrten. Der Handel dieser Ortschaften befindet sich fast ausschließlich in den Händen der wenigen ansässigen Juden, die diesem Beruf treu blieben.

Vielerorts hat der Abbau und die Verarbeitung nutzbarer Bodenschätze vergrößernd auf die Siedlungen eingewirkt. Die Erzgewinnung bei Hohenkirchen, Ober-Urff, Holzhausen (bei Homberg) und Rommershausen ist zwar heute überall als unrentabel wieder eingestellt, läßt aber doch noch ihre Einflüsse auf die Größe der betreffenden Orte erkennen. Sehr wirkungsvoll für

---

1) Siehe S. 70.
2) Siehe S. 70.

das Wachstum der Siedlungen zeigt sich der Braunkohlenbau, der bei Oberkaufungen, das dazu auch noch eingeführte Erze verarbeitet, bei Frielendorf, Gensungen, Holzhausen (am Reinhardswald), Dörnhagen (Wollrode), Wellerode, Gombeth (Borken), Ostheim (Malsfeld, Beiseförth) und, wie schon erwähnt, bei Kassel und Homberg betrieben wird. Tonwaren werden außer in Kassel, Melsungen, Fritzlar, Neukirchen auch in Frielendorf und Michelsberg hergestellt. Eisenocker und andere Stoffe erzeugten die Farbenindustrie in Spieskappel. Ziegeleien, Backstein- und Zementfabriken begünstigen eine große Zahl von Siedlungen wie Momberg, Mengsberg, Ascherode, Niedergrenzebach usw. neben den in anderer Hinsicht schon mehrfach genannten Treysa, Neukirchen, Gensungen, Homberg, Oberkaufungen und Kassel. Basalt- und Sandsteinbrüche finden sich besonders am Habichtswald (Weimar, Kassel, Elgershausen), am Langenberg (Großenritte, Besse, Gudensberg), an der Landsburg (Schlierbach), am Knüll und besonders im Quillerwaldgebiet und im Homberger Hügelland (Gensungen, Guxhagen, Remsfeld, Mörshausen, Berndshausen, Welferode).

In allen bisher genannten Orten sind zweifellos Handel, Gewerbe und Industrie die primären Wachstumsfaktoren gewesen, und der durch sie erzeugte Verkehr ist je nach seinen naturgegebenen Bedingungen nur ein stärkerer oder geringerer Hilfsfaktor geworden. Das umgekehrte Verhältnis, d. h. daß der Verkehr die ersterzeugende Kraft war und die betreffenden Wirtschaftsformen sich erst im Anschluß an ihn entwickelten, sehen wir unverkennbar bei den Eisenbahnknotenpunkten Wabern, Malsfeld, Grifte und Guntershausen. Infolge der günstigen Verkehrsverhältnisse entstand in Wabern eine große Runkelrübenzuckerfabrik, in Malsfeld eine bedeutende Bierbrauerei, in Grifte eine Teer-, Asphalt- und Dachpappenfabrik und in Guntershausen eine Ziegelei, Werke, die durch die Beschäftigung einer großen Zahl von Menschen hauptsächlich dazu beitrugen, daß sich die Einwohnerzahlen in diesen Orten seit 1819 verdoppelten. In ähnlicher Weise wurden sicherlich auch die wirtschaftlichen Kräfte erst, nachdem sie von günstigeren Verkehrsbedingungen gehoben waren, in vielen Orten wie Guxhagen, Gensungen, Beiseförth, Körle, Speele usw. für die Größenentwicklung maßgebend.

Zusammenfassend muß betont werden, daß Handel, Gewerbe und Industrie in ihrer Verbindung mit dem Verkehr in erster Linie die von der Normalgröße der ländlichen Siedlungen abweichenden Werte hervorgerufen und darum überhaupt die höhere Größengliederung verursacht haben. Am leichtesten erkennt man ihre Wirkung an den relativen Größenwerten, besonders wenn diese in ihrer Höhe in Gegensatz zu den Grundsteuerreinerträgen stehen. Die absolute Größe wird ja, wie der erste Teil dieses Abschnittes zeigte, zunächst von der Oberflächengestalt bestimmt und kann erst in höheren Werten als Hinweis dienen.

Mit der Einwirkung von Handel, Gewerbe und Industrie auf die Größe der Siedlung verbindet sich in der Regel eine besondere Gestaltung oder Veränderung der Siedlungsform, die sich im Kartenbild recht deutlich widerspiegelt. Es ist die andersgeartete oder veränderte Physionomie, die diese Wirtschaftsformen den Siedlungen gegenüber den rein bäuerlichen aufprägen. Nicht nur die Häusertypen sind bei einer anderen Zweckbestimmung verändert, sondern auch der ganze Grundriß hat, wie wir bereits bei der

Betrachtung der städtischen Formen gesehen haben, andere Züge bekommen. Das Moment der besten und bequemsten Raumnutzung und die Rücksicht auf den Verkehr, die dem Handels- und Industriebetriebe frommen, erzeugen die Planmäßigkeit und Geschlossenheit des Grundplans. Das Größenwachstum der ursprünglich ländlichen Siedlungen zeitigte die Formverschiebungen, das Auswachsen in den Verkehrsrichtungen, die Straßenzüge zum Bahnhof und zu den neuen Werkeinrichtungen.

3. Die Beziehungen der Siedlungen zum Verkehr.

„Der Verkehr ist das Moment der Bewegung, welches die Siedlungen untereinander verknüpft"[1]). Seine unmittelbare Einwirkung auf das Siedlungsbild, d. h. die Erzeugung aus ihm selbst entspringender und ihm selbst dienender Fakta, ist in der Regel nur gering; umso größer sind aber wie wir bereits gesehen haben, seine mittelbaren Einflüsse, d. h. die Steigerung der auf ihn gestützten Wirtschaftsbetriebe. Indem in kurzer Zeit durch die Verkehrsmittel die Produkte verschiedener Räume verschoben und ausgetauscht werden können, wird die Verteilung der Menschen, die sich ursprünglich unmittelbar an das Ernährungsfeld anschließen mußte, auf eine ganz andere Grundlage gestellt. Weit über das Verhältnis des allgemeinen Zuwachses hinausgehende Menschenanhäufungen können an solchen Stellen stattfinden, die vom Verkehr bequem und schnell erreicht werden. Den wesentlichsten Gestaltungsfaktor in den Siedlungsverhältnissen äußert demnach der Verkehr darin, daß er die Bevölkerung aus ihrer örtlichen Gebundenheit löst und beweglich macht, daß er sie zu ungleichen Ansammlungen verschiebt und die verschiedenen Siedlungsgrößen entweder erhält oder weiter verwandelt.

Zwei tiefgreifende Umgestaltungen des Siedlungsbildes, die uns die Siedlungsgeschichte zeigte, können in gewisser Hinsicht mit dem Verkehr in Verbindung gebracht werden. Es war einmal die zu einer wesentlichen Aenderung der Siedlungsdichte- und -größe führende Bevölkerungsverschiebung am Ausgang des Mittelalters, die durch die Ausgestaltung der Handelsstraßen ermöglicht wurde, und zweitens die heute noch dauernd wirksamen gewaltigen Größenänderungen der Siedlungen, die sich seit der Neuordnung des Verkehrswesens durch den in der Mitte des vorigen Jahrhunderts einsetzenden Bau der Eisenbahnen eingestellt haben. Wenn sich auch jedesmal bei diesen Wandlungen im Siedlungsbild der Verkehr eng mit Handel, Gewerbe und Industrie verknüpft, und es nicht leicht zu entscheiden ist, wer von ihnen der nur bedingende und wer der erzeugende Faktor war, so bleibt doch die Bevölkerungsbewegung selbst die Sache des Verkehrs. Auf seinen Bahnen vollzieht sie sich und an seinen Rast- und Endpunkten mündet sie aus. Ueber die Beziehungen der großen Siedlungsdichte- und Siedlungsgrößenveränderung im ausgehenden Mittelalter sind an früherer Stelle[2]) schon erläuternde Erörterungen angefügt worden. In unserer heutigen Zeit bemerken wir die Wirkung des Verkehrs in der allgemeinen Siedlungsvergrößerung in der verkehrsreichen Nordhälfte und in der allgemeinen Verminderung der Einwohnerzahlen in der verkehrsämeren Südhälfte der N. S.

1) F. v. Richthofen, Vorlesungen über allgemeine Siedelungs- und Verkehrsgeographie, Berlin 1908, S. 4.

2) Siehe S. 47 ff.

mit Ausnahme der wenigen begünstigten Orte. Im einzelnen wird bei einer großen Zahl von Siedlungen, die unter wirtschaftsgeographisch gleichartigen Bedingungen nahe beieinander liegen, deutlich, wie ihre verschiedene Größenveränderung durch den Verkehr bestimmt wird. Folgende jedesmal erstgenannten Orte nehmen heute bei ihrem Anschluß an den Bahnverkehr an Größe zu, während die zweitgenannten in geringer Entfernung abseits von den Eisenbahnlinien gelegenen Orte abnehmen:

Speele — Wahnhausen,	Körle — Lobenhausen,
Alten= — Neuen=Brunslar,	Röhrenfurth — Schwarzenberg,
Gensungen — Felsberg,	Wernswig — Lützelwig,
Wiera — Florshain,	Leimsfeld — Schönborn,
Zennern — Nieder=Möllrich,	Loßhausen — Zella.

Wenn bei einigen Siedlungen der Südhälfte der N. S., die an dem Eisenbahnverkehr teilnehmen, ein Rückgang in der Größe zu verzeichnen ist, so ist dieser meist doch so unbedeutend, daß von einem Gleichbleiben der Siedlungsgröße gesprochen werden kann. In letzter Zeit (nach 1905), in der der Verkehr der Südhälfte durch die beiden Zweigstrecken von Zimmersrode nach Gemünden an der Wohra und von Treysa nach Hersfeld bereichert wurde, ist größtenteils bei den betreffenden Orten wieder Zunahme der Bevölkerung zu bemerken.

Die unmittelbaren Einwirkungen sowohl auf die Größe der Siedlungen wie ihre äußere Gestalt erblicken wir in den Verkehrsbauten, den Bahnhöfen besonders, die die Eingangspforten der Siedlungen bilden.

4. Historisch=politische Einflüsse auf die Siedlungen.

Wir haben bisher die Siedlungen in ihrer Abhängigkeit von den natürlichen Verhältnissen betrachtet und deutliche Kausalzusammenhänge feststellen können. Es bleibt aber bei alledem der in der Siedlung selbst tätige und wirksame Faktor „Mensch“ sehr zu berücksichtigen. Das allgemeine Verhältnis zwischen Natur, Mensch und Siedlung kann treffend mit den von Hassert[1]) angeführten Sätzen beschrieben werden: „Zwei Ursachen zugleich, die bedingenden, in den Naturvoraussetzungen begründeten, und die erzeugenden, in der Menschenwelt liegenden, führen durch ihr Zusammenwirken zur Gründung, Verteilung und Größe der menschlichen Niederlassungen. Die Gunst der geographischen Verhältnisse allein kann keine Siedlung entstehen lassen, wenn nicht menschliches Eingreifen diese Vorzüge erkennt und ausnutzt.“ Diese Voraussetzungen waren natürlich überhaupt bei unserer Untersuchung zu machen und bedurften für den Einzelfall keiner weiteren Erklärung. Es beschäftigen uns darum im folgenden nur noch die besonders hervortretenden Einwirkungen des Menschen auf das Siedlungsbild und die einzelnen Siedlungen durch Maßnahmen, die keine weitere Beziehung zur Natur haben.

Konnten wir auch oben feststellen, daß die Siedlungsverteilung der N. S. im allgemeinen von den wirtschaftlichen Grundlagen und den Oberflächenformen der Landschaft bestimmt worden ist, so können wir doch nicht übersehen, daß bei der Besiedlung auch historische Momente mitgesprochen

1 K. Hassert, Die Städte geographisch betrachtet, Leipzig 1907, S. 10 und 11.

haben, die öfters eine von der natürlichen Entwicklung abweichende Wendung zeitigten. Im Anschluß an christliche Kirchen- und Klostergründungen und mittelalterliche Burgbauten entstanden Siedlungen an Stellen, die ohne diese Anlagen wahrscheinlich frei von Besiedlung geblieben wären. Rein historischen Ursprungs sind auch die erst im 18. Jahrhundert gegründeten Kolonien Frankenhain bei Treysa und Philippinenhof bei Kassel. Als am Ausgang des Mittelalters die negative Siedlungsperiode einsetzte, blieben gerade die Orte, die in Burg oder Schloß, Kirche oder Kloster eine gewisse geschichtliche Tradition besaßen — wie Holzburg, Römersberg, Sichelstein, Schiffelborn (Löwenstein), Schönberg, Hof Karthause, Amsel, Wißmannshof, Klaushof usw. —, vor dem Wüstwerden verschont, obwohl ihre Lebensbedingungen ebenso oder sogar noch dürftiger waren als bei vielen ausgehenden Ortschaften. In den flachen Gebieten wurde stellenweise die vor sich gehende Zentralisation im Siedlungsbild dadurch unterbrochen, daß mehrere kleinere Orte — wie Kappel, Altenburg, Spieskappel, Zella usw. — ebenfalls aus traditionellen Gründen sich einem Aufgehen in anderen Orten widersetzten.

Bei der Fixierung der Siedlungen, d. h. also bei der Wahl des Wohnplatzes, sind nach Schlüter[1]) auch Faktoren wirksam, die nicht in der Landesnatur begründet sind, sondern vom Menschen ausgehen wie Volkssitte und geschichtliche Verhältnisse. Allgemein genommen ist das eine unzweifelhafte Tatsache. In dem speziellen Sinne, wie Schlüter es ausführt[2]), besitzen wir allerdings keine augenscheinlichen Beispiele in unserem Gebiet.

Am deutlichsten treten die Einwirkungen des Menschen selbst auf das Siedlungsbild bei den Größenverhältnissen der Siedlungen hervor. Es muß zunächst ganz besonders auf die Besitzverhältnisse der ländlichen Siedlungsbewohner hingewiesen werden[3]), die die Größe der Ortschaften öfters ganz anders gestalten, als man es nach den geographischen Voraussetzungen erwarten sollte. Der ideale Zustand, daß die Feldmark unter soviele Besitzer aufgeteilt ist, wie der Boden Menschen zu ernähren vermag, wird bei unseren Ackerbausiedlungen kaum erreicht. Dagegen findet man nicht selten weite Ackerflächen, die einer großen Zahl von Menschen Unterhalt bieten könnten, im Besitz einiger weniger. Die Entwicklung zu diesem verschiedenartigen Besitzstand ist historisch begründet. Vor allem haben im Laufe der Zeit der Adel und die Geistlichkeit infolge ihrer Machtstellung große Besitztümer auf dem Lande erworben und dadurch, daß diese Wirtschaftsflächen der allgemeinen Bevölkerung entzogen wurden, überall das Wachstum der ländlichen Siedlungen aufgehalten. Aber auch Fleiß oder Erbschaften führten bei den einfachen Landbewohnern zum Großgrundbesitz, der jedesmal die Größe der Ortschaften abschwächt. Aus dieser Ungleichheit im Besitz folgt, daß die absolute und besonders die relative Größe der einzelnen ländlichen Siedlungen durchaus nicht der Ausdehnung und der natürlichen Begabung der Gemarkungsflächen zu entsprechen braucht. Die Einzelhöfe, die entweder von mächtigen und reichen Grundherrn angelegt oder als Reste ausgehender

---

1) O. Schlüter, a. a. O., S. 244.
2) O. Schlüter, a. a. O., S. 241 ff.
3) Eine besondere Berücksichtigung der Besitzverhältnisse in ihrer Wirkung auf die Volksdichte (relative Größe der Siedlungen) findet sich bei J. Schmidt, Die Volksdichte im Kreise Melsungen, Jn.-Diss., Kassel 1907, S. 53 ff.

Ortschaften in ihren Besitz übernommen wurden, bewirtschaften meist eine Fläche, die den Lebensraum für eine kleinere oder mittlere Dorfsiedlung bilden könnte. Durch ihr Auftreten werden also jedesmal die bevölkerungsstatistischen Verhältnisse in anbetracht der natürlichen Vorbedingungen unnormal erniedrigt, besonders wenn der Bodenertrag ihrer Ackerflur dazu recht hoch ist (wie bei den Gütern Schafhof mit 40,76 Mark und Mittelhof mit 31,68 Mark durchschnittlichem Grundsteuerreinertrag). Die geringen relativen Größenwerte der ländlichen Orte, in denen Gutshöfe vertreten sind — wie Schrecksbach, Willingshausen, Nieder- und Ober-Urff, Falkenberg, Rommershausen, Gilsa, Dittershausen, Betzigerode usw. —, erklären sich natürlich ebenfalls aus dem größenvermindernden Einfluß des Großgrundbesitzes. Weiter könnten bei einer ganzen Reihe von Siedlungen mit den fruchtbarsten Gemarkungsböden die Größenwerte bedeutend höher sein, wenn nicht die Besitzverhältnisse dem entgegenstünden. Es mögen folgende genannt werden:

Ort:	Durchschnittlicher Grundsteuerreinertrag in Mark:	Gemarkungsfläche in ha:	relative Größe:	absolute Größe:
Ransbach	49,64	310,6	18	56
Wehren	46,89	419,5	62	262
Leimbach	46,88	324,3	22	72
Helmshausen	37,38	201,7	50	100
Hilgershausen	33,18	521,2	53	277
Salmshausen	32,77	263,1	39	103
Lobenhausen	32,47	173,9	66	115
Hertingshausen	31,29	345,9	56	192
Haldorf	30,90	325,5	57	184
Allendorf	30,54	293,8	49	143
Gungelshausen	29,71	172,6	36	62
Hesserode	29,62	322,0	57	185

Zu einer völligen Neugestaltung des gesamten Siedlungswesens gaben die historischen Städtegründungen am Ausgang des Mittelalters den Anstoß. Wir haben die Wirkungen dieser menschlichen Maßnahmen bereits bei der geschichtlichen Entwicklung des Siedlungsbildes kennen gelernt. Nun waren es bei den Städten selbst nicht allein die natürlichen Verhältnisse, sondern auch in hohem Maße geschichtliche Momente, die das Wachstum förderten oder aufhielten. Die Geschichte Kassels bietet uns ein typisches Beispiel dafür, wie sich eine Stadt durch politische Bevorzugung entwickeln kann. Kassel hat vom Ende des 13. Jahrhunderts an, als es Landgraf Heinrich I. zu seiner Residenz erwählte, als Regentensitz in jeder Beziehung bis heute eine Vorrangstellung vor allen übrigen Orten nicht allein der N. S., sondern auch des gesamten Hessens eingenommen. Seine Entwicklung kann mit den Worten Heßlers[1]) charakterisiert werden: „Zwar hätte Kassel infolge seiner günstigen Lage am Kreuzungspunkte zweier Handelsstraßen (am Ende des 13. Jahrhunderts) im Laufe der Zeit sich auch aus eigener Kraft zu einer gewissen Bedeutung emporgeschwungen; aber seine heutige Größe und Schönheit hat es doch in erster Linie dem regen Leben einer Residenzstadt und der außerordentlichen Bautätigkeit einiger seiner Fürsten zu verdanken, die der

1) C. Heßler, Hessische Landes- und Volkskunde, a. a. O., I $_2$, S. 69.

Stadt im Laufe der Zeit das Gepräge einer wahrhaft stolzen, königlichen Residenzstadt verliehen haben.“ Auch Fritzlar gelangte vornehmlich durch geschichtliche Ereignisse zu einer gewissen Bedeutung. Durch die Missionstätigkeit des Bonifatius vom Jahre 724 an gewissermaßen prädestiniert, ist es bis zu seiner Säkularisation im Jahre 1802 ein bevorzugter Sitz der Geistlichkeit und durch das hessisch-konradinische Grafengeschlecht zeitweilig auch der weltlichen Macht gewesen. Eine stattliche Zahl von großen Kirchen- und Reichsversammlungen sind in seinen Mauern abgehalten worden. Mehr oder weniger haben unsere historischen Städte, wie es ja in ihrer Entstehung und Bestimmung begründet liegt, sämtlich vor den übrigen Siedlungen eine gewisse politische Bevorzugung im Laufe der Geschichte erfahren und deshalb ihre Entwicklung besonders den Menschen selbst zu verdanken. Wenn nun trotz aller Begünstigung unsere Städte mit der einzigen Ausnahme Kassels doch nicht über den Rahmen kleiner Landstädte und nicht einmal über den Dorftypus hinausgewachsen sind, so liegt das zum großen Teil daran, daß sie allzu nahe beieinander angelegt wurden und für jede einzelne nicht der genügende Wirkungskreis zu Gebote stand.

Zuletzt wollen wir noch die Erhöhung der Siedlungsgröße durch Errichtung von Anstalten verschiedenster Art erwähnen, die meist ohne besondere Berücksichtigung der geographischen Verhältnisse dem menschlichen Willen entspringen. Als Sitz der Regierung für die Provinz Hessen-Nassau und den Regierungsbezirk Kassel, der obersten Provinzialgerichtsbarkeit, einer Eisenbahn- und Oberpostdirektion, des (früheren) Generalkommandos des XI. Armeekorps, von Wissenschaft, Kunst, Wohltätigkeit usw. genießt Kassel eine besonders bevorzugte Stellung und beherbergt eine zahlreiche Beamtenschaft. Die Kreisstädte Melsungen, Homberg, Fritzlar und Ziegenhain sind durch ihre Landratsämter und Gerichte kleine Mittelpunkte des politischen Lebens. Neben Kassel ist auch Fritzlar Garnison. In Ziegenhain hat die Aufhebung der Garnison im Jahre 1832 nachteiligen Einfluß auf das Städtchen ausgeübt, indem es immermehr an seiner früheren Größe bis heute einbüßte. An Bildungsanstalten besitzt Homberg ein evangelisches Lehrerseminar, Fritzlar eine katholische Präparandenanstalt und Lateinschule, Melsungen eine höhere Privatschule. Vielerorts werden städtische und ländliche Siedlungen durch Fürsorge-, Pflege- und Heilanstalten vergrößert: In Treysa befindet sich die Idiotenanstalt Hephata, in Homberg eine Taubstummenanstalt, in Merxhausen das Landeshospital für geisteskranke Frauen — hieraus erklärt sich allein seine im Gegensatz zu seinen natürlichen Bedingungen stehende Größe —, bei Melsungen und Oberkaufungen in waldiger Umgebung eine Lungenheilstätte und bei einer Reihe von Orten mit gesunder Lage Kuranstalten und Genesungsheime (z. B. bei Gensungen, Besse, Kragenhof usw.). Strafanstalten gibt es in Kassel-Wehlheiden und Ziegenhain, Erziehungs- und Besserungsanstalten in Wabern und dem ehemaligen Kloster Breitenau bei Guxhagen. Alle diese vom Menschen ausgehenden Einrichtungen dürfen bei der Begründung der Siedlungsgrößen nicht übersehen werden, damit sich kein falsches Bild ergeben kann.

V. Anhang.

1. Die Siedlungsdichtebezirke [1]).

1. Nördliches Fuldagebiet 367,0 ha, 1,9 km, 4037,0 ha, 11 H., 12 N., 95.
2. Ahnegebiet 630,3 ha, 2,5 km, 5040,2 ha, 8 H., 10 N., 143.
3. Niestegebiet 602,4 ha, 2,5 km, 7229,3 ha, 12 H., 3 N., 60.
4. Kasseler Becken 925,9 ha, 3,0 km, 15741,3 ha, 17 H., 55 N., 1021.
4a. Kasseler Becken [2]) 605,4 ha, 2,5 km, 15741,3 ha, 26 H., 55 N., 1021.
5. Söhrewaldgebiet 1815,3 ha, 4,3 km, 1815,3 ha, 1 H., 1 N., 42.
6. Langenberggebiet 1232,6 ha, 3,5 km, 6162,5 ha, 5 H., 6 N., 130.
7. Baune-Fulda-Hügelland 320,8 ha, 1,8 km, 7701,4 ha, 24 H., 8 N., 144.
8. Körler Fuldatal 268,2 ha, 1,6 km, 2146,0 ha, 8 H., 1 N., 115.
9a. Emsbecken 601,4 ha, 2,5 km, 7817,9 ha, 13 H., 7 N., 78.
9b. Emsmündungsgebiet 605,8 ha, 2,5 km, 3025,8 ha, 5 H., 7 N., 101.
9c. Waberner Becken 644,9 ha, 2,5 km, 7094,4 ha, 11 H., 7 N., 123.
9. Ems-Edder-Schwalm-Flachland 619,6 ha, 2,5 km, 17938,1 ha, 29 H., 21 N., 100.
10. Borkener Becken 530,1 ha, 2,3 km, 5831,1 ha, 11 H., 6 N., 90.
11. Lembacher Hügelland 217,3 ha, 1,5 km, 1738,8 ha, 8 H., 0 N., 84.
12. Quiller-Fuldagebiet 602,3 ha, 2,5 km, 6022,6 ha, 10 H., 9 N., 105.
13. Homberger Bergland 354,0 ha, 1,9 km, 9193,7 ha, 26 H., 12 N., 77.
14. Homberger Efzetal 627,9 ha, 2,5 km, 3139,5 ha, 5 H., 16 N., 156.
15. Rinne-Helterbachgebiet 306,0 ha, 1,7 km, 3671,9 ha, 12 H., 4 N., 61.
16. Westliche Knüllabdachung 1798,2 ha, 4,2 km, 5396,1 ha, 3 H., 9 N., 34.
17a. Olmesgebiet 427,0 ha, 2,1 km, 3416,1 ha, 8 H., 0 N., 68.
17b. Ohegebiet 426,9 ha, 2,1 km, 5549,4 ha, 13 H., 9 N., 77.
17. Olmes-Ohe-Hügelland 426,9 ha, 2,1 km, 8965,5 ha, 21 H., 9 N., 74.
18. Ziegenhainer Becken 463,3 ha, 2,2 km, 10654,9 ha, 23 H., 15 N., 84.
19. Neustädter Becken 1299,6 ha, 3,6 km, 7797,4 ha, 6 H., 14 N., 70.
20. Westliches Schwalmrandgebiet 602,0 ha, 2,5 km, 16856,7 ha, 28 H., 17 N., 66.

2. Verzeichnis der Siedlungen der N. S. [3]).

1. Kassel (St.) 138917, 3220, +, 37, I.
1a. Wehlheiden (e), +, I.
1b. Rothenditmold (e), +, I.
1c. Wahlershausen (e), +, II.
1d. Bettenhausen (e), +, II.
1e. Kirchditmold (e), +, I.
1f. Mulang (e), +, IV.
1g. Philippinhof (e), +, IV.
1h. Wilhelmshöhe (G), 200, 79, +, 20, IV.
1i. Fasanenhof (G), 47, 34, +, 36, IV.
2. Melsungen (St.) 3925 239, +, 25, II.
3. Nieder-Zwehren 3677, 314, +, 35, I.
4. Homberg (St.) 3584, 212, –, 25, III.
5. Fritzlar (St.) 3448, 148, +, 29, I.
6. Treysa (St.) 3100, 178, +. 26, I.
7. Ober-Kaufungen 2631, 109, +, 15, II.
8. Wolfsanger 2248, 282, +, 33, I.
9. Gudensberg (St.) 2152, 129, +, 34, III.
10. Harleshausen 2138, 321, +, 22, II.
11. Neustadt (St.) 2066, 96, –, 17, III.
12. Ihringshausen 1796, 263, +, 28, II.
13. Wabern 1740, 212, +, 40, I.
14. Ziegenhain (St.) 1707, 204, –, 31, III.
15. Großenritte 1582, 119, +, 20, I.
16. Neukirchen (St.) 1492, 105, –, 16, III.
17. Hoof (m. Gut) 1459, 135, +, 13, III.
18. Guxhagen 1430, 205, +, 31, III.
19. Elgershausen 1429, 206, +, 24, II.
20. Besse 1411, 101, +, 28, I.
21. Heiligenrode 1329, 168, +, 26, III.
22. Vollmarshausen 1325, 179, +, 32, II.

---

[1]) Erläuterung: Bei jedem Siedlungsdichtebezirk wird als Bezeichnung der Siedlungsdichte mit der ersten Zahl die Fläche in ha angegeben, auf die durchschnittlich eine Siedlung entfällt, mit der zweiten Zahl der mittlere Ortsabstand in km; die dritte Zahl gibt die Gesamtfläche des Bezirks in ha, die vierte die Anzahl der Hauptwohnplätze (H.), die fünfte die der Nebenwohnplätze (N.), die letzte Zahl die mittlere relative Ortsgröße oder Volksdichte an.

[2]) Bei Auflösung Kassels in seine Ortseinzelbestandteile.

[3]) Erläuterung: Das Verzeichnis enthält die 268 geogr. selbständigen Siedlungen. Die eingeklammerten Buchstaben bedeuten: St. = Stadt, G = Gut, e = eingemeindet; die Dörfer sind unbezeichnet. Die erste Zahl gibt die absolute Größe (Einwohnerzahl von 1905), die zweite die relative Größe (Volksdichte), + = die Zunahme — = die Abnahme der Größe von 1852 bis 1905, die nächste Zahl den durchschnittlichen Grundsteuerreinertragswert in Mark, die römische Ziffer die Periode der Ortsgründung (s. Seite 45) an.

23. Nieder-Kaufungen 1325, 136, +, 31, II
24. Borken (St.) 1266, 137, —, 21, II.
25. Weimar 1245, 107, +, 14, I.
26. Ober-Zwehren 1191, 253, +, 30, I.
27. Frielendorf 1156, 252, +, 25, II.
28. Sandershausen 1135, 239, +, 33, II.
29. Nieder-Vellmar 1103, 240, +, 27, I.
30. Gensungen 1089, 177, +, 30, II.
31. Waldau 1083, 151, +, 39, I.
32. Krumbach 1053, 212, +, 31, II.
33. Merxhausen (G) 1000, 126, +, 15, II.
34. Felsberg (St.) 941, 137, —, 33, III.
35. Schrecksbach (m. G.) 884, 65, +, 19, II.
36. Wasenberg 875, 58, +, 29, III.
37. Hohenkirchen 865, 90, +, 20, III.
38. Momberg 858, 78, +, 15, III.
39. Jesberg 844, 113, —, 19, II.
40. Ochshausen 842, 252, +, 26, II.
41. Simmershausen 842, 122, +, 21, II.
42. Uschlag 842, 80, +, 17, I. (?)
43. Malsfeld (m. G.) 827, 142, +, 28, II.
44. Nordshausen 823, 207, +, 23, II.
45. Ober-Vorschütz 816, 101, —, 33, I.
46. Landwehrhagen 816, 60, +, 19, III.
47. Grifte 785, 131, +, 32, I.
48. Holzhausen 780, 112, — 19, II.
49. Ober-Vellmar 774, 114, +, 24, I.
50. Zwesten 769, 49, —, 17, I.
51. Wellerode 763, 182, +, 18, III.
52. Merzhausen 748, 136, +, 31, II.
53. Beiseförth 731, 143, +, 17, II.
54. Dörnhagen 719, 104, +, 25, III.
55. Körle 692, 104, +, 30, I.
56. Lohne 689, 59, —, 27, I.
57. Willingshausen (mit G.) 686, 55, —, 19, II.
58. Holzhausen 684, 129, —, 19, II.
59. Kirchberg 676, 76, —, 29, III.
60. Gr.-Ropperhausen 662, 47, —, 13, II.
61. Röllshausen 647, 84, +, 21, II.
62. Heckershausen, 637, 99, +, 19, II.
63. Speele 634, 187, +, 19, I.
64. Geismar 624, 58, —, 21, I.
65. Bergshausen 618, 213, +, 25, II.
66. Seigertshausen 612, 114, +, 19, II.
67. Ober-Grenzebach 602, 68, —, 25, II.
68. Zennern 600, 77, +, 27, I.
69. Loßhausen 597, 85, +, 35, II.
70. Niedenstein (St.) 597, 63, —, 17, III.
71. Harle 595, 102, —, 34, I.
72. Nieste 593, 271, +, 17, I.
73. Lutterberg 589, 46, —, 12, III.
74. Verna 576, 72, —, 19, I.
75. Wilhelmshausen 571, 127, +, 19, II.
76. Röhrenfurth 566, 160, +, 26, II.
77. Riebelsdorf 552, 64, +, 17, II.
78. Allendorf a. Landsburg 549, 69, —, 25, II.
79. Großen-Englis 548, 57, —, 25, I.
80. Nieder-Möllrich 543, 83, —, 26, I.
81. Altenritte 537, 226, +, 40, I.
82. Kaßdorf 536, 91, +, 26, II.
83. Nieder-Urff (m. G.) 533, 49, —, 20, I.
84. Wernswig 532, 96, +, 28, II.
85. Remsfeld 531, 71, —, 13, II.
86. Nieder-Grenzebach 530, 84, +, 28, II.
87. Mengsberg 528, 52, —, 19, III.
88. Singlis 527, 102, —, 25, I.
89. Dennhausen 526, 207, +, 22, II.
90. Zimmersrode 520, 95, —, 15, III.
91. Uttershausen 517, 101, —, 37, II.
92. Nieder-Beisheim 515, 70, —, 17, II.
93. Dillich 509, 99, —, 14, I.
94. Gombeth, 493, 90, —, 27, I.
95. Wiera 484, 61, +, 19, I.
96. Möncheho f 481, 150, +, 30, II.
97. Wichdorf 481, 114, —, 30, II.
98. Hebel 474, 119, —, 40, I.
99. Dissen 474, 78, +, 39, I.
100. Rengershausen 455, 108, +, 27, II.
101. Ostheim 455, 87, +, 31, II.
102. Falkenberg (m. G.) 454, 75, +, 16, III.
103. Werkel 454, 64, —, 35, I.
104. Wolfershausen 446, 82, +, 24, II.
105. Altenbauna 447, 119, +, 28, I.
106. Maden 444, 77, —, 31, I.
107. Rhünda 441, 125, +, 24, I (?).
108. Kirchbauna 441, 101, +, 25, I.
109. Metze 439, 73, —, 30, I.
110. Böddiger 438, 94, —, 36, I.
111. Kleinen-Englis 437, 73, —, 19, I.
112. Mosheim 434, 65, +, 31, II.
113. Ober-Möllrich 431, 87, —, 20, I.
114. Ellenberg 429, 185, +, 14, III.
115. Nieder-Vorschütz 427, 84, —, 29, II.
116. Benterode 416, 69, —, 22, III.
117. Schlierbach 411, 90, —, 19, II.
118. Guntershausen 402, 110, +, 21, II.
119. Neuen-Brunslar 390, 105, —, 36, I.
120. Neuenhain 390, 54, —, 12, III.
121. Holzhausen 375, 120, +, 36, II.
122. Ober-Beisheim 373, 104, +, 18, II.
123. Haddamar 370, 56, —, 37, I.
124. Spießkappel 367, 71, —, 27, III.
125. Mardorf 366, 82, —, 28, II.
126. Arnsbach 365, 53, +, 15, II.
127. Waltersbrück 363, 59, —, 17, II.
128. Kerstenhausen 359, 68, —, 17, II.
129. Holzburg 358, 56, —, 23, III.
130. Escherode 353, 67, +, 17, III.
131. Zella 351, 63, —, 35, III.
132. Rommershausen (m. G.) 347, 53, —, 14, II.
133. Dagobertshausen 339, 78, +, 19, II.
134. Wollrode 338, 114, —, 25, III.
135. Melgershausen 337, 73, +, 22, II.
136. Lenderscheid 335, 82, —, 17, II.
137. Freudenthal 333, 114, +, 17, III.
138. Riede 333, 105, —, 23, I.
139. Leimsfeld 333, 64, +, 22, II.
140. Nassen-Erfurth 332, 65, —, 14, II.
141. Heßlar 330, 161, +, 23, I.
142. Nienhagen 324, 82, +, 12, III.
143. Rothwesten 313, 83, +, 25, II.
144. Unshausen 308, 81, +, 35, II.
145. Ober-Urff 306, 49, —, 16, I.
146. Alten-Brunslar 305, 180, +, 21, I.

147. Schwarzenberg 302, 123, –, 21, III.
148. Todenhausen 299, 72, —, 24, II.
149. Ungedanken 298, 68, —, 10, II.
150. Lohre 297, 72, —, 31, I.
151. Trocken-Erfurth 296, 64, –, 22, II.
152. Frommershausen, 294, 160, +, 29, II.
153. Sondheim 294, 52, —, 21, II.
154. Ermetheis 292, 149, —, 22, I.
155. Michelsberg 288, 68, +, 17, III.
156. Wahnhausen 284, 96, –, 13, II.
157. Mühlhausen 282, 103, +, 25, II.
158. Gleichen 281, 63, —, 31, I.
159. Römersberg 281, 77, —, 11, III.
160. Dittershausen 280, 142, +, 19 II.
161. Hundshausen 280, 49, —, 13, II.
162. Hilgershausen 277, 53, —, 33, II.
163. Bischhausen 275, 86, —, 27, II.
164. Ober-Melsungen 272, 94, +, 25, II.
165. Lendorf 271, 57, –, 22, II.
166. Elfershausen 268, 79, +, 23, II.
167. Wehren 262, 62, –, 47, I.
168. Gilsa 258, 64, —, 21, I.
169. Berndshausen 243, 60, +, 15, II.
170. Ellenrode 242, 135, —, 14, III.
171. Lembach 242, 89, +, 21, II.
172. Welferode 235, 56, +, 16, III.
173. Beuern, 235, 26, –, 21, II.
174. Udenborn 233, 79, +, 29, II.
175. Sippershausen 232, 61, +, 20, II.
176. Deute 230, 73, +, 28, I.
177. Dickershausen 226, 60, +, 14, II.
178. Sichelstein 218, 93, +, 12, III.
179. Ascherode 215, 75, +, 33, III.
180. Berge 211, 107, —, 29, II.
181. Allmutshausen 208, 35, —, 10, II.
182. Dorla 204, 89, —, 36, I.
183. Dittershausen (m. G.) 200, 31, —, 18, II.
184. Linsingen 199, 77, +, 21, II.
185. Lützelwig 197, 79, —, 36, II.
186. Waßmutshausen 196, 85, +, 18, II.
187. Rörshain 194, 65, +, 24, III.
188. Florshain 193, 57, —, 17, III.
189. Hertingshausen 192, 56, +, 31, II.
190. Leuterode 192, 42, —, 13, III.
191. Frankenhain 191, 156, —, 17, IV.
192. Roppershain 189, 129, +, 21, III.
193. Dorheim 188, 102, —, 14, II.
194. Hesserode 185, 57, —, 30, III.
195. Haldorf 184, 57, +, 31, II.
196. Mörshausen 170, 37, —, 13, II.
197. Steina 168, 54, —, 25, I.
198. Kappel 167, 98, —, 24, III.
199. Reptich 164, 97, —, 29, III.
200. Pfaffenhausen 158, 87, +, 12, III.
201. Knickhagen 154, 144, +, 15, III.
202. Rodeman 153, 71, —, 14, II.
203. Rothelmshausen 152, 124, —, 9, III.
204. Spickershausen 149, 93, —, 15, II.
205. Schellbach 146, 88, +, 15, II.
206. Allendorf 143, 49, —, 31, II.
207. Grebenau 141, 121, —, 25, II.
208. Unter-Albshausen 135, 62, –, 26, II.
209. Rückershausen 133, 64, —, 18, II.
210. Betzigerode (m. G.) 130, 31, —, 11, III.
211. Dahlheim 129, 84, —, 15, II.
212. Haarhausen 124, 47, –, 12, II.
213. Stolzenbach 124, 35, —, 9, II.
214. Schönborn 120, 79, —, 25, II.
215. Siebertshausen 116, 130, +, 36, II.
216. Lobenhausen 115, 66, —, 32, II.
217. Büchenwerra 111, 71, —, 27, II.
218. Wagenfurth 111, 54, —, 28, II.
219. Gebersdorf 104, 55, —, 24, II.
220. Rockshausen 103, 84, —, 26, II.
221. Salmshausen 103, 39, —, 33, II.
222. Wenzigerode 101, 51, —, 8, III.
223. Helmshausen 100, 50, +, 38, II.
224. Schiffelborn 93, 234, —, 11, III.
225. Schönberg (e), 92, 84, —, 21, III.
226. Ober-Albshausen 88, 62, —, 26, II.
227. Altenburg 82, 1242, —, 33, III.
228. Relbehausen 82, 50, +, 15, II.
229. Leimbach 72, 22, —, 47, II.
230. Schafhof (G) 69, 23, 0, 41, IV.
231. Homberghausen 68, 34, —, 17, II.
232. Windhausen (G.) 64, 23, 0, 27, II.
233. Strang 62, 52, –, 11, III.
234. Gungelshausen 62, 36, —, 30, II.
235. Winterbüren (G) 60, 22, 0, 20, II.
236. Mittelhof (G) 58, 19, 0, 32, II.
237. Lanertshausen 56, 52, —, 22, II.
238. Ebersdorf (e) 56, 71, 0, 27, II.
239. Ransbach 56, 18, +, 50, II.
240. Trockenbach (e) 46, 84, 0, 21, II.
241. Sundhof (e) 44, 26, 0, 22, II.
242. Wißmannshof (G) 36, 17, +, 12, III.
243. Freienhagen (G) 29, 23, 0, 18, III.
244. Eichenberg (G) 28, 12, 0, 11, IV.
245. Marienrode (G) 28, 11, 0, 20, III.
246. Röllhausen (e) 27, 84, 0, 21, II.
247. Fahre (G) 24, 15, 0, 26, II.
248. Fehrenberg (e) 22, 131, 0, 32, III.
249. Gilserhof (G) 21, 17, 0, 15, II.
250. Eggenhöfe (e) 20, 65, 0, 32, III.
251. Kalbsburg (e) 20, 52, 0, 25, IV.
252. Seehof (e), 20, 54, 0, 12, II.
253. Dörnishöfe(e), 19, 52, 0, 21, I.
254. Karthause (e) 15, 19, 0, 19, III.
255. Kuhmannsheide(e) 15, 239, 0, 25, IV.
256. Kragenhof (G) 14, 14, 0, 25, II.
257. Ellenbach (G) 13, 9, 0, 33, II.
258. Schwarzenbach (e) 12, 114, 0, 25, II.
259. Sauerburg (e) 12, 37, 0, 13, III.
260. Richerode (e) 12, 49, 0, 13, III.
261. Neuehof (e) 12, 212, 25, II.
262. Bruchhof (e) 11, 60, 0, 19, III.
263. Knotenhof (e) 11, 65, 0, 19, III.
264. Bubenrode (e) 10, 61, 20, III.
265. Willingshain (e) 9, 96, 0, 28, II.
266. Brünhof (e) 7, 75, 0, 17, III.
267. Amsel (e), 6, 82, 0, 24, III.
268. Schnegelhof, (e) 2, 78, 0, 19, II.

3. Literaturverzeichnis.

a. Text.

1. K. Ackermann. Bibliotheca Hassiaca, Repertorium der landeskundlichen Literatur für den preuß. Regierungsbezirk Kassel, und 9 Nachträge, Kassel 1884—1899.
2. W. Arnold, Ansiedelungen und Wanderungen deutscher Stämme, Marburg 1875, 2. Ausgabe 1881.
3. W. Benkert, Wirtschaftsgeographische Verhältnisse, Volksdichte und Siedlungskunde der Ederkopf-Winterberg-Plattform, Diss., Marburg 1911.
4. M. Blankenhorn, Geologie und Topographie der näheren Umgebung Kassels. Festschr. der 75. Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte. Kassel 1903.
5. W. Bodenbender, Zusammenhang und Gliederung der Tertiärbildungen zwischen Frankfurt a. M. und Marburg—Ziegenhain, Diss., Göttingen 1884.
6. W. Diemer, Die Besiedlung des Vogelsbergs. Geogr. Mitt. aus Hessen. V. Gießen 1909.
7. W. Diemer, Die geographische und topographische Lage der Siedlungen des Vogelsbergs, Diss., Gießen 1908.
8. W. Dienemann, Das oberhessische Buntsandsteingebiet. Jahrb. d. Königl. Preuß. Geolog. Landesanstalt f. d. Jahr 1913. Berlin 1915.
9. E. Elsheimer, Volksdichte und Siedelungen im Meißnerlande, Diss., Marburg 1907.
10. C. B. N. Falckenheiner, Geschichte hessischer Städte und Stifter. Kassel 1841—1842. 2 Bde.
11. R. Gläßner, Beiträge zur Kenntnis der hessischen Jurarelikte. Sonderabdruck. Kassel 1913.
12. R. Gradmann, Das ländliche Siedlungswesen des Königreichs Württemberg. — Die städtischen Siedlungen des Königreichs Württemberg. Forsch. z. d. Land- u. Volkskunde. Bd. XXI. Stuttgart 1913—1917.
13. R. Gradmann, Schwäbische Städte. Vortrag. Ztschr. d. Ges. f. Erdkde. Bd. 1916. S. 425. Berlin 1916.
14. G. Greim, Beiträge zur Anthropogeographie des Großherzogtums Hessen. Forsch. z. d. Land.- u. Volkskde. XX_1. Stuttgart 1912.
15. G. Greim, Landeskunde des Großh. Hessen, der Prov. Hessen-Nassau und des Fürstent. Waldeck. Leipzig 1908.
16. A. Grund, Die Veränderung der Topographie im Wiener Wald und Wiener Becken. Geogr. Abh. $VIII_1$. Leipzig 1901.
17. O. Grupe, Ueber das Alter der Dislokationen des hannöversch-hessischen Berglandes usw. Ztschr. d. deutsch. Geol. Gesellschaft 1911.
18. H. Haaß, Das hessische Postwesen bis zum Beginn des 18. Jahrhunderts. Ztschr. f. hess. Gesch. u. Landeskde. N. F. Bd. 34. Kassel 1910.
19. F. G. Hahn, Die Städte der Norddeutschen Tiefebene in ihrer Beziehung zur Bodengestaltung. Forsch. z. d. Land- u. Volkskde. Bd. I. Stuttgart 1886.
20. K. Hassert, Allgemeine Verkehrsgeographie. Berlin-Leipzig 1913.
21. K. Hassert, Die Städte geographisch betrachtet. Leipzig 1907.
22. F. Heckmann, Beiträge zur Kenntnis des hessischen Muschelkalkes, Diss., Marburg 1916.
23. K. Heßler, Die Residenzstadt Kassel in ihrer geschichtlichen Entwicklung. Marburg 1913.
24. K. Heßler, Hessische Landes- und Volkskunde. 2 Bde. Marburg 1904—1906.

25. K. Heßler und M. Blankenhorn, Geologischer Führer durch die Umgegend von Kassel. Marburg 1911.
26. A. Hettner, Die Lage der menschlichen Ansiedlungen. Ein Vortrag. Geogr. Ztschr. 1895.
27. A. Hettner, Die wirtschaftlichen Typen der Siedlungen. Geogr. Ztschr. 1902.
28. A. Hettner, Ueber bevölkerungsstatistische Grundkarten. Geogr. Ztschr. 1900.. u. Verh. d. 7. Internat. Geogr. Kongresses z. Berlin. 2. Teil 1899. Berlin 1901.
29. M. Jäschke, Das Meißnerland. Forsch. z. d. Land.- u. Volkskde. III. Stuttgart 1889.
30. E. Kätelhön, Zur Siedlungskunde des oberen Lahngebietes, Diss., Marburg 1907.
31. F. Knieriem, Die Lage der Siedelungen im Taunus, Diss., Gießen 1911.
32. A. von Koenen, Ueber das Alter und die Gliederung der Tertiärbildungen zwischen Guntershausen und Marburg. Marburg 1879.
33. F. Kofler, Alte Straßen in Hessen. Westdeutsche Zeitschr. für Kunst und Geschichte. XII. Trier 1893.
34. J. G. Kohl, Der Verkehr und die Ansiedlungen der Menschen in ihrer Abhängigkeit von der Gestaltung der Erdoberfläche. Dresden und Leipzig 1841.
35. E. Küster, Die deutschen Buntsandsteingebiete. Ihre Oberflächengestaltung und anthropogeographischen Verhältnisse. Forsch. z. d. Land.- u. Volkskde. V. Stuttgart 1891.
36. E. Küster, Zur Methodik der Volksdichtedarstellung. Ausland 1891, 64. Jahrgang.
37. G. Landau, Beiträge zur Geschichte der alten Heer- und Handelsstraßen in Deutschland. Ztschr. f. deutsche Kulturgeschichte. I. Nürnberg 1856.
38. G. Landau, Beschreibung des Hessengaus. Kassel 1857.
39. G. Landau, Beschreibung des Kurfürstentums Hessen. Kassel 1842 und 1867.
40. G. Landau, Historisch-topographische Beschreibung der wüsten Ortschaften im Kurfürstentum Hessen. Kassel 1858.
41. A. Meitzen, Das deutsche Haus in seinen volkstümlichen Formen. Verh. d. ersten deutsch. Geographentages. Berlin 1881.
42. A. Meitzen, Die verschiedene Weise des Ueberganges vom Nomadenleben zur festen Siedelung bei Kelten, Germanen und Slawen. Verh. des 7. Internat. Geogr. Kongresses zu Berlin. 2. Teil 1899. Berlin 1901.
43. A. Meitzen, Siedelung und Agrarwesen der Westgermanen und Ostgermanen, der Kelten, Römer, Finnen und Slawen. 3 Bde. u. 1 Atlas. Berlin 1895.
44. H. Möhl, Urgeschichte des kurhessischen Landes. Landwirtsch. Ztschr. f. Kurhessen. IX. Kassel 1863.
45. K. Neukirch, Studien über die Darstellbarkeit der Volksdichte mit besonderer Rücksichtnahme auf den elsässischen Wasgau, Diss. z. Freiburg, Braunschweig 1897.
46. A. Penk, Das deutsche Reich. Unser Wissen von der Erde II1. Wien-Prag-Leipzig 1887.
47. F. Ratzel, Anthropogeographie II. Bibliothek geogr. Handbücher. Stuttgart 1891.
48. F. Rauers, Zur Geschichte der alten Handelsstraßen in Deutschland. Pet. Mitt. LII. 1906.
49. F. von Richthofen, Vorlesungen über allgemeine Siedelungs- und Verkehrsgeographie. Hg. von Schlüter. Berlin 1908.
50. F. Rinne, Ueber norddeutsche Basalte aus dem Gebiete der Weser und den angrenzenden Gebieten der Werra und Fulda. Jahrb. d. Königl. Preuß. Geol. Land.-Anstalt u. Bergakademie. XVIII. 1897. Berlin 1898.
51. Chr. Röth, Geschichte von Hessen. 2. Aufl. Kassel 1886.
52. Chr. Sandler, Volkskarten. München 1899.
53. R. Schenk, Zur Oberflächengestaltung und Siedelungskunde des hessischen Riedes, Diss., Marburg 1914.

54. O. Schlüter, Bemerkungen zur Siedlungsgeographie. Geogr. Ztschr. 1899.
55. O. Schlüter, Die Formen der ländlichen Siedelungen. (Nach A. Meitzen.) Geogr. Ztschr. 1900.
56. O. Schlüter, Die Siedelungen im nordöstlichen Thüringen. Berlin 1903.
57. O. Schlüter, Ueber den Grundriß der Städte. Ztschr. der Ges. f. Erdkde. XXXIV. Berlin 1899.
58. F. Schmid, Die geographische und wirtschaftliche Bedeutung des Waldes und seine Rückwirkung auf die Volksdichte, unter besonderer Berücksichtigung der Verhältnisse im Oberelsaß, Diss., Straßburg 1913.
59. J. Schmidt, Die Volksdichte im Kreise Melsungen und die sie hauptsächlich bedingenden Faktoren, Diss. zu Rostock, Kassel 1907.
60. J. Schneider, Die alten Heer- und Handelswege der Germanen, Römer und Franken im Deutschen Reich. Düsseldorf 1890.
61. W. Ule, Das deutsche Reich. Leipzig 1915.
62. W. Vesper, Der Kreis Homberg. Marburg 1908.
63. A. Wagner, Die Waldungen des ehemaligen Kurfürstentums Hessen, jetzigen Königl. preuß. Regierungs-Bezirks Kassel. 2 Bde. Hannover 1886.
64. H. Wagner, Lehrbuch der Geographie. I. Hannover-Leipzig 1912.
65. H. B. Wenk, Hessische Landesgeschichte. II. Bd. Frankfurt-Leipzig 1789.
66. K. Wenk, Zur Geschichte des Hessengaus. Ztschr. f. hess. Geschichte u. Landeskde. N.F. XXVI. Kassel 1903.
67. Weser und Ems, ihre Stromgebiete und ihre wichtigsten Nebenflüsse. Eine hydrographische, wasserwirtschaftliche und wasserrechtliche Darstellung. Hg. von H. Keller. 4 Bde., 1 Tabellenbd. u. 1 Atlas. Berlin 1901.
68. G. Wolff, Chatten-Hessen-Franken. Marburg 1919.

b. Statistik.

1. Gemeindelexikon für das Königreich Preußen. Auf Grund der Materialien der Volkszählung vom 1. Dezember 1905. Berlin 1909. IX. Provinz Hannover, XI. Provinz Hessen-Nassau.
2. B. Hildebrand, Statistische Mittheilungen über die volkswirtschaftlichen Zustände Kurhessens. Berlin 1853.
3. J. D. A. Hoeck, Statistik und Topographie des Kurfürstentums Hessen. Frankfurt 1822.
4. Kurfürstlich Hessisches Hof- und Staatshandbuch auf das Jahr 1854. Kassel 1854.
5. L. Metz, Statistische Beschreibung des Regierungsbezirks Kassel. Kassel 1871.
6. Viehstands- und Obstbaumlexikon vom Jahre 1900 für den preußischen Staat. Berlin 1903. IX. Provinz Hannover, XI. Provinz Hessen-Nassau mit Anhang über Waldeck und Pyrmont.

c. Karten.

1. Meßtischblätter. 1 : 25 000. Nr. 2590 Hofgeismar, 2591 Hann.-Münden, 2664 Kassel (West), 2665 Kassel (Ost), 2666 Hedemünden, 2733 Naumburg, 2734 Ndr.-Zwehren, 2735 Oberkaufungen, 2794 Fritzlar, 2795 Gudensberg, 2796 Melsungen, 2856 Armsfeld, 2857 Borken, 2858 Homberg, 2859 Altmorschen, 2921 Gilserberg, 2922 Ziegenhain, 2923 Schwarzenborn, 2984 Neustadt, 2985 Schrecksbach, 2986 Neukirchen.
2. Karte des Deutschen Reiches. 1 : 100 000. (Generalstabskarten) Nr. 384 Kassel, 383 Arolsen, 408 Fritzlar, 409 Melsungen, 434 Ziegenhain, 435 Hersfeld.
3. Topographische Uebersichtskarte des Deutschen Reiches. 1 : 200 000. Nr. 111 Arolsen, 112 Kassel, 125 Marburg, 126 Fulda.
4. Höhenschichtenkarte der Main-Weser Landschaft. 1 : 333⅓ 000. Brunnemanns Karten Nr. 6.

5. Geologische Uebersichtskarte von dem ehemaligen Kurhessen und den angrenzenden Gebieten. 1 : 600 000. Bearbeitet von E. Kayser, 1903, in „Abriß der geologischen Verhältnisse Kurhessens“. Marburg 1904.
6. Geologische Karte des deutschen Reiches in 27 Blättern. 1 : 500 000. Von R. Lepsius. Sektion 13 Hannover, 18 Frankfurt a. M.
7. Geologische Karte von Preußen und benachbarten Bundesstaaten. 1 : 25 000. Gradabteilung 55, Blatt 37 Wilhelmshöhe, 55.38 Kassel, 55.39 Ermschwerd, 55.43 Besse, 55.56 Altmorschen, 54.59 Kellerwald, 68.5 Gilserberg. (Mit den entsprechenden Erläuterungen).
8. F. Rauers, Versuch einer Karte der alten Handelsstraßen Deutschlands. Pet. Mit. LII. 1906.
9 Atlas zu dem Werk „Weser und Ems“ (S. Literatur a. 67).
10. G. Hellmann, Regenkarte von Deutschland (nach den Beobachtungen von 1893—1902) in „G. Hellmann, Die Niederschläge in den norddeutschen Stromgebieten“. I. Berlin 1906.

Die Siedlungsdichtebezirke.



Lebenslauf.

Am 25. Mai 1895 wurde ich, Robert Finis, in Kirchhain (Prov. Hessen-Nassau) geboren. Ich bin Sohn des Fußgendarmerie-Wachtmeisters a. D. Christoph Finis und seiner Gemahlin Elise, geb. Opfermann, preußischer Staatsangehöriger und evangelischen Bekenntnisses. Meine Schulbildung erhielt ich auf der Volksschule zu Schweinsberg, Kreis Kirchhain, und auf dem Gymnasium zu Marburg, das ich bei Kriegsausbruch im August 1914 mit dem Zeugnis der Reife verließ. Als Kriegsfreiwilliger beim Res. Jäger-Bat. 24 nahm ich im Winter 1914 an den Kämpfen in Flandern teil und erhielt das Eiserne Kreuz II. Klasse. Wegen einer im Felde zugezogenen schweren Krankheit schied ich im Dezember 1914 aus dem Heeresdienst aus. Seit Januar 1915 widmete ich mich an der Universität Marburg geographischen, geologischen, historischen, kunstgeschichtlichen und theologischen Studien. Das „examen rigorosum“ bestand ich am 17. März 1920, die Prüfung für das Lehramt an höheren Schulen am 12. und 13. Mai 1921 und die philosophische Prüfung am 30. Juli 1921. Am 31. Juli 1920 erhielt ich die Befähigung zur Anstellung als Turnlehrer.

Meine akademischen Lehrer waren die Herren Professoren: Bornhäuser, Böhmer, Budde, Busch, Günther, Hamann, Heitmüller, Hermelink, Jülicher, Kayser, Maull, Natorp, Obst, Otto, Thorbecke, Schultze Jena, Simons, Stengel, von Premerstein, Von der Ropp, Wedekind. Ihnen allen sage ich meinen herzlichen Dank.

Berichtigungen:

Seite 4, Zeile 7 statt herbeigeführte herbeigeführten,

Seite 17, Zeile 1 statt der Siedlungsberichte der Siedlungsdichte,

Seite 71, V2 1g statt Philippinhof Philippinenhof.